

Der Freund der Kinder.

Welch' ein lieblicher Anblick! Wie friedlich und wie aufmerksam stehen die zwei Kinder da vor ihrem offenen Buche, ganz

Man kann es auf den Gesichtern der beiden Geschwister lesen, daß ihnen das Buch lieb und wert ist, ein Freund, von



in es vertieft. Es ist Feierabend. Die Schularbeiten sind gemacht. Da heißt es froh: „Nun flugs das schöne Buch herbei mit den vielen Bildern und herrlichen Geschichten!“

dem sie sich ungern trennen würden. Es zeigt ihnen aus Gottes schöner Schöpfung viel Herrliches, darin man Seine Weisheit, Allmacht und Güte bewundern kann. Auch erzählt es ihnen von Gottes Liebe zu den

Menschenkindern, wie Er sie alle, klein und groß, gern von ihren Sünden reinigen und zu Sich in den Himmel führen möchte.

Ein solch' lieber Freund, der mit euch oft von diesen herrlichen Dingen reden möchte, und bei dem ihr in euren freien Stunden gerne weilet, möchte diese Kinder-schrift euch werden. Sie nennt sich darum: „Der Freund der Kinder“.

Aber auch aus einem andren Grunde noch trägt diese Schrift, die euch gewidmet ist, den schönen Namen. Sie will euch zu Jesus führen, dem größten, treuesten Freund der Kinder. Von Ihm singet ihr mit Recht das schöne Lied: „Der beste Freund ist in dem Himmel“. Er macht die alten und die jungen Herzen, die sich zu Ihm wenden, frei von aller Sünden-schuld und füllt sie mit ewigem Glück und Frieden. Was könnte es Schöneres geben, ihr lieben Kinder? Wahrlich nichts!

Darum wolle Seine Gnade und reicher Segen den „Freund der Kinder“ auf seinem Gang zu euch begleiten, euch zum ewigen Heile und Gott zum Preis und Ruhme! Amen.

Durch ein Lamm gerettet.

An der schönen alten Abteikirche zu Werden an der Ruhr könnt ihr oben an dem Kranz des Daches ein einfaches steinernes Lämmlein ausge-meißelt sehen. An derselben Stelle, wo dieses Bildnis ist, saß vor Zeiten ein Dachdecker bei seiner Arbeit; aber der Strick, der seinen Sitz hielt, riß entzwei, und er stürzte hinunter in die Tiefe. Die Leute, die ihn fallen sahen, mußten alle befürchten, daß er zerschmettern würde; denn unten, um die Kirche her, an der gerade gebaut wurde, lagen viele Steine.

Aber wie wunderbar, unser Dachdecker blieb völlig unversehrt; er hat bei dem schrecklichen Fall kein Tröpfchen Blut verloren, nicht einmal seine Haut geritzt. Wie war das möglich?

Da unten auf dem Steinhaufen weidete ein Lamm, das sich die Grashalmen suchte, welche hier

und da schüchtern zwischen den Steinen hindurch-blickten. Auf dieses Schäflein ist der Mann ge-fallen; das Lamm wurde dabei zermalmt, aber er wurde gerettet. Aus Dankbarkeit ließ der Gerettete von dem Lamm ein Bild in Stein meißeln und zum bleibenden Andenken hoch oben einmauern.

Fällt euch bei dieser wunderbaren Geschichte nicht ein anderes Lamm ein, das durch seinen Tod auch uns die Rettung brachte? O, gewiß! Jesus ist das Lamm Gottes, das für uns starb. Wir waren alle in Gefahr, in den ewigen Abgrund zu stürzen. Er hat uns in dem Sturz noch aufge-fangen. Aber es kostete Ihn das Leben; Er wurde am Kreuze für uns zermalmt. Wer nun Ihm vertraut, sich Ihm ergiebt, der ist errettet. So wie der Dachdecker nicht an den spitzen und schrecklichen Steinen zerschmettert wurde, sondern weich und sicher auf das Lamm fiel, so stürzt der Gläubige nicht in die Hölle, sondern ruht sicher und gut in Jesu Armen. „Er ist der Hirt und auch das Lamm.“

Der Dachdecker ehrte das Andenken des Lammes dadurch, daß er sein Bild in einen Stein eingraben ließ; nun besinne du dich, liebes Kind, wodurch du das Andenken des teuren Lammes Gottes am besten ehren kannst!

Das Korallenriff.

An der Nordostküste von Australien zieht sich nur etwa dreißig Meilen von dem Lande ein ge-waltiges Korallenriff her, von mehr als tausend Meilen in die Länge, wohl das größte in der Welt. Es bricht die mächtigen Wogen des großen oder stillen Ozeans. Die stärksten, kunstvollsten Dämme und Mauern von Granit, ja Felsen von Granit würden in dieser kurzen Entfernung vom Lande den mächtigen Wellen nicht lange Wider-stand leisten. Aber dieses Korallenriff steht fest.

Und wie kam es dort hin? Kleine, winzig kleine Tiere, die kaum zu sehen sind, haben es ganz in aller Stille und unmerklich aus der Tiefe des Meeres herauf gebaut. Viele, viele Jahrhunderte haben sie an dem „Barrière-Riff“ gearbeitet. Nun steht es da und ruft der Welle zu: „Bis hierher und nicht weiter!“

Sehet, liebe Kinder, auch ihr seid nicht zu klein, um etwas zu thun, was bleibend ist. Wenn ihr Jesu Christi Eigentum werdet und eure kleinen Herzen, Hände und Füße von Ihm regieren laffet, so leistet auch ihr den starken Wogen der Sünde und den Wellen der Verführung dieser Welt Widerstand, und seid Jesu Zeugen auf der Erde, die Großes vollbringen mögen.

Ein Wort zu seiner Zeit.

„Ein Wort zu seiner Zeit, wie gut ist es!“ — Ein einfaches Wort zur rechten Zeit gesprochen, bewirkt oft mehr als eine stundenlange Predigt. Ein einziges Wort kann ein niedergedrücktes Herz froh machen, einen mutlosen Geist ermuntern und einen stolzen Sinn beugen. Ich habe von einem Falle gehört, wo das eine Wort „Gott“ einen

Spötter erblichen und zittern machte, und von so manchen Fällen, wo der Name „Jesus“ mit heilender Kraft ein mühseliges und beladenes Sünderherz zur Ruhe brachte. Auch ein Niederders oder eine geschriebene Zeile sind häufig von großem Segen gewesen. Hier ein Beispiel:

Ein preussischer Offizier kehrte eines Tages in einem Gasthause an der Landstraße ein, um dort zu übernachten. Er kannte und liebte den Herrn, und gerne hätte er mit den

Wirtsleuten ein Wort von Jesu, seinem Heilande, gesprochen. Allein es bot sich kaum Gelegenheit dazu. Um nun wenigstens ein Zeichen zurückzulassen, an welchem man noch nach seinem Weggang erfahren könne, wem er angehöre und

diene, schrieb er über die Thür seines Zimmers mit großer Schrift die erste Zeile des Liedes: „Der am Kreuz ist meine Liebe“.

Kurz nach der Abreise des Gastes bemerkte der Wirt die Worte und rief seine Frau herbei, um sie auch ihr zu zeigen. Die Frau las die wenigen Worte einmal und zweimal. Endlich rief sie in tiefer Bewegung und mit Thränen in den Augen: „Mann, mit uns ist es nicht, wie es sein sollte; wir lieben Den nicht, der am Kreuze für uns gestorben ist!“

Auch der Mann war tief ergriffen; und siehe da, die kurze Zeile wurde die Veranlassung, daß beide mit Ernst nach dem Wege des Heils fragten.

Nach einem Jahre etwa kam der Offizier nochmals desselben Weges und kehrte wieder in dem Gasthause ein. Doch wie erstaunte er, als er von dem Wirt und seinem Weibe mit großer Freude willkommen geheißen wurde, wie wenn er ein alter, guter Bekannter wäre. Und er war es wirklich;

denn die beiden Wirtsleute hatten inzwischen Frieden gefunden in dem Glauben an den Gekreuzigten, und nun erschien ihnen der Offizier wie ein lieber, längst bekannter Freund. Gemeinsam priesen sie jetzt den teuren Heiland, welcher für sie am Kreuze gelitten und ein ewiges Heil erworben hatte.

Kannst auch du, mein junger Leser, nach dem Kreuze auf Golgatha hinblicken und sagen: „Der am Kreuz ist meine Liebe“? Wir wissen ja wohl, daß der Herr Jesus nicht mehr am Kreuze hängt, sondern droben im Himmel verherrlicht ist. Allein gerade dort auf Golgatha hat Er Seine göttliche Liebe zu verlorenen Sündern in so wunderbarer, unbegreiflicher Weise geoffenbart; dort hat Er Sein

Blut für sie vergossen, das rein macht von aller Sünde; das auch dich rein vor Gott hinstellt, wenn du von Herzen sagen kannst: „Der am Kreuz ist meine Liebe“.

„Er liebt auch mich.“

„Gott ist die Liebe, läßt mich erlösen; Gott ist die Liebe, Er liebt auch mich!“ So sang eines Sonntags die Lehrerin mit ihren blödsinnigen



Knaben in einem großen Krankenhause am Nachmittag vor dem Kindergottesdienst. Unter den armen, zum Teil recht blöden Knaben war auch ein ganz besonders stumpfsinniger, der seinen Pflegern und Pflegerinnen schon recht viel Mühe und Not gemacht hatte, weil er gar keine menschliche Rede zu verstehen schien und meist mit gläsernem Blick vor sich hinstierte. Dieser hatte das Lied auch mitgesungen. Da auf einmal kommt er auf die Lehrerin zu und sagte: „Auch mich? Liebt Gott auch mich?“ Und als die Lehrerin ihm versicherte: „Ja, Gott liebt auch dich!“ da änderte sich sein Blick, sein Auge strahlte vor Freude, und nun sang er noch lauter und herzhafter mit als vorher, und besonders wenn der Chor am Ende jeden Verses wiederholte: „Drum sag' ich's noch einmal: Gott ist die Liebe, Er liebt auch mich!“

Das Lied war schon zu Ende, der Kindergottesdienst aus, aber des Knaben Freude dauerte fort, und immer wieder sang er: „Er liebt auch mich!“ Gegen Abend kam der Anstaltsprediger durch das Zimmer, in welchem dieser Knabe war. Da ging dieser gleich auf jenen zu und sagte: „Ist das wahr, auch mich?“ Und als der Prediger fragte: „Was denn?“ wiederholte der Knabe: „Ist das wahr, liebt Gott auch mich?“ Da schüttelte ihm der Mann die Hand, nahm ihn in den Arm und sagte: „Ja, auch dich liebt der Heiland!“ Nun war der Knabe ganz glücklich.

„Ich bin.“^{*})

- „Ich bin, der Ich bin.“ (2. Mos.) 5 - 14.
 „Ich bin, ehe Abraham ward.“ (Joh.) 8 - 18.
 „Ich bin die Thür der Schafe.“ (Joh.)
 „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh.)
 „Ich bin das Licht der Welt.“ (Joh.)
 „Ich bin das Brot des Lebens.“ (Joh.)
 „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ (Joh.)
 „Ich bin der gute Hirte.“ (Joh.)
 „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ (Joh.)
 „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ (Matth.)
 „Ich bin der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ (Offbg.)
 „Ich bin der glänzende Morgenstern.“ (Offbg.)

^{*}) Wer schlägt nach, wo die einzelnen Sprüche in der Bibel stehen? Das Buch ist jedesmal angegeben, aber nicht Kapitel und Vers! Und wer lernt sie auswendig?

Bibliſches Rätsel.

(Von L. Hofacker.)

1 2 3 4 5*):

Ein König, der mit Hilf und Rat
Befördert eine fromme That.

5 4 3 2 4:

Ein Name, dem wir's nicht verwehren,
Daß er bei uns in hohen Ehren.

5 4 3 4:

Ein Wüſtenort! Kein süßer Trank
Stimmt dort das Herz zu Lob und Dank.

3 4 5 4:

Ein Höhepunkt; es sind benannt
Vier Städte so im heil'gen Land.

1 4 5:

Sieh' dich nach mir ganz hinten um
Im fernsten, grauesten Atertum.

4 5 3 2:

Ein König war's in Israel;
Doch ach! er war voll Sünd und Fehl.

6 4 5 4 3 2 4:

Ein Königsthron, von dem gegründet
Deß' Nam' vorhin ich Dir gekündet!

^{*}) Hast du eines der 7 Rätsel gelöst, so helfen dir die darüberstehenden Zahlen, die 6 anderen lösen. Doch geben wir für die Leser, welche diese Art Rätsel (Logogryphen) nicht kennen, ein solches Rätsel mit Lösung als Beispiel:

I.

1 2 3 4:

Eine Heidin, die mit Gottes Volk vereint sein wollte,
Und die nach Gottes Rat Stammutter Jesu werden sollte.

II.

4 2 1:

Ein Mann, auf dem an einem heißen Tag
Des Mose Arm zum Heil gestützt lag.

Lösung:

Diese Heidin kann nur Ruth gewesen sein; demnach bedeuten hier die Zahlen 1 = r; 2 = u; 3 = t; 4 = h. Hiernach heißt in Rätsel II der Mann, auf den Moses sich stützte: Hur; denn die Zahlen sind 4 (h), 2 (u), 1 (r). — Hätte jemand zuerst Hur erraten; hätte aber die Heidin (in I) nicht genannt, so hätte er durch die Lösung von II vermittelt der Zahlen ihren Namen gewiß gefunden. So auch in den Rätseln oben; nur sind die Zahlen selbstverständlich dort andere. — Wer ist aber so fleißig von den jungen Lesern und sucht die sieben Namen der Personen und Orte in der Bibel auf?

Der Freund der Kinder.



Nr. 2.

Der Säemann.

Der Säemann.

(Leset Matth. 13 Verse 1—9 und 18—23.)

„Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen.“ So sagt uns Jesus Christus, der teure Herr und Heiland. Er selbst ist der gute Säemann. Das Wort Gottes ist der Same. Wo man irgend rein und lauter Gottes Wort verkündigt oder auch durch gute Schriften verbreitet, da säet der Herr den Samen aus.

Aber ach! nicht aller Same geht auf, um Frucht zu bringen. Sehet hin auf unser Bild. Da erblickt ihr den Säemann in morgenländischer Tracht, in der Tracht jenes Landes also, wo der Heiland einst gewandelt hat. Er streut seinen Samen aus dem Saatforb in die Erde. Aber was sehet ihr rechts von ihm? Sind das nicht Vögel? Ja, richtig; Vögel lassen sich dort nieder; einige sitzen schon da und fressen das ausgestreute Saatforn begierig weg. Dieser Same ist für den Säemann verloren.

Und was sehet ihr links von ihm? Sieht das aus wie gutes Ackerland? Nein, es ist steinichtes Land und Dornesträuch. Überhaupt scheint der ganze Boden, darauf wir unsren Säemann sehen, wenig fruchtbar zu sein, ein Feld, auf dem der Ackersmann nur im Schweiß seines Angesichts arbeiten und ernten kann.

Wie richtig ist doch unser Gleichnis und Bild! Ganz so ist der Boden, auf dem Gottes Wort verkündigt wird. Wie viel Mühe und Arbeit hat Gott, bis ein Herz Sein Wort aufnimmt und Ihm endlich Frucht trägt!

Der Herr Jesus sagt uns, daß der Teufel das Wort Gottes wegstiehlt von den Herzen, die es nicht in sich aufnehmen. Ganz so wie die Vögel dem Säemann folgen, um den Samen wegzufressen, so ist der Teufel auch nicht fern, wo man Gottes Wort verkündigt.

Auch euch, liebe Kinder, nimmt der Satan jedesmal Gottes Wort hinweg, so oft ihr es höret oder leset und es nicht zu Herzen nehmet. Wie wollt ihr aber dann errettet und gesegnet werden? Wer Gottes Wort nicht zu Herzen nimmt, sieht seine Sünden nicht, bereut sie nicht, bekennt sie nicht vor Gott und findet darum auch keine Vergebung bei Ihm. Wehe aber dem, der in seinen Sünden stirbt. Ihr wisset ja, daß ein solcher nicht zu Jesu in den Himmel geht.

Nun giebt es zwar viele Menschen, alte und junge, die möchten gerne errettet werden, aber sie scheuen Christi Schmach. Sie fürchten, daß sie von den Ungläubigen verspottet oder gar verfolgt werden möchten, wenn sie Jesu Christi Schafe und Lämmlein würden. Aber wie schrecklich ist dies! Der Herr Jesus sagt, daß Er sich einmal aller derer schämen wird, die sich hier in dieser sündigen Welt Seiner und Seiner Worte schämten. Er hat sich nicht geschämt, für den Sünder zu sterben, obwohl Er der Herr der Herrlichkeit ist. Gewißlich, es werden die Furchtsamen, welche zu feige waren, um der Stimme Jesu zu folgen, dereinst in die Hölle gehen müssen. (Leset Mark. 8, 38; Dffbg. 21, 8.) Sie sind die gewesen, bei denen Gottes Wort auf steinigtem Boden fiel.

Hoffentlich ist unter meinen jungen Lesern keiner, der nicht des guten Hirten Schäflein werden will, weil er fürchtet, dann vielleicht von den Kameraden geneckt und verlacht zu werden. O, denkt an den Knaben Daniel, der sich unter den Ungläubigen furchtlos zu Gottes Volk bekannte! Wie hat ihn Gott beschirmt und reich gesegnet!

Dann giebt es noch viele Menschen, die möchten wohl errettet werden, aber sie möchten zugleich auch in ihren Sünden weiterleben. Das geht aber nicht. Diese sind Dornen, die ersticken das Wort Gottes.

Alle solche Seelen empfangen das ewige Leben nicht. Aber es giebt auch Männer, Frauen und Kinder, welche Gottes Wort in ihr Herz aufnehmen, erwägen und in sich tief Wurzel fassen lassen. Diese werden dadurch Kinder Gottes und tragen Gott nun Frucht zur ewigen Herrlichkeit, etliche dreißigfältig, etliche sechzigfältig, etliche hundertfältig. Ja, „glücklich sind, die Gottes Wort hören und bewahren“. O, meine lieben jungen Freunde, thut dies auch! Es macht euch weise zur Seligkeit.



Die Liebe zum Leben.

Ein begabter und feiner Beobachter der Natur, Freiherr von S. auf A. an der Elbe, giebt uns eine anziehende Schilderung von einem Kampfe in der Tierwelt. Er erzählt: „Der

Wasserspiegel eines großen Teiches war von einer Schar Enten bewohnt. Ein Seeadler kam langsam herbeigeflogen, um sich ein Frühstück zu holen. Kaum hatten ihn die Enten bemerkt, so flogen sie auf und strichen schnell über den Teich hin und her. Dieser Flug war, diejem Feinde gegenüber, das beste Rettungsmittel für die verfolgten Vögel; denn dieser schwerfällige Jäger ist nicht im Stande, eine Ente im Fluge zu fangen.

„Nach einer viertelstündigen Anstrengung gab er die Jagd auf und zog ab. Nachdem der Adler aus dem Gesichtskreise der Enten verschwunden war, ließen sie sich auf's Wasser nieder und suchten ihre Nahrung wie zuvor.

„Bald darauf erschien jedoch ein gefährlicherer Feind; es zeigte sich da der flugschnelle Wanderfalke, der ungern auf einen sitzenden Vogel stößt, einen fliegenden dagegen mit Leichtigkeit ergreift. Jetzt flogen die Enten nicht auf, sondern tauchten fortwährend unter, und es gelang ihnen dadurch vollständig, sich den Fängen des Räubers zu entziehen. Nach einem vergeblichen Hin- und Herstreichen von etwa 10 Minuten gab auch der Falke seine Hoffnung auf und zog weiter.

„Kaum eine halbe Stunde darauf kam der gefährlichste Feind, der furchtbare Taubenhäbicht, welcher ebenso gewandt den sitzenden wie den

fliegenden Vogel ergreift. Nun schien guter Rat teuer; wenigstens eine der Enten schien ein Opfer werden zu müssen. Allein auch diesmal siegte das Leben über den Tod. Sobald die Enten den Häbicht erblickten, zogen sie sich eng zusammen und warfen fortwährend mit den Flügeln Wasser in die Höhe, um einen undurchsichtigen Staubregen zu bilden. Der Häbicht strich mehrmals durch die künstliche Wolke, aber er bekam Wasser in die Augen, sah keine Ente und mußte endlich unbefriedigt abziehen. Kaum hatte er sich entfernt, so suchten die Enten wieder ruhig und freudig wie zuvor.“

Warum wohl, ihr Kinder, sind die Tiere oft weiser als die Menschen? Die Antwort heißt: Weil sie meist Gott folgbarer sind als die Menschen. Gott sagt den Tieren durch den Instinkt, welches „das beste Rettungsmittel“ ist vor ihren verschiedenen Feinden; und weil sie das Leben lieben, folgen sie dem Instinkte gern. Gott hat aber auch dem Menschen durch Sein Wort kund gethan, was das sichere Rettungsmittel ist vor dem grimmigsten und listigsten aller Feinde, vor Satan, welcher der Menschenmörder ist. Dieses einzige Rettungsmittel ist: vertrauensvoll in die Arme Jesu zu eilen; aber die meisten Menschen verschmähen den Herrn und verachten das ewige Leben und gehen ewig verloren. Wollt ihr es auch so machen und auch verloren gehen?

Was aus einem Stiefelpußer wurde.

Vor ungefähr hundert Jahren lebte in der Stadt Orford, in England, ein Knabe, der Georg hieß. Er war so arm, daß er sich gezwungen sah, die Stiefel der Studenten auf der Universität zu pußen, um seinen Unterhalt zu verdienen. Seine Erscheinung war keine gewöhnliche; er hatte einen durchdringenden Blick, eine hohe, edle Stirne, und sehr regelmäßige Züge. Durch sein höfliches, freundliches und biederer Wesen gewann er bald das Zutrauen und die Achtung der Studenten, welche er bediente, und seine ärmliche Kleidung trug dazu bei, die Fähigkeiten seines Geistes noch besser zu offenbaren, der bloß der Ausbildung bedurfte, um ihn zu einem der hervorragendsten im ganzen Lande zu machen. Als die Studenten solche edle Eigenschaften bei ihrem Stiefelpußer wahrnahmen, entschlossen sie sich, ihn zu erziehen, und mehrere von ihnen widmeten einen großen Teil ihrer Zeit diesem guten Zweck. Er war ein fleißiger Schüler und lag eifrig und mit großer

Ausdauer seinen Studien ob, wodurch er bald einige seiner Lehrer an Kenntnissen überragte.

Er machte so reißende Fortschritte, daß viele in diesem fähigen, talentvollen jungen Manne den früheren armen Stiefelpußer gar nicht wieder erkannten. Um diese Zeit fand eine große religiöse Erweckung in England statt. Es bildete sich eine Gesellschaft, deren Mitglieder wegen der strengen Sonntagsfeier, des fleißigen Lesens der heiligen Schrift, und der häufigen Gebetsübungen Methodisten genannt wurden. Diesen Leuten schloß sich Georg sogleich an und wurde bald eines der fähigsten Glieder.

Jetzt behandelten ihn aber seine Jugendfreunde mit der größten Verachtung, und diejenigen, welche ihn einst für einen Mann von außerordentlichen Fähigkeiten hielten, betrachteten ihn nun als einen Schwärmer und mieden seinen Umgang. Alles dieses rührte ihn aber nicht. Er stand fest wie ein Fels. Nichts konnte ihn wankend machen, und gleich Moses „erwählte er viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergöpfung der Sünde zu haben“. Sein fester Charakter gewann ihm viele warme Verehrer, und manche, welche ihn früher einen Schwärmer schalteten, wurden seine besten Freunde. Bald war er nicht nur einer der frömmsten und begabtesten Prediger in England, sondern der ganzen Welt, und eine so große Menge strömte herbei, um ihn zu hören, daß das größte Gebäude in London nicht alle zu fassen vermochte. Zu vielen Tausenden und Tausenden predigte er unter freiem Himmel. Wie viele Seelen durch seine Arbeit nah und fern zu Gott bekehrt wurden, wird erst in der Ewigkeit offenbar werden.

Und wie hieß der Mann, der so viel Gutes stiftete? Georg Whitefield.



„Kommet!“ *)

„Kommet denn, und lasset uns rechten mit einander!“ (Jes.)

„Kommet zu den Wassern. Kommet, kauft und esset; ja kommet, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis!“ (Jes.)

*) Wer sucht diese Stellen in der Bibel auf? Wer leert sie auswendig?

„Kommet und lasset uns umkehren zu Jehova!“ (Hos.)

„Kommet und sehet die großen Thaten Gottes!“ (Ps.)
„Kommet, höret zu, und ich will erzählen, was Er gethan hat an meiner Seele!“ (Ps.)

„Kommet her zu mir, alle Mühselige und Beladene!“ (Matth.)

„Kommet her, Gesegnete meines Vaters!“ (Matth.)

„Kommet, denn schon ist alles bereit!“ (Luk.)

„Kommet, sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich gethan habe!“ (Joh.)

„Komm!“

„Komm und siehe!“ (Joh.)

„Komm herüber nach Macedonien und hilf uns!“ (Apostelg.)

„Komm, Herr Jesu!“ (Offbg.)

Biblisches Logogryph.

1 2 3 4 5 :

Ein Jünger unsres Heilands war,
Gehörte zur Apostel Schar.

1 2 3 1 4 5 :

War Richter Israels 20 Jahr
Von Kräften groß und langem Haar.

1 2 3 6 2 :

Hat König David schwer gesucht;
Sein Sohn hat's an ihm heimgesucht.

1 2 3 7 2 :

Ein böser Knecht, der seinen Herrn erschlug,
Die Königskron' dann sieben Tage trug.

1 2 3 7 8 5 :

Ein Sohn war er von Abraham,
Doch niemand weiß, wohin er kam.

1 2 3 6 4 5 :

Zum Tempel kam er her durch Gottes Geist,
Wo er das Kind als Gottes Heil lobpreist.

1 2 5 :

Die Wüste ist's, woselbst zuerst Gott tauen ließ
Vom Himmel her das Manna, weiß u. fein u. süß.

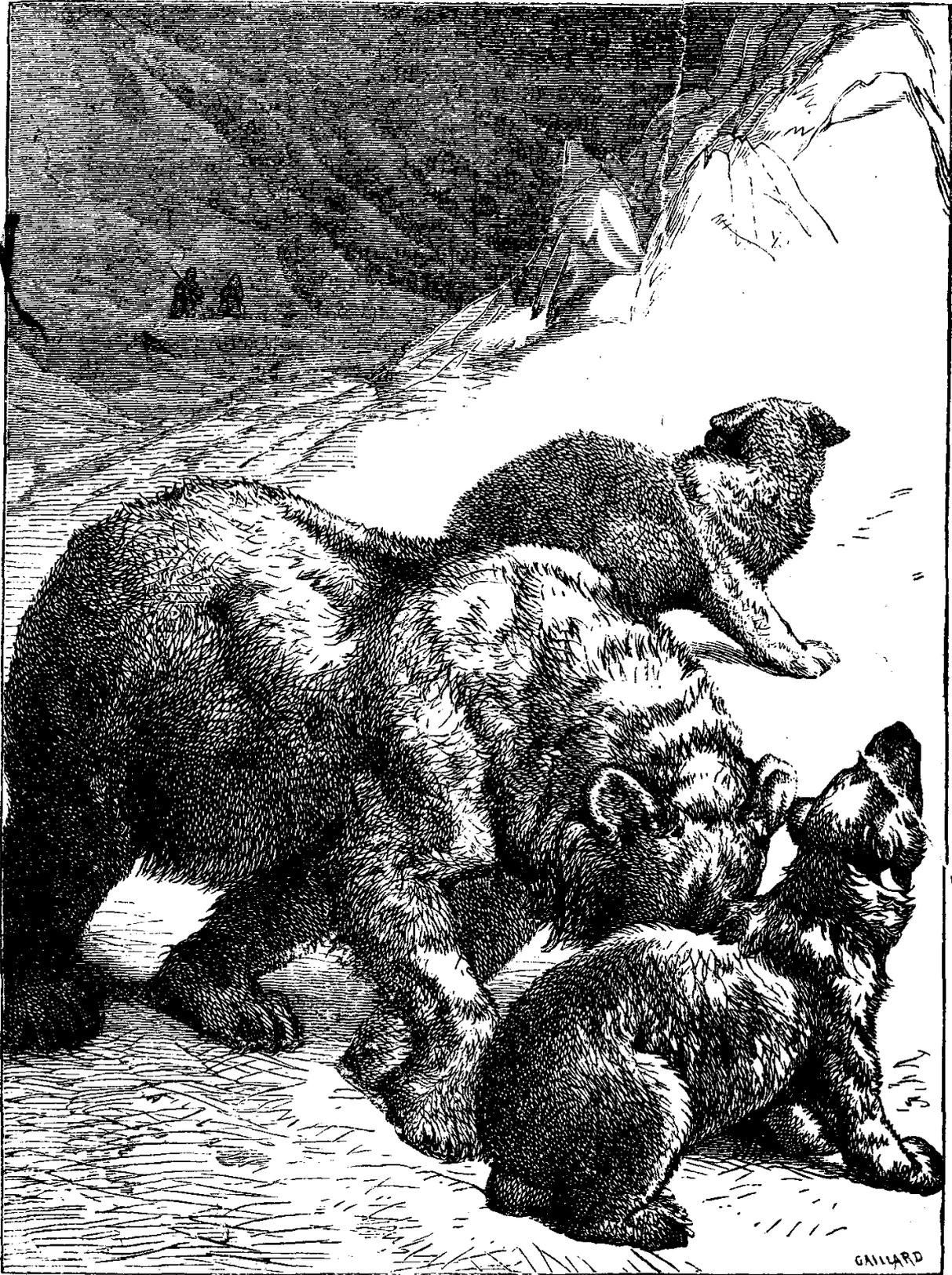
1 4 :

Ein König von Egypten also hieß,
Von dem sich Israel Heil verhiess;
Doch Salmanasser von Assyrien kam
Und's ganze Volk mit sich gefangen nahm.

Wer nennt mir nun die Namen all' und wer die Orte,
Wo sie geschrieben steh'n im teuren Gottes Worte?

Unter Mitwirkung einiger Freunde herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.
Druck von Baier & Lewalter in Frankfurt a. M.

Der Freund der Kinder.



Nr. 3.

Die Eisbärin und ihre Jungen.

Die Eisbärin und ihre Jungen.

Ganz hoch im Norden liegen Länder, welche das ganze Jahr hindurch mit Schnee und Eis bedeckt sind. Nur einige wenige Wochen hat man Sommer dort; aber auch in dieser Zeit besitzt die Sonne zu wenig Kraft, um den Boden von Eis und Schnee zu befreien. Das Innere des Landes ist darum immer eine ungeheuerere Eismüste mit starren Eisbergen. Trotzdem findet sich auch in diesen Gegenden, die man Polarländer nennt, noch Leben. Hier und da wachsen kleine, magere Weidenbüsche und andere verkrüppelte Sträucher, Moose und Flechten.

Die Tierwelt ist sogar reich dort. An den Küsten wimmelt es von Fischen, Vögeln, Speck- und Thranieren, Walrossen und Seehunden. Als die ersten Seeleute dort landeten, hatten sie Mühe, sich durch die ungeheuren Scharen von neugierigen Robben, die nichts Böses ahnten, den Weg zu bahnen. Die Eidergänse konnten sie mit den Händen greifen. Aber heute ist dies anders geworden; auch dort fürchten die Tiere nun die Menschen.

Anderer Tiere, die sich in den Polarländern finden, sind namentlich noch der Moschus- oder Bisamochse und das Rentier, welche beide durch ein dichtes Woll- und Haarkleid vor der großen Kälte geschützt sind. Ein grimmiger Feind aller übrigen Tiere dort sei zuletzt genannt: der Eisbär, welcher stärker und größer ist als sein brauner Vetter, der Landbär. Er treibt nicht selten auf Eisschollen hinaus in's Meer, um die Robben zu verfolgen und fürchtet sich nicht vor den Zähnen der Walrosse. Die Seeleute haben oft ernste Kämpfe mit ihm zu bestehen.

Unser Bild zeigt eine Eisbärin, die bemüht ist, ihre beiden Jungen vor den im Hintergrund erscheinenden bewaffneten

Seeleuten in Sicherheit zu bringen. Diese Seeleute erzählten uns, wie sie sahen, daß die Mutter zuerst vor den Jungen herlief, sobald sie die ihnen drohende Gefahr erkannte; sie wollte dadurch die Kleinen jedenfalls zum Laufen ermuntern und bewegen. Sie wandte sich dabei von Zeit zu Zeit nach den Jungen um, warf den Kopf in die Höhe und stieß seltsame Töne aus, wodurch sie zu größerer Eile antreiben wollte. Als sie aber sah, wie die Verfolger näher und näher kamen, kehrte sie zurück, hinter die Jungen, stieß bald das eine, bald das andere mit dem Kopfe an, ja, warf sie oft einige Schritte weit vorwärts. Eines der Jungen wollte scheinbar von dieser Art Flucht nichts wissen; es wandte sich etwas seitwärts, weg von der Mutter, und blickte, ähnlich wie Lots Weib, um und sah hinter sich; es mochte wohl denken: „Wozu die Eile? Es ist ja gar keine Gefahr da!“ Als es aber die Verfolger sah, zog es die Ohren ein und machte Miene, uns erwarten zu wollen, um uns mit einer gesalzenen Ohrfeige zu empfangen. Schließlich aber besann der junge Held sich eines Bessern und eilte, so schnell er konnte, der besorgten Mutter nach. So gelang es der ganzen Bärenfamilie zu entkommen.

Wie geht's doch mancher Mutter mit ihren Kindern ganz so wie dieser Bärin mit ihren Jungen. Die Mutter geht als gutes Vorbild den Kindern voran, auf daß sie auch den Gefahren der Welt und Sünde entrinnen und nicht in Satan's Gewalt fallen. Denn Satan ist ein Menschenmörder. Er bringt alle, welche nicht zum Herrn Jesu ihre Zuflucht nehmen, für Zeit und Ewigkeit in das Verderben. Manches Kind denkt vielleicht: „Ach, die Mutter ist unnötig besorgt um uns; die Welt und Sünde sind gar nicht so schlimm, und die Befehrung ist gar nicht so nötig“. Aber das flüstert der Teufel dem Herzen ein, denn er ist ein Lügner.

Gleich wie der junge Bär, von dem ich euch erzählte, verloren gewesen wäre, würde er nicht umgekehrt sein, um mit seiner Mutter dem Verderben zu entrinnen, so gewiß ist auch jedes Kind verloren, das nicht in die Arme Jesu eilt, zu unsrem Heilande und Erretter. Er ruft euch darum allen zu: „Kommet her zu Mir!“



Verloren und wiedergefunden.

Ein deutscher Student der Rechtsgelehrsamkeit, also ein Jüngling, der auf einer Hochschule studiert, um einmal ein Amtmann oder Richter oder ein anderer größerer Beamter zu werden, lebte fern von dem Heilande. Sein Verlangen war gar nicht gerichtet auf Gott, sondern auf ganz andere Dinge, auf Dinge, welche eitel und sündhaft sind. Eine große Sehnsucht, die Welt zu sehen, trieb ihn endlich von der Universität weg nach Afrika.

Seine Eltern waren auch nicht gläubig und fromm; der Vater war Musikdirektor, der sich zu keiner Zeit viel um den Sohn gekümmert hatte. Hatte er Geld gehabt, dann hatte er dem Sohne reichlich geschickt; hatte er keines, so ließ er ihn darben. So hatte der Student seine Abreise auch den Eltern nicht kundgethan, und niemand wußte, wo er geblieben war. Er war spurlos verschwunden.

Jahre vergingen; da erschien der Verlorene wieder. Er war ein Mann geworden und zwar ein wirklicher Mann; denn er war ein treues Kind Gottes geworden.

In Afrika war unser Student durch die Not gezwungen worden, sich als Soldat unter die französische Fremdenlegion anwerben zu lassen. Welche Tage hat er da durchlebt! Mit den gottlosesten und verjunktensten Menschen Tag und Nacht verbunden, von den Franzosen verachtet, stets dem Feinde auf dem gefährlichsten Posten gegenübergestellt, hat er Jahre tiefster Leiden und Demütigung, furchtbarster Anstrengung und Angst zu bestehen. Sein Stolz wurde geknickt, sein Herz gebrochen. In seinem Jammer und Herzeleid er-

innerte er sich einer lieblichen Geschichte, die ihm fast einzig aus der Kinderzeit vom biblischen Unterricht im Gedächtnis geblieben war, der Geschichte vom verlorenen Sohne. Diese Geschichte mußte er haben, er mußte sie genau kennen und überdenken; denn es war ihm, als ob sie seine eigene wäre.

Es gelang dem deutschen Soldaten, sich ein Neues Testament zu verschaffen. Bei Tag und Nacht, wenn er im Bivak lag, dort in den Wüsten Afrikas, las er fleißig in dem wunderbaren Buche Gottes, welches ihm die Ursache aller seiner Schmerzen zeigte, die Sünde, die Trennung von Gott; welches ihm aber auch Del und Wein auf seine Wunden goß. Er fühlte sich an das Herz Gottes gezogen, wie der verlorene Sohn an die Brust seines alten Vaters. Er wandte sich als verlorener Sünder zu Jesu, dem Heilande der Welt und fand in Seinem kostbaren Blute Veröhnung, Vergebung, Frieden. Der wilde Student, dem die Welt zu enge war, hatte Gott gefunden und Ruhe an Seinem Herzen.

Die Jahre, die er übernommen, Kriegsdienste zu thun, gingen zu Ende. Er verließ Afrika, reich an Erfahrungen und selig in seinem Heilande. Nach Deutschland wollte er noch nicht alsbald gehen. Mit dem Gelde, das er sich erworben, konnte er bis nach Amerika kommen. Nicht verwöhnt, übernahm er dort die geringsten Dienste, aber mit einer Treue, die nur der beweisen kann, welcher den Treuesten kennt, den Heiland-Gott. Die Amerikaner aber haben scharfe Augen für treue und geschickte Arbeiter. So dauerte es nicht lange, daß er sich eine schöne Stellung errang, in der er sich mit den Jahren ein großes Vermögen erwarb. — —

Auf einem Gute in der Provinz Sachsen lebt ein angesehenener Gutsbesitzer. Sein Gesicht zeigt die Spuren ernster Kämpfe, Entbehrungen und Anstrengungen. Die Furchen möchten dasselbe fast strenge und herbe erscheinen lassen, ruhte nicht auf der hohen Stirne eine Klarheit, die nicht von dieser Welt ist, und blickte nicht aus seinen grauen Augen ein Frieden, der nur in einem Herzen wohnt, das mit Gott veröhnt ist und in Gottes heiliger Liebe ruht. Der Mann ist glücklich verheiratet, und Gott hat ihm liebe Kinder gegeben. Mit seinen Leuten, den zahlreichen Knechten und Mägden, verkehrt er herzlich und väterlich. Ueberall, wo Not und Elend ist, erweist sich sein Erbarmen und seine Hilfe. Er kennt Not und Arbeit; er kennt auch des Herzens Irrren und Sehnsucht nach Gott; auch er ist einst umhergeirrt und fern von Gott gewesen. Aber Gott hat ihm das Herz aufgethan und hat es zu Seinem Tempel gemacht.

Brauche ich euch zu sagen, wer der Mann ist? Nein, ihr habt es erraten, daß es jener Student und Soldat der afrikanischen Fremdenlegion von ehemals ist, den Gott nach vielen Leiden und Demütigungen für ewig als Sein Kind gewonnen hat, der nun auch begehrt, Gottes treuer Zeuge und Nachahmer zu sein.

Wie steht's nun mit euch, ihr lieben Kinder? Wollt ihr nicht auch alle Gottes geliebte Kinder werden? O, so sagt es dem Herrn Jesu; wer an Ihn von Herzen glaubt und Seinem Worte folgt, ist Gottes Kind.



„Erzähle mir von Jesu!“

In ein einfaches Haus, wo der Herr und Heiland von Eltern und Kindern innig geliebt und verehrt wurde, kehrte eines Tages ein Soldat ein. Er war während einer Übungszeit von seinen Vorgesetzten dorthin in Pflege gegeben worden.

Die Hausgenossen nahmen den Pflegebefohlenen willig und herzlich auf. Zwischen ihm und dem kleinen dreijährigen Töchterchen entstand sogar bald ein Freundschaftsverhältnis. Wenn der Soldat nach dem Dienste seine hellen Knöpfe putzte, daß sie blitzten wie ein Spiegel, und man das kleine Kinderköpfchen gut darin sehen konnte, dann stand das Kind dabei und schaute zu; auch wenn er seine anderen Sachen rüstete. War alles fertig, dann setzte sich die Kleine auf seinen Schoß und bat ihn, ihm etwas zu erzählen. Der Soldat that dies gern; aber kaum hatte er begonnen, so sagte das Kind: „Erzähle mir etwas von Jesu!“ Diese Bitte brachte den Soldaten stets in Verlegenheit; denn er war noch kein Lebendiger Christ; der Herr Jesus war nämlich seinem Herzen noch nicht teuer; er hatte dasselbe Ihm noch nicht aufgethan, um Vergebung der Sünden und Frieden zu empfangen.

Die Bitte des Kindes aber und alles das, was er im Hause hörte und sah, brachte unfren Soldaten zum Nachdenken und führte ihn später zu Jesu, dem Heilande.

Liebes Kind, hörst du auch so gern von Jesu erzählen, wie jenes Mädchen?

„Wenn jemand“.*)

„Wenn jemand dürstet, der komme zu Mir und trinke!“ (Joh.)

„Wenn jemand von diesem Brot isset, so wird er leben in Ewigkeit“. (Joh.)

„Wenn jemand durch Mich eingeht, der wird errettet werden“. (Joh.)

„Wenn jemand Mir dient, so folge er Mir nach“. (Joh.)

„Wenn jemand will Seinen Willen thun, der wird von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist“. (Joh.) 7-17.

„Wenn jemand Mir nachkommen will, der verläugne sich selbst“. (Luk.)

„Wenn jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht Sein“. (Röm.)

„Wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung“. (2. Kor.)

„Wenn jemand Ohren hat zu hören, der höre!“ (Matf.)

*) Wer sucht diese Stellen in der Bibel auf? Wer lernt sie auswendig?

Biblisches Logogryph.*)

1 2 3 4 5 1:

Er hat mit Gott gelebt und ward entrückt,
Sah nicht den Tod, wird nun bei Gott erquickt.

1 6 3 4 5 1:

Seines Vaters finsterner Trug
Baut' ihm eine Stadt zum Schutz.

6 2 3 2 3:

Dorthin kam's Volk in hellen Häusen,
That Buße erst und ließ sich taufen.

2 1 7 8:

Links hat er das Schwert geführt,
Aber er hat es gut regiert.

2 3 8 4 9:

Hier that sich auf des Hades Thor,
Und drohend stieg ein Geist hervor.

*) Wer sucht, wenn er die Rätsel gelöst, die betreffenden Bibelstellen auf?

Der Freund der Kinder.



Nr. 4.

Der Hohepriester in seinen herrlichen Kleidern.

Der Hohepriester in seinen herrlichen Kleidern.

(Lies 2. Mose 28.)

Seitdem die Sünde in die Welt gekommen, ist die wichtigste Frage für einen jeden Menschen, ob jung oder alt, die: Wie kann ich vor Gott bestehen? Wie von der schweren Last meiner Sünden befreit werden?

Alle meinen jungen Leser und Leserinnen wissen nun ohne Zweifel, in welcher Weise Gott diese Frage beantwortet hat. Er hat Seinen geliebten Sohn in diese Welt gesandt. Der Heilige und Gerechte ist am Kreuze für die Unheiligen und Ungerechten gestorben. Sein kostbares Blut ist dort geflossen, und nach dem ewigen Werte dieses Blutes sitzt Er jetzt als der große Hohepriester im Heiligtum Gottes droben. Darum, wer heute an den Herrn Jesum glaubt, ist durch Sein teures Blut mit Gott versöhnt und von allen seinen Sünden gereinigt. Er kann ohne Furcht dem heiligen Gott nahen, ja, er darf ganz vertraulich mit Ihm reden als Kind mit dem Vater. O wie glücklich ist darum ein jeder, der von Herzen an den Herrn Jesum geglaubt hat!

Aber wie war es früher? Bevor der Herr Jesus kam und starb, waren die kostbaren Dinge, welche jetzt das Herz des Gläubigen so glücklich machen, doch noch nicht geoffenbart, wenigstens nicht in der Fülle wie heute; allein es hat Gott wohlgefallen, von jeher in Vorbildern davon zu reden. Er blickte schon zur Zeit des ersten Menschenpaares (Vergl. 1. Mose 3, 15) mit Wonne vorwärts auf das Opfer hin, welches dereinst auf Golgatha gebracht werden sollte, gerade so wie wir jetzt mit Freude und Dankbarkeit auf dasselbe zurückblicken. Besonders aber durch die gottesdienstlichen Einrichtungen des Volkes Israel, durch die Stiftshütte mit ihren Geräten, durch das Priestertum Aarons

und durch die Opfer, welche fortwährend dargebracht werden mußten, redete Gott laut und eindringlich von dem, was hernach geschehen sollte. Die Stiftshütte war ein Gegenbild der wahrhaftigen Hütte, d. h. des himmlischen Heiligtums droben. (Vergl. Hebr. 8, 2; 9, 24.) Der Hohepriester war ein Vorbild von Christo selbst und die verschiedenen Opfer Vorbilder von dem Opfer unseres geliebten Heilandes.

Von der Stiftshütte und den Opfern reden wir vielleicht später einmal. Heute möchte ich ein wenig von dem Hohenpriester erzählen und besonders von seiner herrlichen Kleidung, von den „heiligen Kleidern zur Herrlichkeit und zum Schmuck“, wie das Wort Gottes sie nennt.

Gott gab dem sündigen Volke in Seiner Gnade in der Person des Hohenpriesters Aaron einen Stellvertreter, der es allezeit vor Ihm vertreten sollte durch seine Opfer und in seiner Person, so daß Gott nicht mehr das Volk in seinen Sünden und Verkehrtheiten vor sich sah, sondern die Opfer und den Hohepriester in seinen heiligen und herrlichen Kleidern.

Das wichtigste Stück der priesterlichen Kleidung war das sogenannte Ephod, ein aus goldenen, blauen, purpurnen und karminfarbenen Fäden und gezwirntem Byssus (weißer Baumwolle), kunstvoll gewirkter Ueberwurf, welcher über dem Leibrock und Oberkleid getragen wurde, den Oberkörper des Priesters etwa bis zur Hüfte bedeckte und unten von einem Gürtel aus gleicher Arbeit zusammengehalten wurde. Wir können uns hier nicht eingehend mit der vorbildlichen Bedeutung der verschiedenen Stoffe, aus welchen das Ephod bestand, beschäftigen; ich möchte nur andeuten, daß sie die herrlichen Eigenschaften der Person unsres Herrn Jesu Christi darstellen. Seine Heiligkeit, Seinen himmlischen und zu gleicher Zeit leidenden Charakter, Seine königliche Würde, Seine fleckenlose Reinheit u. s. w.

Oben auf den Schultern wurde das Ephod von zwei Spangen, darin je ein Onyxstein saß, zusammengehalten; auf diesen Onyxsteinen standen die Namen der zwölf Stämme Israels, sechs auf diesem und sechs auf jenem Steine. Auf der Brust trug der Priester, wie ihr auf unserm Bilde sehet, das herrliche, quadratförmige Brustschild des Gerichts, eine Art Tasche, die aus denselben Stoffen wie das Ephod gefertigt war und oben mit goldenen Rittchen an den Onyxspangen befestigt war, unten aber mit blauen Schnüren an dem unteren Saum des Ephods, sodaß das Brustschild sich nie verrücken konnte. In dieser Tasche lagen die nicht näher im Worte Gottes beschriebenen Urim und Thummim (Lichter und Vollkommenheiten); so trug Aaron beständig in dem „Brustschild des Gerichts“ das Gericht der Kinder Israel auf seinem Herzen vor Jehova. Auf dem Brustschilde glänzten 12 verschiedenartige Edelsteine, auf welche ebenfalls die Namen der 12 Stämme Israels (auf je einen Stein ein Name) eingegraben waren, — so daß also der Hohepriester, so oft er ins Heiligtum ging, gleichsam das ganze Volk vor Jehova brachte, und zwar getragen von seiner starken Schulter und fest verwahrt an seinem liebenden Herzen. Die Steine selbst glänzten umso heller, je mehr Aaron sich dem Lichte der Gegenwart Gottes näherte oder mit andern Worten: je mehr das Volk, getragen und vertreten durch seinen Hohenpriester, ins Licht kam, desto herrlicher trat es hervor, was die Gnade Gottes aus diesem armen Volke gemacht hatte und wie Er es nach dieser Gnade betrachtete. Welch ein schönes Bild! So werden auch jetzt die Gläubigen durch ihren großen Hohenpriester allezeit vor Gott vertreten und von Gott in all der Schönheit und Kostbarkeit gesehen, welche Er ihnen in Christo Jesu gegeben hat. Wie damals der Name eines jeden der 12 Stämme

zweimal vor Gott von dem Hohenpriester getragen wurde: auf der Schulter und auf dem Herzen, so vertritt jetzt der Herr und Heiland jeden, der an Ihn glaubt, in Seiner Kraft und in Seiner Liebe vor Gott.

Weiterhin trug der Hohepriester ein blaues lang herabgehendes Oberkleid, dessen Saum in regelmäßiger Abwechslung mit goldenen Schellen und Granatäpfeln (letztere aus Blau, Purpur und Karmesin gefertigt) besetzt war — „damit sein Klang gehört werde, wenn er ins Heiligtum eingeht, und wenn er herausgeht.“

Den priesterlichen Anzug vollendete ein aus Byssus zellenförmig gewebter Leibrock mit dem zugehörigen gestickten Gürtel, und schließlich ein ebenfalls aus Byssus gefertigter Kopfbund. An der Vorderseite des letzteren befand sich ein mit einer blauen Schnur befestigtes Goldblech, welches die Inschrift trug: „Heiligkeit dem Jehova.“ Dieses Goldblech sollte beständig an der Stirn Aarons sein, „ihnen (d. h. dem Volke Israel) zum Wohlgefallen vor dem Angesicht Jehovas.“

Wie bezeichnend ist auch dieses letzte Stück der priesterlichen Kleidung! „Gold“ ist in der heiligen Schrift stets das Bild der göttlichen Heiligkeit. In dem vorliegenden Falle will es uns sagen, daß Gott das Volk nicht in seiner natürlichen Unreinheit anschauen wollte, sondern in der Reinheit und Heiligkeit ihres Hohenpriesters, des Vorbildes von dem Herrn Jesu selbst. Zugleich sollten alle ihre Gaben, alles was sie Jehova darbrachten, auf diesem Wege geheiligt, d. h. für Gott passend und annehmlich gemacht werden.

So auch wird der Gläubige, der durch das Opfer Jesu Christi von seinen Sünden gereinigt und in die Gegenwart Gottes gebracht worden ist, in der gegenwärtigen Zeit durch seinen großen Hohenpriester allezeit wohlgefällig vor Gott erhalten.

Obwohl der Gläubige nicht in seiner eigenen Natur gut ist, ist Er dennoch kraft der Person und des Dienstes Jesu Christi stets Gott annehmlich. Die Heiligkeit seines göttlichen Hohenpriesters ist auf ihn und seine Gaben übertragen.

Doch genug für heute. Ich schließe mit dem innigen Wunsche, daß Gott die Herzen meiner jungen Freunde erleuchten möge, um etwas von diesen kostbaren Dingen zu verstehen und zu genießen. B.

„Steht mein Name auch darauf?“

Eine Erzieherin erzählte einem kleinen Knaben, was wir oben lasen, wie nämlich die Namen der zwölf Stämme der Kinder Israel auf Edelsteine eingegraben waren und auf dem Brustschildlein des Hohenpriesters standen, und wie so der Herr Jesus jetzt auch die Namen aller derer, welche Sein Eigentum sind, auf dem Herzen hat und täglich vor Gott nennt:

„Alle Namen Seiner Frommen
Trägt Er jetzt auf Seiner Brust,
Alle, die zu Ihm gekommen,
Pfllegt Er nun mit Lieb' und Lust.“

Der Kleine hörte nachdenklich zu, dann schaute er ernst zu seiner treuen Erzieherin empor und fragte: „Steht mein Name auch darauf?“ „Ich weiß es nicht, lieber K.“, sagte diese.

K. wurde recht betrübt und wünschte, daß man mit ihm betete. Die Erzieherin und er knieten nieder, und sie beteten zum Herrn, daß Er den kleinen K. doch auch zu Seinem Eigentum machen und seinen Namen im Himmel anschreiben wolle. Sollte Gott das aufrichtige Gebet des Knaben und seiner Erzieherin nicht erhört haben? Wer wahrhaft heilsverlangend an Jesum glaubt, dessen Name wird im Himmel angeschrieben.

Nun, mein kleiner Leser, willst du dich nicht auch einmal ernstlich fragen, ob dein Name im Himmel steht?

„Wer“.

„Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh.)

„Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der Ihn gesandt hat.“ (Joh.)

„Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ (Joh.)

„Wer sein Leben liebt, wird es verlieren und wer sein Leben in dieser Welt haßt, wird es zum ewigen Leben bewahren.“ (Joh.)

„Wer Meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der Mich liebt.“ (Joh.)

„Wer in Mir bleibt und Ich in ihm, dieser bringt viel Frucht.“ (Joh.)

„Wer Mich haßt, haßt auch Meinen Vater.“ (Joh.)

„Wer leben will und gute Tage sehen, der enthalte seine Zunge vom Bösen, und seine Lippen, daß sie nicht Trug reden; er wende sich ab vom Bösen und thue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach.“ (1. Petri.)

„Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, hat das Leben nicht.“ (1. Joh.)

„Wer es hört, spreche: „Komm!“ Und wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offbg.)

Biblische Fragen:

1. Wo wird der Herr Jesus (im Neuen Testamente) „ein treuer Hoherpriester“; wo ein „Hoherpriester unseres Bekenntnisses“ (oder: „den wir bekennen“); wo ein „großer Hoherpriester“; wo „ein Hoherpriester geworden in Ewigkeit“ genannt?
2. Wo sagt der Herr Jesus den Seinigen, daß sie sich darüber freuen sollten, daß ihre Namen im Himmel geschrieben seien?
3. Wo schreibt der Apostel Paulus an Gläubige, von denen er sagt, daß ihre „Namen im Buche des Lebens“ seien?
4. Wo lesen wir, daß alle die, deren Namen nicht im Buche des Lebens stehen, am jüngsten Tage in den ewigen Feuersee geworfen werden?

Der Freund der Kinder.



Nr. 5.

Gute Freunde.

Gute Freunde.

Wie verständig liegt der alte Philax unter den jungen Küchlein da, und wie ruhig läßt die sonst so ängstliche Mutterhenne ihre lieben Kleinen mit dem Hofhunde spielen. Sie weiß, daß es kein gefährliches Spiel ist; sie kennt den treuen Philax schon lange. Er hat ihr nie etwas zuleide gethan. Oft hat sie die Ueberreste seines reichen Mittagsbrots ungestört vor seiner Hütte aufgepickt. Ja, wenn es die graue Hauskacke wäre, die mit den Küchlein spielen wollte, so würde unsere Glucke jammern und um Hilfe rufen. Vor dieser tückischen Feindin warnt die Henne ihre Küchlein und hält sie zurück. Dorthin führt sie ihre Jungen nicht, um zwischen ihren Tazen und an ihrer Brust Freundschaft und Wärme zu suchen, wie sie es hier beim guten Philax thut. Philax würde die Kleinen auch nie beißen, sie eher mit seinen starken Zähnen verteidigen, wenn sie jemand der Mutter rauben wollte.

Wie glücklich sind die Kleinen, über die eine treue Mutter wacht! Eine gute Mutter weiß, wem sie ihre Kinder zuführen und anvertrauen darf, wo sie gut aufgehoben und geborgen sind. Es ist dies nicht die Welt mit ihrer Lust, denn diese bethört und bringt um. Ja, wohl den Kindern, welche Eltern, Lehrer und Pfleger haben, die für das zeitliche und ewige Heil der Kleinen besorgt sind. Wo aber wäret ihr lieben Kinder in besseren Händen, in treuerer Hut für Zeit und Ewigkeit als bei dem Herrn und Heilande Jesu Christo, in des guten Hirten Arm und Schoß, der für euch gestorben ist?

„Wollt ihr auch auf dieser Erden
Fühlen solche treue Hut,
Müßt ihr Christi Schäflein werden,
Für sie gab Er selbst Sein Blut.“



Liebe bis zum Tod.

Eine Freundin, die mich besuchte, erzählte mir für die lieben kleinen Leser folgendes rührende Geschichtchen von einer Henne, welche für ihre Küchlein das Leben ließ:

Vor nicht langer Zeit zog ein schweres Gewitter, das von gewaltigem Hagel begleitet war, über unsre Gegend. Auf einem mir bekannten und benachbarten Hofgute hat jenes Unwetter große Verheerung angerichtet. Als das Gewitter nahte, eilten Menschen und Tiere furchtsam heim; nur eine Gluckhenne mit ihren Küchlein blieb draußen. Wahrscheinlich hatte sie die Kleinen nicht schnell genug sammeln und in Sicherheit bringen können, und verlassen wollte sie dieselben um ihr Leben nicht.

Als die bangen dunklen Wolken nun vorübergezogen waren und die goldene Sonne wieder hell über den schwergeschädigten Fluren leuchtete, fand man auch die Glucke auf der nahen Wiese. Sie war tot, aber schützend breitete sie noch ihre Flügel über die zarte wohlverwahrte Brut. Als das Gewitter losbrach, hatte sie jedenfalls die Küchlein herbeigelockt und ihnen allen unter sich völligen Schutz gewährt. Sie schirmte sie mit ihrem Leib und Leben. Für sie selbst aber gab es keinen Schutz. Dicht hagelten die dicken Schlossen erbarmungslos auf sie nieder und erschlugen die Mutter. Die Kleinen dagegen blieben unter ihr völlig unversehrt. Ihre Mutter hatte ihr Leben für sie hingegeben, war willig für sie gestorben!

Teure Kinder, sehet das ist wahre Liebe! Sie ist stärker als der Tod. Woran erinnert uns die Liebe dieser Mutter, die durch einen bittren Tod den Ihrigen das Leben rettete? Ihr habt's erraten, sie erinnert uns an

unsren Herrn und Heiland. Er hat am Kreuz für uns Sein Leben gelassen, indem Er alle Wellen und Wogen des schweren Gerichts Gottes über sich ergehen ließ. Ihn trafen erbarmungslos die gerechten Streiche für unsere Schuld, und durch Seine Wunden sind wir geheilt; durch Seinen Tod ist uns Rettung geworden. Wer von euch hat dem Herrn Jesu für solche Liebe schon gedankt und Ihm vertrauensvoll das Herz geschenkt? O, möchte niemand fern von Ihm bleiben und darum in seinen Sünden sterben!



**„Zeige diesen
Brief dem lieben
Gott.“**

In der Stadt Cincinnati (wer von euch weiß, wo sie liegt?), in der sehr viele ausgewanderte Deutsche wohnen, fand man diese Tage eine seltsame Postkarte im Briefkasten. Dieselbe trug auf der einen Seite die Adresse:

„An meine liebe Mama
im
Himmel.“

Auf der anderen Seite der Karte standen in derselben ungeübten zitternden Handschrift die folgenden rührenden Zeilen:

„Liebste Mama!

Ich bin sehr einsam, seit du in den Himmel gegangen bist, ich möchte zu dir kommen. Frau Clark ist sehr gut, aber sie ist nicht so wie du. Zeige diesen Brief dem lieben Gott und laß mich holen, denn mein Arm thut mir weh, und du hast gesagt, daß er im Himmel wieder heil wird. Ich schicke dir einen Kuß von deiner kleinen Dora.“

Wie viel Schmerz und Kummer eines

kleinen Kinderherzens spricht aus diesen kurzen Worten! Eine arme verlassene Waise, ein einsam trauerndes Kind denkt zurück an die süße, glückliche Zeit, da die liebe Mutter noch lebte. Wie rührend ist der Satz: „Frau Clark ist gut, aber sie ist nicht so wie du.“ Ja, wer ist auch wie die Mutter? Wer kann so lieben und so trösten? Und wie ergreifend ist die Sehnsucht des armen Kindes nach der Mutter im Himmel bei dem „lieben Gott.“

Der Postdirektor Kitley hat sich viel Mühe gegeben, die kleine Schreiberin ausfindig zu machen, aber bis jetzt vergeblich.

Was meint ihr wohl, wird aber Gott die kleine Dora nicht kennen? Gewiß, Er hat auch vom Himmel auf sie herab geschaut, als sie der Mama schrieb und sie bat: „Zeige den Brief dem lieben Gott.“ Er will sie auch dereinst mit ihrer Mama im Himmel vereinigen, wohin sie ihr einen Kuß geschickt hat, und wohin sie auch gern bald geholt sein möchte.

Euch nun, geliebte Kinder, möchte ich zum Schluß noch fragen: Habt ihr auch eure Mutter so lieb, wie die kleine Dora ihre Mama? Eure Mama lebt vielleicht noch. Gewiß war Dora ihrer Mama recht folgsam, als sie noch lebte, und hat ihr gern zugehört, wenn sie mit ihr vom Heiland redete. Ist es auch bei euch so?

Dann möchte ich ferner gern wissen: Würdet ihr nicht recht lieb und freundlich zu der kleinen Dora sein wollen, wenn ihr sie kennen würdet? O, es giebt vielleicht auch Knaben und Mädchen in eurer Nähe, die so arm und unglücklich sind wie Dora. Habt ihr sie lieb und beweiset ihr es, daß ihr sie liebet.

Sollte aber ein erwachsener Leser, der den Herrn Jesum seinen Heiland nennt, diese Zeilen sehen, so möchte ich ihn heute hier ausnahmsweise anreden und ihn fragen: Was thust du für die lieben Kleinen, deren Engel allezeit das Angesicht des Vaters schauen im Himmel, und für die der Herr

vom Himmel kam, um sie zu retten? Hast du ein Herz für sie? Nimmst du Anteil daran, daß die Waisen gepflegt und die Kleinen in deiner Umgebung belehrt und zubereitet werden, um einst in den Himmel gehen zu können? Ist z. B. in deinem Orte eine Sonntagsschule, wo man wirklich die Kleinen zu Jesu führt? Schickst du deine oder doch fremde Kinder dahin? Hilfst du in der Schule? Unterstützest du die, welche darin arbeiten? Ermunterst du sie? Bringst du ein Opfer für die Kleinen an Geld und Mühe? Wie traurig ist es, daß an so manchen Orten die Kleinen übersehen werden! Man hält es für genug, daß die Kinder zuhören, wenn den Erwachsenen Gottes Wort verkündigt wird. Aber warum macht der teure Herr und Heiland einen Unterschied und sagt: „Weide meine Lämmlein!“ „Weide meine Schafe!“ Sage nicht: „Ich habe keine Begabung, mich mit den Kindern zu beschäftigen und mich für sie zu interessieren.“ Es ist nur Liebe und die Gesinnung Jesu dazu nötig, um auch den Kleinen dienen zu können. Niemand sollte sagen: „Ich kenne den guten Hirten“, wenn er nicht für die Lämmlein und Schafe Seiner Herde ein warmes, teilnehmendes Herz offenbart.

Der Herr und Heiland sagt: „Wer ein einziges solches Kindlein aufnehmen wird in Meinem Namen, der nimmt Mich auf! Sehet zu, daß ihr nicht einen dieser Kleinen verachtet; denn Ich sage euch, daß ihre Engel in den Himmeln allezeit das Angesicht meines Vaters schauen, der in den Himmeln ist. Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorene zu erretten. Also ist es nicht der Wille eures Vaters, der in den Himmeln ist, daß eines dieser Kleinen verloren geht.“ (Matth. 18, 6—14.)

Teurer Leser, laß uns dies ernstlich beherzigen!

„Ihr seid“.*)

- „Ihr seid das Salz der Erde!“ (Matth.)
 „Ihr seid das Licht der Welt.“ (Matth.)
 „Ihr seid die Reben.“ (Joh.)
 „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr alles thut, was ich euch gebiete.“ (Joh.)
 „Ihr seid vollendet in Ihm.“ (Koloss.)
 „Ihr seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ (1. Kor.)
 „Ihr seid abgewaschen“ (1. Kor.)
 „Ihr seid um einen Preis erkaufte, verherrlicht nun Gott in eurem Leibe.“ (1. Kor.)
 „Ihr seid um einen Preis erkaufte, werdet nicht der Menschen Knechte.“ (1. Kor.)
 „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes.“ (1. Kor.)
 „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation.“ (1. Petri)
 „Ihr seid gekommen zum Berge Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem.“ (Hebr.)
 „Ihr seid aus Gott, Kinder, und habt sie überwunden, weil der, welcher in euch ist, größer ist als der, welcher in der Welt ist!“ (1. Joh.)

*) Wer sucht diese Stelle in der Bibel auf? Und wer lernt sie anwendig? — Die Texte sind nach der Elberfelder Uebersetzung angeführt, welche wohl die treueste deutsche Uebersetzung ist. Wo größere Abweichungen sind, werden wir die lutherische Uebersetzung dabei setzen, damit die Stellen auch in der in Deutschland verbreitetsten Uebersetzung aufgefunden werden können. — Die Sonntagsschulhalter u. s. w. lassen vielleicht die größeren Kinder diese Stellen jedesmal auf den kommenden Sonntag teilweise oder ganz auswendig lernen, außerdem daheim in ihren Bibeln auffuchen und mit Angabe des Ortes, wo sie dort zu finden sind, in ein dünnes Heftchen oder auf einen Zettel abschreiben. Wo dies noch nicht geschehen ist, kann man die früher erschienenen Nummern (1—3) nachholen. In der Sonntagsschule läßt man dann die Texte zuerst ohne Angabe des Ortes auswendig hersagen, dann mit Angabe des Ortes von einem Kinde vorlesen. Die nicht von den Kindern gefundenen Sprüche müssen in der Sonntagsschule mitgeteilt und thunlichst zu Hause nachgetragen werden.

Biblisches Logogryph.

1 2 3 2 4 sandte hin, den Mann zu suchen,
Der im Stande, Gottes Volk zu fluchen.

1 2 5 2 4 zog aus mit Mann und Wagen,
Israels Feinde im Kampfe zu schlagen.

6 7 2 2 4 war der Verheißung Kind,
Durch das auch wir gesegnet sind.

7 6 7 2 4 war König im Aegyptenland,
Da Jerobeam Zuflucht fand.

8 9 2 4 waren große, starke Leute,
Aber wurden doch des Kaleb's Beute.

Der Freund der Kinder.



Nr. 6.

Der Hohepriester am großen Versöhnungstage.

Der Hohepriester am großen Versöhnungstage.

(Lies 3. Mose 16.)

Der Versöhnungstag war für das Volk Israel der wichtigste Tag im ganzen Jahre; denn an diesem Tage ging der Hohepriester mit dem Blute der Versöhnung in das Allerheiligste, um dort Sühnung zu thun und auf diese Weise immer wieder das Verhältnis zwischen Gott und Seinem Volke zu erneuern. Ohne den großen Versöhnungstag hätte der heilige Gott unmöglich in der Mitte Seines Volkes wohnen können. Die Sünde trennte Gott und den Menschen auf ewig; nur dann, wenn die Sünde hinweggethan wird, kann der Sünder mit Gott in Verbindung sein. So war es einst im alten Bunde, und so ist es heute noch. Wie ernst ist es, daran zu denken!

Wir haben uns in einer früheren Nummer mit dem Hohenpriester in seinen „Kleidern zur Herrlichkeit und zum Schmuck“ beschäftigt und da gesehen, welch ein schönes Vorbild er in dieser Kleidung von dem Herrn Jesu war, als dem wahren und himmlischen Hohenpriester. Nun, am großen Versöhnungstage war Aaron ebenso sehr ein treffendes Vorbild von Christo. Freilich durfte er während seiner wichtigsten Verrichtungen an diesem Tage jene herrlichen Kleider nicht tragen. Warum nicht? Ach, er war ein sündiger, mit Schwachheit umgebener Mensch, wie wir alle; und um die Sühnung für das Volk bewirken zu können, mußte er selbst erst für die heilige Gegenwart Gottes passend gemacht werden.

Und wie geschah dies? Er mußte seine herrlichen Kleider ausziehen, seinen ganzen Leib im Wasser baden und dann „heilige“ Kleider anziehen. Diese letzteren waren aus reiner weißer Leinwand gefertigt: Leibrock, Gürtel, Beinkleider, Kopfbund — alles war von weißer Leinwand. Doch das Waschen mit Wasser und das Anziehen der

weißen Kleider allein genügte noch nicht, um ihn rein vor Gott hinzustellen und zu seinem Dienste fähig zu machen. Er mußte auch ein Sündopfer für sich und sein Haus bringen: das Blut des Opfertieres mußte fließen und vor das Angesicht Gottes gebracht werden; denn ohne Blutvergießung ist keine Vergebung.

Aber, werden die jungen Leser fragen, waren diese Dinge denn auch nötig bei dem Herrn Jesu, dem großen Hohenpriester Seines Volkes? Gewiß nicht; unser geliebter Herr und Heiland war rein und heilig in sich selbst. Er brauchte nicht erst gewaschen zu werden und reine, weiße Kleider anzuziehen — Er war fleckenlos rein. Für ihn brauchte kein Opferblut zu fließen — Er war ohne Sünde, heilig und gerecht; kein Betrug wurde je in Seinem Munde erfunden. Darum, was damals mit dem Hohenpriester Aaron geschah, hatte nur den Zweck, ihn vorbildlich zu dem zu machen, was der Herr Jesus war: „Heilig, unschuldig, unbefleckt, abge sondert von den Sündern.“ (Hebr. 7, 26.)

Erst wenn Aaron selbst auf diese Weise gereinigt und geheiligt war, konnte er das Opfer für das Volk Israel darbringen. Dieses Opfer bestand aus zwei Tieren, aus zwei Ziegen- oder Schafböcken. Der eine dieser beiden Böcke war für Jehova bestimmt, der andere für das Volk. Der erste wurde getötet, der zweite lebendig in die Wüste hinausgeführt, in ein „ödes“ Land, wo ihn niemand mehr sah. Doch wir müssen uns noch etwas eingehender mit diesen bedeutungsvollen Vorbildern des Opfers unseres Herrn Jesu Christi beschäftigen.

Nachdem die beiden Böcke vor das Zelt der Zusammenkunft gebracht und durch das Los bestimmt worden war, welcher von ihnen das Teil Jehovas und welcher das Teil des Volkes sein sollte, wurde der erste (der Bock für Jehova) von Aaron geschlachtet. Das zur Erde rinnende Blut

wurde in einer Schale aufgefangen und dann von dem Hohenpriester in das Allerheiligste getragen. Feierlicher Augenblick! Während das versammelte Volk draußen in gespannter Erwartung harrete, schreitet der Hohenpriester in seinen weißen Gewändern von dem Brandopferaltar in das Zelt der Zusammenkunft. Sein Weg führt an dem ehernen Meere, an dem Schaubrottisch, dem goldenen Leuchter und dem goldenen Rauchaltar vorbei; endlich steht er vor dem schweren, herrlich gearbeiteten Vorhang, welcher das Heiligste von dem Allerheiligsten trennte. In der einen Hand die Schale mit dem Blute, in der anderen das Räucherfaß haltend, tritt er durch den Vorhang in die Gegenwart Gottes selbst. Wäre nicht das Blut in seiner Hand und stiege nicht die Weihrauchwolke vor ihm auf, so würde die göttliche Herrlichkeit, welche von dem Gnadenstuhl hervorstrahlt, der zwischen den Cherubim über der Bundeslade war, ihn verzehren müssen. So aber darf er herzunahen und seinen Dienst verrichten. Und worin besteht dieser Dienst? Höre, was Gott selbst darüber sagt: „Und er (der Hohenpriester) nehme von dem Blute und sprengt mit seinem Finger auf die Vorderseite des Deckels gegen Osten; und vor dem Deckel soll er siebenmal sprengen von dem Blute mit seinem Finger“ (V. 14). In diesem feierlichen Dienste stellt unser heutiges Bild den Hohenpriester dar, wie er im Allerheiligsten vor dem Gnadenstuhl steht, um Versöhnung zu thun.

Einmal wurde also das Blut vor das Angesicht Gottes auf den Gnadenstuhl (so hieß, wie schon angedeutet, der Deckel mit den Cherubim auf der Bundeslade) gesprengt, und siebenmal vor den Gnadenstuhl gleichsam vor das Angesicht des zu versöhnenden draußen stehenden Volkes. Erst dann, wenn dies geschehen war, durfte der Priester das Allerheiligste wieder verlassen: die Sühnung war vollbracht, Gottes Heiligkeit war be-

friedigt und die Schuld des Volkes gesühnt. Das Heraustrreten Aarons in den Vorhof der Stiftshütte bewies dem Volke, daß das Opfer von Gott angenommen war. Während seines Hinausgehens mußte Aaron dann auch noch die ganze Stiftshütte sammt allen ihren Geräten mit dem Blute besprengen, um so auch für diese Sühnung zu thun. Wie zeigt uns das alles im Vorbilde, welch ein heiliger Gott unser Gott ist! Seine Gerechtigkeit fordert den Tod des Sünders; ohne Blutvergießung ist keine Vergebung. Ewig sei Ihm darum Preis und Dank, daß Er in Seiner Liebe zu verlorenen Sündern Seinen geliebten, eingeborenen Sohn gegeben hat! Unser Herr und Heiland ist für uns in den Tod gegangen; Sein kostbares Blut ist geflossen und dadurch Gottes Gerechtigkeit vollkommen befriedigt worden. Dieses Blut ist allezeit vor den Augen Gottes nach seinem ganzen unendlichen Werte. Der Weg in's Heiligum ist geöffnet. Während im alten Bunde nur der Hohenpriester einmal im Jahre in das Allerheiligste eingehen durfte, darf jetzt jeder Gläubiger allezeit mit Freimütigkeit Gott nahen.

Doch was geschah mit dem zweiten Bock, auf welchen das Los für das Volk gefallen war? Er wurde, wie bereits gesagt, in die Wüste, in ein ödes Land geführt. Vorher aber mußte Aaron seine beiden Hände auf den Kopf des Boockes legen und auf ihn bekennen „alle Ungerechtigkeiten der Kinder Israel und alle ihre Uebertretungen nach allen ihren Sünden“. (V. 21.) Durch diese Handauflegung wurden sinnbildlich alle Sünden des Volkes auf das Opfertier übertragen und von diesem dann in ein ödes Land gebracht.

Verstehst du, mein lieber junger Leser, die liebliche Bedeutung dieses Vorbildes? Sieh, gerade wie durch diesen Bock die Sünden des Volkes Israel aus der Gegenwart Gottes und aus den Augen der

Israelliten entfernt wurden, so sind durch das herrliche Gegenbild aller dieser Opfer, durch Jesum Christum, alle Sünden der Gläubigen für ewig vor den Augen Gottes hinweggethan worden; Gott hat sie hinter Seinen Rücken geworfen, Er sieht sie nicht mehr, und der Gläubige darf mit glücklichem Herzen singen:

„Auf dem Lamm ruht meine Seele,
Betet voll Bewundrung an;
Alle, alle meine Sünden
Hat Sein Blut hinweggethan!“

Für das Volk Israel wiederholte sich das Versöhnungsfest jedes Jahr wieder, weil jene Opfer nur unvollkommene Vorbilder und Schatten von dem einen wahren Opfer waren, und weil das Blut von Stieren und Böcken in Wirklichkeit keine Sünden hinwegnehmen konnte. Jetzt aber, nachdem Christus sich ein für allemal geopfert und sich nach vollbrachtem Werke zur Rechten Gottes droben gesetzt hat, kann der Gläubige jederzeit mit glücklichem Herzen und vollkommenem Gewissen Gott nahen. Der Vorhang ist zerrissen, das

Blut der Versöhnung ist im Heiligtum, und Gott ist für immer vollkommen befriedigt und verherrlicht. B.

„Laßt uns!“

„Laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in voller Gewißheit des Glaubens!“ (Hebr.)

„Laßt uns mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade!“ (Hebr.)

„Laßt uns nun die Werke der Finsternis ablegen und die Waffen des Lichts anziehen!“ (Röm.)

„Laßt uns, die wir vom Tage sind, nüchtern sein!“ (1. Thess.)

„Laßt uns anständig wandeln wie am Tage!“ (Röm.)

„Laßt uns nun nicht schlafen wie die übrigen!“ (1. Thessal.)

„Laßt uns im Guten nicht müde werden!“ (Gal.)

„Laßt uns das Gute wirken gegen alle!“ (Gal.)

„Laßt uns auf einander acht haben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken!“ (Hebr.)

„Laßt uns mit Aussharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf!“ (Hebr.)

„Laßt uns zu Ihm hinausgehen außerhalb des Lagers, Seine Schmach tragend!“ (Hebr.)

„Laßt uns durch Ihn nun Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen!“ (Hebr.)

„Laßt uns fröhlich sein und frohlocken und Ihm Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen.“ (Offbg.)



- 1) Wie hieß Josua früher?
- 2) Wer gab ihm diesen neuen Namen und wann?
- 3) Aus welcher beiden Stellen des 2. Buches Mose wissen wir, daß Josua nicht zugegen war, als Israel das goldene Kalb machte und um es tanzte?
- 4) Wo ist im Neuen Testamente von Josua die Rede?

* Da verschiedenfach geklagt worden ist, daß die Logogryphen zu schwierig gewesen seien, besonders auch wegen der verschiedenen Schreibweise der Namen in den einzelnen Bibelübersetzungen, so geben wir nunmehr einfachere Fragen und Rätsel. Die Lösung der einzelnen Logogryphen ist diese:

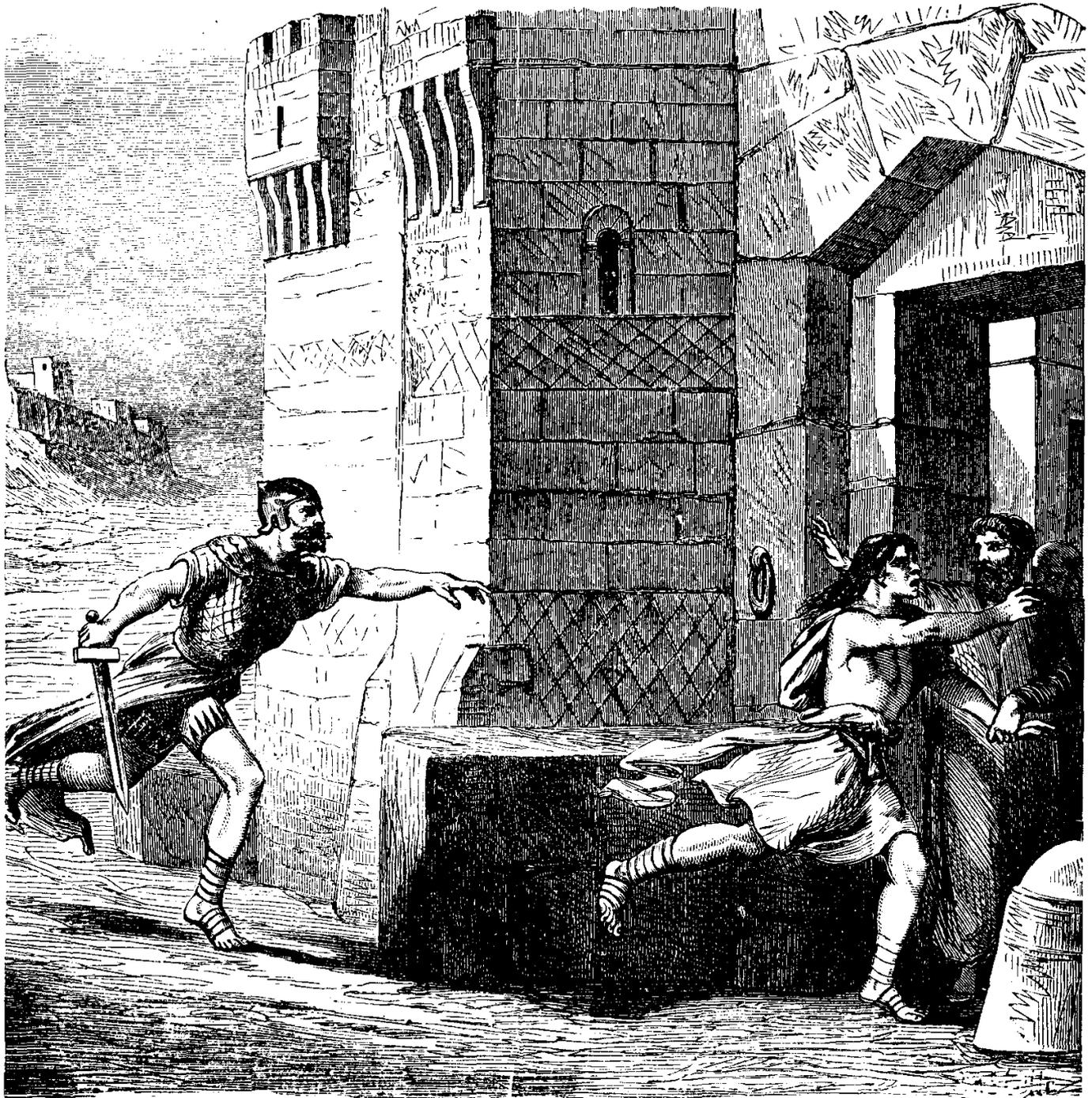
In Nr. I.: Hiram (2. Sam. 5, 11; 1. Chron. 14); Maria (Luk. 1, 27); Mara (2. Mos. 15, 23); Rama (in Benjamin: Jos. 18, 25; in Naphtali: Jos. 19, 29, 36; in Simeon (Ramath): Jos. 19, 8; Freistadt in Gilead (Ramoth): Jos. 20, 8 u. öfter); Ham (1. Mos. 9, 18); Amri oder Omri (1. Kön. 16, 23); Samaria (1. Kön. 16, 24).

In Nr. II.: Simon (Matth. 4, 18); Simson (Richt. 13, 24); Simei (2. Sam. 16, 5); Simri (1. Kön. 16, 9); Simran (1. Mos. 25, 2); Simeon (Luk. 2, 25); Sin (2. Mos. 16, 1); So (2. Kön. 17, 4).

In Nr. III.: Henoch (1. Mos. 5, 18—24); Hanoch (1. Mos. 4, 17); Henon (Joh. 3, 23); Chud (Richt. 3, 15); Endor (1. Sam. 28, 7).

Unter Mitwirkung einiger Freunde herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.
Druck von Baier & Lewalter in Frankfurt a. M.

Der Freund der Kinder.



Der Bluträcher.

Der Bluträcher.

Wer ist der Mann auf unfrem Bilde, der mit fliegenden Haaren in wilder Flucht zur Stadt hereineilt? Und wer ist der gewappnete Verfolger, der mit blankem Schwerte in der Hand dem Unglücklichen dicht auf der Ferse ist, ihn im nächsten Augenblicke zu erreichen scheint? Der Fliehende ist ein Mann aus Israel, welcher jemand erschlagen hat und nun nach dem Gesetze getötet werden soll. So hatte Gottes heiliges Gesetz es geboten: „Wer einen Menschen erschlägt, soll getötet werden.“ (3. Mose 24, 21.) „Dein Auge soll nicht schonen: Seele um Seele, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß.“ (5. Mose 19, 21.)

Gott hat das Recht der Wiedervergeltung in die Hand der Obrigkeit gelegt; sie ist Gottes Dienerin. Im alten Bunde gebrauchte Gott dazu die nächsten Anverwandten des Gemordeten oder Erschlagenen, um das vergossene Blut zu rächen, eigentlich zu lösen, nach dem Worte: „Seele um Seele, Auge um Auge“, wie auch geschrieben steht: „Wer Menschenblut vergießt, daß Blut soll durch eines Menschen Hand vergossen werden.“ (1. Mose 9, 6.) Der Mann mit dem Schwerte in der Hand ist also der Löser oder Bluträcher, welcher den Totschläger zu erreichen sucht.

Doch ihr fraget weiter: „Wohin eilt denn der Totschläger? Wer ist der alte Mann auf dem Bilde, der am Stadtthor steht, um den Flüchtling aufzunehmen, und dem Bluträcher ein Halt zuruft? Darf er das thun?“ Ja, meine Kinder, der Fliehende findet hier nach Gottes Wohlgefallen Schutz und Rettung, wenn er nicht vorjählich Menschenblut vergossen hat; denn die Stadt, welche er eben mit genauer Not erreicht hat, ist eine Freistadt oder Zufluchtsstadt. Die Männer aber, die ihr im Thore sehet, sind

die Ältesten oder Vorsteher der Zufluchtsstadt. Sie nehmen den Flüchtling sicher auf, untersuchen die Sache genau; und wenn der Totschläger seinen Nächsten nicht gehaßt hatte, ihn nicht erschlagen wollte, so darf er ruhig in der Freistadt wohnen bis zum Tode des Hohenpriesters; dann kann er wieder in seine Heimat zurückkehren. Sein Blut wird nicht vergossen; denn er hat seinen Nächsten nur aus Unvorsichtigkeit, wie es z. B. beim Holzhauen geschehen kann, erschlagen.

Solcher Zufluchtsstädte hatte Gott sechs im Lande Kanaan errichten lassen. Drei waren diesseit und drei jenseit des Jordans. Leset in euren Bibeln die Worte Gottes darüber: 4. Mose 35, 9—34; 5. Mose 19 und Josua 20!

Die Freistädte waren gleichmäßig über das ganze Land verteilt. Die Wege dorthin mußten stets in gutem Zustande sein, und hier und da stand wohl auch ein Wegweiser mit der Aufschrift: „Zur Zufluchtsstadt!“ So konnte der Fliehende sein Ziel leicht und gut erreichen. So lange der Totschläger aber noch auf dem Wege war, stand sein Leben in großer Gefahr. Er durfte nicht mit dem Bluträcher kämpfen und streiten, sondern mußte vor ihm fliehen, fliehen um seines Lebens willen. Erreichte ihn der Bluträcher vor der Freistadt, so floß sein Blut. Ihr könnt euch nun denken, mit welcher Angst und Aufbietung aller Kräfte der unglückliche Totschläger vor dem Bluträcher in die ihm zunächstliegende Zufluchtsstadt geeilt sein wird. Deutlich sieht man ja auch auf unfrem Bilde die Angst auf dem Gesichte dieses Mannes, der eben mit knapper Not dem Rächer entrinnt. Nur eine einzige Minute noch und sein Leben wäre in dessen Hand gefallen.

Diese Zufluchtsstädte, die Gott in Seiner Gnade errichten ließ, sind ein schönes Vorbild von der herrlichen Freistadt, die uns Gott in Jesu Christo, Seinem geliebten Sohne,

geöffnet hat. Wie dort in Kanaan die Thore Tag und Nacht offen standen, um den armen Totschläger willig aufzunehmen, wie dort die Freistädte leicht zu finden waren, so stehen auch die Arme des Herrn Jesu für die Sünder jetzt allezeit weit offen. Aber wie

viel herrlicher ist diese Freistadt, die uns Gott nun in Ihm bietet. Damals mußte man oft lange laufen und weite Wege machen, um den Rettungsort zu erreichen; aber der Herr Jesu, der unser Retter ist, ist allgegenwärtig; zu Ihm braucht dein Herz nur um Vergebung zu rufen, Er hört es, und nimmt dich an. Damals konnten nur die Totschläger Rettung finden, welche ohne Vorfaß Blut vergossen hatten, nun aber kann jeder Sünder, welcher vor dem kommenden Gerichte zu Jesu eilt, errettet wer-

den, selbst der bußfertige Mörder. Auch wir alle haben gesündigt, und leider nicht immer ohne Absicht, sondern haben Gottes Gebote oft mit Vorfaß übertreten. Selbst Totschläger sind wir in Gottes Augen; denn wer seinem Bruder ohne Ursache zürnt, ist dem Gerichte Gottes verfallen (Matthäus 5, 22.) und wer ihn haßt, ist ein Menschenmörder. (1. Joh. 3, 15.) Wie genau und ernst nimmt's Gott! Er

hat auch gesehen, wie oft ihr, meine jungen Leser, mit Wissen schon gesündigt habt. Gott übersieht nichts und bringt alles in's Gericht.

Eilet denn vor dem gerechten Richter zu Jesu, der unsere Freistadt ist! Fliehet im

Glauben zu Ihm! Wie der Totschläger außerhalb der Freistadt dem Schwerte des Bluträgers anheimfiel, so verfällt jedermann, der in seinen Sünden stirbt, dem ewigen Gerichte. Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, sagt uns Gottes Wort. (Hebr. 10, 31.) Wie glücklich aber ist das Herz, welches nach aller Angst und Not vor dem gerechten und wohlverdienten Gerichte in Gottes Freistadt geborgen ist! Bei Jesu, dem treuen Heilande, findet ihr Vergebung,

Frieden und Ruhe, Freude die Fülle und ewige Seligkeit. O, ihr lieben Kinder, wendet euch denn alle zu Ihm, dem guten Hirten; eilet in Seine Arme, ehe es zu spät ist! Der Herr ist nahe. Er kommt bald! Darum säumet nicht:

„Noch ist die Gnadensporte
Verlorenen aufgethan,
Noch höret man die Worte:
Er nimmt die Sünder an.“





Das Schwesterpaar.

In der großen schottischen Stadt Glasgow leben, wie überall, besonders in allen großen Städten, auch viele arme Leute. Ein armes Mädchen dort, das sehr geschickt war, ernährte sich mühsam durch Stickereien, die es für Geschäfte anfertigte. Eines Tages erhielt Marie, so hieß dieses Mädchen, den schönen Auftrag, auf einen bestimmten Tag eine große Stickerei zu liefern, die sehr fein sein mußte und auch sehr gut bezahlt wurde. Marie machte sich gleich an die Arbeit; aber sie strengte sich zu viel an und wurde krank. Ob sie wollte oder nicht, die Stickerei mußte liegen bleiben. Was nun? Wenn die Stickerei auf den bestimmten Tag nicht geliefert werden konnte, wurde sie überhaupt nicht angenommen; die Arbeit und das Geld waren dann verloren.

Marie hatte nun eine ältere Schwester, die in einem anderen Stadtteil von Glasgow wohnte. Diese hörte von Marie, daß sie krank sei und nun ihre große Arbeit nicht liefern könne. Was that sie? Sie holte sich ohne deren Wissen die Stickerei und mit Aufbietung aller Zeit und Kräfte machte sie die schwierige Arbeit, und machte sie sehr schön. Dann packte sie die Stickerei gut ein und brachte sie Marie hin.

O, welch' eine Freude war dies für die arme Kranke, als sie ihre Stickerei fertig sah und zwar so schön gemacht. „So, Marie“, sagte die ältere Schwester; „hier ist deine Arbeit; wenn du willst, will ich sie für dich dem Kaufmann bringen, und was die Arbeit wert ist, sollst du für dich haben; ich habe die Arbeit für dich umsonst gemacht.“

Gesagt, gethan; die Stickerei wird dem Besteller überreicht; dieser fragt zwar, wer sie gemacht habe, mustert sie, betrachtet sie genau; aber er kann nur seine volle Zufriedenheit über die Arbeit aussprechen. Er sagt: „Die Arbeit ist sehr schön und ganz nach Muster und zur rechten Zeit geliefert. Hier ist das Geld für Fräulein Marie, als ob sie selbst die Stickerei angefertigt hätte.“

Marie dankte ihrer Schwester herzlich für die große Liebe und hat es nie vergessen, was diese für sie gethan hat.

Diese einfache Erzählung kann euch klar machen, wie Gott das Werk des Herrn Jesu für den armen Sünder annimmt: Der Sünder ist durch die Sünde arm und untüchtig geworden und ist ohne Hoffnung

vor Gott; er ist verloren. Das sind wir alle. Wir können uns die himmlische Herrlichkeit nicht verdienen durch unser eigenes Thun. Der Herr Jesus hat sich deshalb für uns Sünder verwendet, ganz wie die ältere Schwester für die kranke Marie.

Wie jene ältere Schwester ihre fertige Arbeit erst der kranken Marie zeigte und sie fragte, ob sie dieselbe an ihrer Statt zum Kaufmann bringen dürfe, so fragt jetzt der Herr Jesus dich, mein Kind, ob du Sein Erlösungswerk vor Gott annehmen willst. Hätte Marie gesagt: „Ich will deine Arbeit nicht; ich kann meine Arbeit selber thun“, so hätte die ältere Schwester umsonst für sie gearbeitet gehabt; aber Marie hätte dann auch keinen Lohn bekommen. So ist es auch hier. Wenn du nicht durch das Blut Jesu erlöst werden willst, so kannst du überhaupt nicht erlöst werden; und du gehst verloren.

Der Kaufmann nahm die Arbeit an, als ob Marie sie selbst gemacht hätte; und doch war Marie viel zu schwach gewesen, um sie selbst zu thun; auch hatte Marie keinen Stich mehr der Arbeit hinzuzufügen; denn sie war wirklich fertig und gut. Der Kaufmann prüfte die Arbeit und fand sie sehr gut. So hat auch Gott das Werk des Herrn Jesu als vollkommen gut erklärt und für den Sünder, der sich Ihm zuwendet, angenommen. Das Erlösungswerk ist durch den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesu auf ewig vollendet. Du hast nicht nötig, das Geringste dem herrlichen Werke hinzuzufügen. Nimm es heute an!

Marie hatte für die schöne Arbeit ihrer Schwester gar nichts zu zahlen; aber sie erhielt dafür vom Kaufmann den vollen Lohn. So ist auch die Errettung der Seele, ohne Geld und ohne Preis, ganz umsonst. Wer das Werk des Herrn Jesu im Glauben annimmt, erhält von Gott den vollen Lohn, d. i. die himmlische Herrlichkeit, die ewige Seligkeit.

Marie vergaß nie, was ihre Schwester für sie gethan hatte. So wirst auch du, wenn der Herr Jesus dein Heiland geworden ist, der dich errettet hat, Ihm stets dafür danken und gern stets Sein Herz erfreuen durch einen Wandel, der Ihm wohlgefällig ist.

„Freuet euch!“

- „Freuet euch mit Bittern!“ (Ps.)
- „Freuet euch und frohlocket!“ (Matth.)
(„Seid fröhlich und getrost“ Luther.)
- „Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden!“ (Luk.)
- „Freuet euch mit den sich Freuenden!“ (Röm.) 12-13.
- „Freuet euch in dem Herrn!“ (Phil.)
- „Freuet euch in dem Herrn allezeit!“ (Phil.)
- „Freuet euch, soweit ihr der Leiden Christi theilhaftig seid!“ (1. Petri.)

Unter Mitwirkung einiger Freunde herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.
Druck von Baier & Lewalter in Frankfurt a. M.

Der Freund der Kinder.



Nr. 8.

Der barmherzige Samariter.

Der barmherzige Samariter.

(Leset: Luf. 10, 25—37.)

Der Herr Jesus wurde eines Tags, als Er noch auf Erden wandelte, von einem Manne gefragt, was er thun müßte, um ewiges Leben zu ererben. Dieser Mann glaubte, durch sein eigenes Thun sich das ewige Leben und den Himmel verdienen zu können. Aber kein Mensch kann das, weil wir alle sündhafte und böse Herzen haben. Der Herr Jesus erinnerte ihn daran an die strengen Forderungen Gottes in Seinem Gesetze. Er fragte ihn: „Wie steht im Gesetz geschrieben, wie liestest du?“ Der Mann, der ein Gesetzgelehrter war, antwortete richtig: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstand, und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Was meint ihr nun, was der Gesetzgelehrte gesagt hätte, wenn er sein Herz genau geprüft hätte? Er hätte dann gesagt: „Ach! wenn das so ist, so kann ich mir das ewige Leben nie erwerben; ja dann komme ich nie in den Himmel; denn ich liebe Gott nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzer Kraft und mit meinem ganzen Verstande. Ich liebe und thue sogar manchmal das, was böse ist. Auch liebe ich meine Nebenmenschen gar nicht so viel wie mich selbst. Ich denke gewöhnlich zuerst an mich und wünsche mir viel bessere und schönere Sachen als den anderen Leuten!“ Ja, so hätte der Gesetzgelehrte sprechen müssen, weil sein Herz war, wie alle Herzen sind, auch eure Herzen, liebe Kinder: unrein und verderbt. — Da aber der Gesetzgelehrte dieses nicht erkannte, sogar meinte, daß er aus sich alles thun könne, was das Gesetz verlangte, da erzählte ihm der Herr Jesus die Geschichte von dem barmherzigen Samariter. Sie ist euch gewiß bekannt. Leset sie aber heute dem

„Freund der Kinder“ zu lieb noch einmal sorgfältig durch; und wir wollen uns ein wenig darüber unterhalten; dann verstehtet ihr auch, was der Gesetzgelehrte aus der Geschichte lernen sollte. Ich frage euch, und ihr antwortet mir schön.

War Jerusalem, welches der Mann in unsrer Geschichte verließ, eine geringe Stadt? Nein, es war die Hauptstadt des heiligen Landes. Wer hatte seine Wohnung dort? Der König, aber auch Gott selbst; denn Sein Tempel stand dort. — Ganz recht; der Tempel war Gottes Wohnung. War die Stadt Jericho, wohin jener Mann ging, auch eine heilige Stadt? Nein, Jericho war keine heilige Stadt. Sie hatte sich dem Volke Gottes feindlich gezeigt. — Wer hatte sie damals eingenommen? — Josua. — Ja; eigentlich aber Gott; Josua hatte sie darauf auf Gottes Befehl zerstört, und feierlich verflucht. (Jos. 6, 24 bis 26.) In den Tagen des gottlosen Königs Ahab aber wurde sie wieder gebaut. (1. Kön. 16, 34.) Also von der heiligen Stadt Jerusalem, dem Wohnorte Gottes, ging jener Mann nach Jericho, dem Orte des Fluchs. Versteht ihr, was der Herr Jesus damit sagen will? — Ja; gerade so haben wir Menschen Gott verlassen und sind von Ihm hinabgegangen dahin, wo der Fluch ist. — Ach, so ist es! Aber wie ging's dem Manne unterwegs? — Nicht gut. Er fiel unter Räuber. Die nahmen ihm alles weg, schlugen ihn halbtot und ließen ihn nackt am Wege liegen. — Ja, so sehet ihr den armen Mann auf unserem Bilde. Aber wer ist der freundliche Mann, der bei ihm ist und ihn so liebevoll umfaßt? Ist das einer von den Räubern? — Nein, das ist der barmherzige Samariter, der hat ihn auch verbunden, Del und Wein auf seine Wunden gegossen, wahrscheinlich aus den zwei Krügen neben ihm; und nachher hat er ihn auf den Esel gehoben und mitgenommen. — Wer sind denn die zwei

Männer mit den langen Gewändern, die weiter oben gehen? Es sind der Priester und der Levit, die an dem armen Manne vorübergingen, ohne ihm Hülfe und Rettung zu bringen.

Wie lehrreich ist dies alles! Ihr habt mir oben gesagt, daß die Menschen Gott verlassen haben und dahin gekommen sind, wo der Fluch ist; aber wie jener Mann dabei auch unter die Raubmörder fiel, so sind die Menschen zugleich in Satans Macht gekommen. Der Herr Jesus nennt Satan richtig einen Menschenmörder, der die Menschen dafür, daß sie sündigen und ihm dienen, nur in das Verderben und in die Verdammnis führt. Aber wie jener arme Mann, als er verwundet war und aus so vielen Wunden blutete, viel zu schwach war, um nach Jerusalem zurückzukehren, das hoch oben lag, so können wir Menschen auch nicht aus uns in den Himmel kommen. Der arme Mann hatte einen Retter nötig; und so muß auch jeder Mensch, der in den Himmel will, errettet werden.

Aber wer war der Retter des armen Mannes? Der geehrte Priester, welcher die Opfer brachte, oder der Levit, welcher im Tempel Gottes diente? — Nein, keiner von beiden, sondern der Samariter. — Ganz so ist's auch mit unsrer Rettung für den Himmel. Die Opfer des Alten Bundes, welche im Tempel von Priestern dargebracht wurden, konnten uns nicht von unsren Sünden reinigen. Das Blut aller Opfertiere war nicht wertvoll genug dazu. Darum heißet's: „der Priester ging vorüber.“ Auch geben die bloßen Lehren und äußern religiösen Satzungen keine Kraft, für Gott zu leben: der Levit ging auch vorüber. — Ein anderer Helfer mußte kommen. Und, wie wunderbar. Dies war ein barmherziger Samariter. Die Samariter waren sehr verachtet von den frommen Juden; sie hatten keinen Verkehr mit ihnen. Liebe Kinder, so ist der Herr Jesus, der

sehr verachtet ist in der Welt, unser barmherziger Samariter, unser Heiland und einziger Erlöser geworden.

„Innerlich bewegt,“ wie jener Samariter, kam der Herr Jesus dahin, wo wir in unsrem Elend waren, kam auf die Erde herab, und starb am Fluchholz für unsre Sünden. Sein kostbares Blut nimmt alle Sünden weg, wenn man Ihn als Heiland annimmt; und Sein Heiliger Geist, den Er denen giebt, die an Ihn glauben, verleiht ihnen Kraft, mit Gott zu leben, bis Er wiederkommt.

Sehet, das ist der Heiland, den uns Gott gegeben hat. Vertrauet auf Ihn, folget Ihm!



**Auf wen
wartest du?**

In den Straßen New-Yorks sah eines Morgens ein Kaufmann, als er von seiner Wohnung nach seinem Geschäftslokale gehen wollte, einen kleinen Knaben sitzen, der ihn mit seinen großen Augen so fragend und traurig ansah; offenbar war der Knabe krank; großer Schmerz offenbarte sich in seinem Blicke, und sein bleiches Gesicht zeugte von vielem Leid; aber sein ganzes Wesen zog den Mann an und er ging auf ihn zu:

„Mein Kind, worauf wartest du hier?“

Der Knabe antwortete: „Ich warte auf Gott.“

„Was willst du damit sagen, mein Kind?“ fragte der Mann, durch den Ernst in der Stimme und den ganzen Zustand des Knaben tief bewegt.

„Ich warte hier, daß Gott mich rufen läßt.“

„Kind, ich verstehe dich nicht, was meinst du eigentlich?“ erwiderte der Herr.

„Gott hat Seinen Engel zu meiner Mutter geschickt und zu meinem Vater auch, und auch zu meinem kleinen Bruder, und Er hat sie alle zu sich in Seinen schönen Himmel genommen; und wie Mutter so krank war, ehe der Engel sie zu Gott führte, da hat sie zu mir gesagt, ich sollte nicht weinen, Gott würde für mich sorgen; und nun weiß ich nicht, wohin ich gehen soll, ich bin nun hierhergekommen und warte auf Gott, daß Er komme und für mich sorge. Mutter hat's doch gesagt, daß Er es thun würde. Nicht wahr, Er kommt noch und ruft mich?“

Tief bewegt nahm der Mann den Knaben an der Hand und sagte: „Ja, mein Kind, du hast ganz recht, Gott hat mich gesandt, daß ich für dich sorgen soll.“

Wie freudig glänzten jetzt die Augen des Knaben. Ein liebliches Lächeln breitete sich über sein Angesicht, als er ausrief: „Ja, ich wußte wohl, daß Gott jemand schicken würde; denn meine Mutter hat mir noch niemals die Unwahrheit gesagt; aber Sie sind recht lange unterwegs gewesen, ich habe lange gewartet.“

Ja, auf Gott wartet man nicht vergeblich, obgleich es so bisweilen scheint.

Der Mann hielt sein Versprechen. Er und seine Frau nahmen das Kind auf und erzogen es mit ihren Kindern, und es wurde ein Segen für das ganze Haus! —

Ausgetilgt.

Ein kleiner Knabe konnte sich gar nicht zurechtlegen, wie es möglich sei, daß die Sünden ausgetilgt werden könnten, und sagte zu seiner Mutter:

„Mama, ich begreife gar nicht, was aus all den Sünden wird, die Gott vergiebt!“

„Nun Karl, kannst du mir sagen, was aus all den Zahlen geworden ist, die du gestern auf deine Schiefertafel geschrieben hattest?“

„Ich habe sie mit dem Schwamm ausgewischt, Mama!“

„Wo sind sie denn nun hingekommen?“

„Ei, sie sind nirgend mehr, sie sind fort!“

„Nun, so geht es auch mit den Sünden der Gläubigen; sie sind fort, getilgt durch das Blut Jesu Christi, und es wird ihrer nicht mehr gedacht!“ (Leset Jes. 44, 22; Hebr. 10, 17!)

Biblische Fragen.

Wir gedenken von heute ab, eine Reihe fortlaufender biblischer Fragen an unsre kleinen Leser zu richten und hoffen, daß sich viele von ihnen daran machen, sie regelmäßig und schön zu beantworten. Diese fleißigen Schüler werden sich, wie wir schon sagten, ein Heftchen anlegen und die Fragen sauber in dasselbe eintragen, dann darunter oder auf die rechte Seite gegenüber die Antwort schreiben und zwar mit Angabe der Bibelstellen, wenn solche anzugeben sind. Die Eltern und Lehrer helfen euch gewiß gern bei dieser schönen und gesegneten Arbeit; nur sollen sie die Arbeit nicht für euch thun wollen.

Die letzten Fragen, unter dem kleinen Strich, sind nur für die größeren Schüler und Leser; es dürfen sie die jüngeren auslassen. Nach etlichen Wochen bringt der „Freund der Kinder“ die Antworten, und groß wird eure Freude sein, wenn sie mit den eurigen stimmen. Der Herr aber segne Sein teures Wort an allen jungen Herzen!

- 1) Wie sind Himmel und Erde entstanden?
- 2) Können wir sagen, wie lange dies her ist?
- 3) An welchem Tage wurde die trockene Erde sichtbar, und an welchem Tage wurde sie mit Gras, Kräutern und Bäumen geschmückt?
- 5) Welche Tiergattungen schuf Gott an einem Tage vor den Landtieren?
- 6) Wann sagte Gott bei der Schöpfung zum ersten Male: „Lasset uns?“
- 7) Wie oft lesen wir bei der Schöpfung: „Gott sah, daß es gut war?“ Wie oft und wann: „Siehe, es war sehr gut“?
- 8) Wer kennt drei Stellen im Neuen Testamente, welche uns sagen, daß alle Dinge durch den Herrn Jesum geschaffen worden sind?
- 9) Wovon war die Schöpfung Eva's aus der geöffneten Seite des schlafenden Adam ein Vorbild? Wer kennt eine Stelle im Neuen Testamente, die auf 1. Mos. 3, 22—23 hinweist?

Der Freund der Kinder.



Nr. 9.

Treue Freunde.

Treue Freunde.

Woher stammt die treue Freundschaft zwischen dem Knaben und dem Hündlein, das so glücklich auf dem Schoße seines jungen Herrn sitzt? Nun, ihr wißt, daß die Hunde immer treue und anhängliche Tiere sind. In diesem Falle liegt allerdings ein besondrer Grund zu dieser treuen Freundschaft vor.

Das Hündchen ist, ehe es zu seinem jetzigen Besitzer kam, herrenlos, lahm und krank gewesen. Zwei oder drei Tage schon warfen grausame Knaben nach dem armen Tiere, welches umherhinkte und kein Heim hatte. Da wollte einer der Knaben dem bösen Treiben und den Qualen ein Ende machen, indem er beschloß, das Hündchen im nahen Teiche zu ersäufen. Er ergriff es, band ein Seil um seinen Hals und bemühte sich, einen schweren Ziegelstein daran zu befestigen, damit es bald im Wasser unterginge. Aber der Ziegelstein wollte nicht recht halten, sodaß das Werk gar nicht gelingen wollte.

Glücklicher Weise ging in diesem Augenblick eine Dame mit ihrem Söhnchen, das ihr auf eurem Bilde sehet, an dem Teiche vorüber. Sie blieben stehen und fragten den Knaben, was er mit dem armen zitternden Hündchen anfangen wolle. Derselbe entgegnete, daß er im Begriff stehe, das Tier in dem Teiche zu ersäufen, daß aber der Ziegelstein immer aus dem Seile rutsche.

Da erbarmte sich die Dame und ihr Sohn über das arme Tier, und Bernhard, so hieß der Sohn nämlich, bat seine Mutter, sich das kranke Hündchen geben zu lassen und mitnehmen zu dürfen. Die Dame folgte der Bitte gern und ließ sich das Hündchen geben und Bernhard war sehr glücklich, daß er es in seinen Armen heimtragen durfte. Daheim badete er das kranke Bein immer in warmem Wasser und verband es sauber, bis es heil wurde, was auch gar nicht

lange dauerte. Der kleine Hund merkte bald, wie lieb ihn Bernhard hatte und das that ihm wohl; denn er hatte solche Liebe nie zuvor erfahren. Bald konnte er laufen, und es war nun seine größte Freude, seinen kleinen Herrn begleiten zu dürfen. Das war eine Lust, das hättet ihr sehen sollen: er sprang hin und her, um seinen lieben Wohlthäter zu erfreuen und hörte ihm auf's Wort. Besonders glücklich war er, wenn er ihm auf einen Augenblick auf den Schoß hüpfen durfte, wo ihr ihn auch auf dem Bilde sehet.

Ihr könntet aus dieser Geschichte zwei wichtige Dinge lernen: Erstlich sehet ihr, wie Wohlthaten stets belohnt werden. Bernhard hat sich dadurch, daß er sich des Hündleins erbarmte und es pflegte, viel Freude bereitet, einen treuen fröhlichen Spielgefährten erworben.

Sodann könntet ihr von dem Hündchen lernen, wie schön es ist, der empfangenen Wohlthaten eingedenk zu bleiben. Wie garstig wäre es gewesen, wenn das Hündchen Bernhard nicht treu und folgsam gewesen wäre. Aber wie machet ihr es, meine kleinen Leser? Wie viel Wohlthaten erweisen euch eure Eltern und Freunde! Wie viel Wohlthaten erzeugt euch Gott jeden Tag auf's neue. Seid ihr folgsam und dankbar? Vor allem erinnere ich euch an das, was der Herr Jesus für uns alle, auch für euch gethan hat: Er starb für uns, um uns vor einem bitteren Tode und vom ewigen Gericht, welches wir durch unsre Sünden verdient haben, zu erretten. Ihr erinnert euch des Bildes und der Geschichte vom barmherzigen Samariter, die euch das vorige Blatt brachte. Er errettete den armen Mann, der unter die Mörder gefallen war. Ja, der Herr Jesus hat viel, viel mehr für euch gethan als Bernhard für das kranke Hündchen. Habt ihr nun den Heiland dafür lieb, der euch so geliebt und Sein Leben am Kreuze für

euch hingegeben hat? Und wie beweiset ihr es, daß ihr Ihn liebet? Seid ihr Seinem Worte gehorsam? Handelt ihr, wie Er es gern sieht und will?



**„Eure Sünde
wird euch
finden“.**

„Ihr werdet eurer Sünde inne werden, weil sie euch finden wird.“ (4. Mose 32, 23.) Wenn es auch einige tausend

Jahre her sind, seitdem diese Worte von Mose, dem Manne Gottes, zum Volk Israel gesprochen wurden, so sind sie doch heute noch für jeden von uns so wahr wie damals für diejenigen, die sie hörten.

In einer großen Stadt waren einige Knaben in einem Geschäftshause angestellt. Sie dachten vielleicht wenig daran, daß Gottes Auge einen jeden von ihnen vom Morgen bis zum Abend bewachte, und daß Er alles wußte, was sie thaten und sagten.

Einer der Knaben ließ sich nach dem Geld seines Herrn gelüsten. „Niemand wird es merken, wenn einige Pfennige fehlen,“ dachte er; „niemand wird mich sehen.“

Er hatte beobachtet, daß eine kleine Schublade, die immer einige Pfennige enthielt, nicht mit den andern am Abend geleert wurde.

Eines Abends, als der Knabe nahe bei jener Schublade zu thun hatte, öffnete er sie leise, nahm einen Pfennig heraus und steckte ihn in die Tasche. Weil niemand ihn zu beachten schien, wurde er frecher, bis er endlich zwei oder drei Pfennige auf ein Mal nahm.

Es kam ihm nicht von ferne in den Sinn, daß der Kassierer, der mit der Schub-

lade zu thun hatte, sich jeden Morgen im Stillen über das Fehlen des entwendeten Geldes wunderte. Er hatte doch am Abend vorher das Geld gezählt und die Summe in sein Buch eingeschrieben, und dennoch wollte es am nächsten Morgen nicht mehr stimmen. Denn ihr müßt wissen, Kinder, daß selbst in manchen großen Geschäftshäusern, wo zwei- bis dreihundert Angestellte beschäftigt sind, eine so stramme Ordnung herrscht, daß sogar jeder kleine Pfennig, der ein- oder ausgeht, gezählt wird. Und während der Knabe noch dachte, niemand sähe ihn, und daher auf seinen schlimmen Wegen immer sicherer voranging, wurde ein scharfes Auge auf ihn und seine Kameraden gehalten; und es wurde gewiß, daß einer von ihnen der Dieb sein müsse. Mehrere Pfennige wurden daher mit einem Zeichen versehen und unter die andern in die Schublade gelegt.

Des andern Morgens früh wurden die vier oder fünf Knaben, welche bis spät arbeiteten, alle in ein Zimmer gerufen, um vor dem Prinzipal zu erscheinen. Er sagte, er wisse, daß Geld aus der Schublade gestohlen worden, und daß einer von ihnen der Dieb sei. Wenn derselbe bekennen würde, so sollte ihm verziehen werden. „Nun, wer von euch ist es?“ fragte er.

Alle schwiegen. Einige waren sehr bleich, und zitterten.

„Nun, welcher von euch ist der Schuldige? Bekennt es, und ich will ihm vergeben.“ Aber alle leugneten.

„Hände auf den Rücken, Knaben!“ befahl jetzt der Prinzipal. „Nun, Herr N.“ wandte er sich zum Kassierer, „untersuchen Sie gefälligst diese Knaben.“

Seltene Sachen wurden aus ihren Taschen an's Licht befördert, und Seufzer der Erleichterung wurden gehört, wie einer nach dem andern als unschuldig beiseite gestellt wurde. Weil man nun zu wissen

glaubte, wer der Dieb war, wurde derselbe bis zuletzt behalten.

Als die Reihe an ihn kam, stach sein frecher Blick vor dem bleichen Aussehen der andern auffallend ab.

„Ich frage dich nochmals, nahmst du nicht das Geld?“ fragte der Prinzipal.

„Nein, mein Herr,“ antwortete Johannes.

„Gott weiß alles, und Lügenlippen sind ihm ein Greuel, Knabe.“

Stücke Schnur und andere Schätze, wie Knaben sie gerne bei sich tragen, kamen aus Johannes' Tasche zum Vorschein, dann ein Pfennig, und noch einer, bis sieben oder acht Pfennige da waren.

„Woher hast du diese Pfennige?“

„Meine Mutter hat sie mir gegeben.“

„Hast du nicht einige davon gestohlen?“

„Nein, gewiß nicht,“ war die Antwort.

Während der Knabe sprach, kehrte der Prinzipal die Pfennige, die er in der Hand hielt, um, so daß das Zeichen bei allen sichtbar wurde.

„Wie kannst du so lügen, Knabe,“ sagte er, „schau' her!“ Johannes neigte sich nach vorn, und sah sofort das Zeichen. Er wurde totenblaß, brachte kein Wort hervor, sondern fiel ohnmächtig zu den Füßen seines Herrn und blieb einige Zeit bewußtlos.

„Ihr andern Knaben könnt gehen,“ sagte der Prinzipal, „ihr seht wie schrecklich die Lüge ist. Die Sünde dieses Knaben hat ihn gefunden. Möchte es eine Warnung für euch sein!“

Ich habe euch diese Geschichte erzählt, liebe Kinder, weil sie mich lebhaft an das Wort der Schrift erinnerte: „Denn es ist nichts verborgen, das nicht offenbar, noch geheim, das nicht kund werden wird und an's Licht komme,“ (Luk. 8, 17) und ich mußte an den großen Gerichtstag denken, wenn alle Geheimnisse offenbar werden, wenn jede Sünde, jedes eitle Wort, jeder böse Gedanke an's Licht gebracht

werden wird. Die Sünden, die im Leben versteckt und verläugnet worden sind, werden dann dem Herzen und Gewissen in Erinnerung gebracht. Dann ist es zu spät, Gnade zu suchen, denn an jenem Tage wird Gott richten

„Jetzt,“ sagt die Bibel, „ist der Tag des Heils,“ und jeder, der von seinen Sünden abläßt und sich zu Gott kehrt, wird Vergebung erlangen. Durch das Blut Jesu wird diese Vergebung allen verkündigt, die Gottes Gnade suchen. Ihr seid jetzt noch jung, liebe Kinder, aber trotzdem habt ihr schon Sünden gethan, die Gottes Auge gesehen hat und die in Sein Buch geschrieben sind. Wie können sie ausgelöscht werden? Indem ihr jetzt eure Schuld vor Gott bekennt, indem ihr jetzt, heute, Seine Vergebung sucht, da Er noch zu vergeben bereit ist, denn „das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7)

„Wir wissen!“ *)

„Denn wir sind von gestern und wissen nichts, denn ein Schatten sind unsere Tage auf Erden.“ (Job.)

„Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ (Röm.) 7 ~ 14.

„Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sich's gebührt — wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken.“ (Röm.)

„Wir wissen, daß, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört ist, wir einen Bau von Gott haben.“ (2. Kor.)

„Hieran wissen wir, daß wir Ihn kennen, wenn wir Seine Gebote halten.“ (1. Joh.)

„Wir wissen, daß wenn Er geoffenbart wird, wir Ihm gleich sein werden.“ (1. Joh.)

„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben hinübergangen sind, weil wir die Brüder lieben“ (1. Joh.)

„Wir wissen, daß jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt.“ (1. Joh.)

*) Von Nr. 5 (Seite 20) steht der 10. Spruch („Ihr seid“) im 2ten Korintherbrief.

Der Freund der Kinder.



Nr. 10 und 11.

Die kleine Sängerin.

Die kleine Sängerin.

In einem kleinen, armen Hause der englischen Stadt N. wohnte ein altes Ehepaar, der Faustkämpfer Peter mit seiner Frau. Beide waren jetzt 70 Jahre alt, und so weit man wußte, war die Vergangenheit des alten Peter und seiner Frau keineswegs eine gottselige gewesen. Noch heute liebten beide, trotz ihres hohen Alters, das Wirtshaus, aber desto weniger Gottes Wort und jegliches Gebäude, worin es gepredigt wurde.

Nun hatte dieses betagte Ehepaar aber seit einiger Zeit einen großen Schatz im Hause, der ihnen noch zu einem ewigen Segen werden sollte. Und was meint ihr, liebe Kinder, wer dieser Schatz gewesen ist? Ich will's euch sagen: Es war eine kleine — Sonntagsschülerin. Wie, sind die Sonntagsschüler und Sonntagsschülerinnen denn Schätze? O ja, sie sind alle wertvolle Gegenstände, für die der Heiland starb und die in den Himmel sollen; und eure Lehrer würden sich sehr freuen, wenn eure Zahl sich stets vermehren würde. Aber wahre Schätze seid ihr dann erst, wenn ihr wirklich von Herzen den Heiland liebt und treue Schäflein Seiner Herde geworden seid.

Das Mädchen, das ihr auf unfrem Bilde sehet war ein solcher Schatz, eine solche teure gläubige Sonntagsschülerin. Sie war die Enkelin der alten Leute, von denen ich soeben sprach. Sie hatte schon den Heiland lieb, als sie noch bei ihren armen Eltern war. Nun, da die Großeltern sie angenommen hatten, hatte sie auch dort nicht aufgehört, dem guten Hirten nachzufolgen. Ihre größte Freude war, die schönen Lieder, die sie in der Sonntagsschule lernte aus voller Brust zu singen. Jeden Abend und oft am Tage bei der Arbeit hörte man sie mit glücklichem Herzen und strahlendem Gesichte die geliebten

Worte von Jesu singen, wie er die verirren Schäflein sucht, für die Er Sein teures Leben gab; wie Er sie heimwärts trägt, die Er gefunden hat und ihnen nur Gutes thut jeden Tag aufs neue.

Die kleine Margarethe hatte auch eine schöne Stimme und ihre Großeltern hörten sie gern; besonders aber war der Großpapa, der alte Peter, wie er überall hieß, ein großer Freund von Margarethens Singen. Manchen Abend blieb er aus dem Wirtshause daheim und hörte dem Kinde zu. Dann saß er mit seiner langen irdenen Pfeife am Herd und Margarethe sang ihm dieses und jenes Lied.

Gern hätte die Kleine gesehen, wenn die lieben Großeltern auch einmal dahin gegangen wären, wo ihre Sonntagsschule war; denn dort wurde auch jeden Sonntag Nachmittag und einmal in der Woche Gottes heiliger Wille und Sein großes Heil verkündigt. Aber ach! die Großeltern wollten gar nichts davon wissen. Sie waren wohl schon viele, viele Jahre nicht mehr an einem solchen Ort gewesen. Es war gerade, als ob sie sich davor gefürchtet hätten. Aber es ist der Teufel, der die Leute (die großen und die kleinen!) vom Herrn Jesu, der wahren Lebensquelle zurückhält.

Endlich aber ging doch der alte Peter, mit der kleinen Margarethe an der Hand, zu einer christlichen Versammlung, die nicht weit von ihnen, am Hafendamm, unter freiem Himmel gehalten wurde. Er wollte nur das Singen hören, hatte er gesagt. Und man sang auch wirklich schön. Das Lied zu Anfang war für diesen Ort, am Hafendamm, und für diese Stunde besonders gut. Es hieß:

„Jesus, Heiland meiner Seele,
Laß an Deine Brust mich flieh'n,
Da die Wasser näher rauschen
Und die Wetter höher zieh'n.“

Birg mich in den Lebensstürmen,
Bis vollendet ist mein Lauf;
Führe mich zum sichern Hafen,
Nimm dann meine Seele auf.

Andre Zuflucht hab ich keine,
Zagend hoff' ich nur auf Dich;
Laß, o laß mich nicht alleine,
Komme, Herr, und rette mich.

Nur zu Dir steht mein Vertrauen,
Daß kein Übel mich erschreckt;
Mit dem Schatten Deiner Flügel,
Sei mein wehlos Haupt bedeckt.

Gnad' um Gnade, volle Sühnung,
Sind in Dir, o Jesu, mein;
Laß die Heilung mich beströmen,
Nimm gereinigt mich hinein.

Du bist ja die Lebensquelle,
Die den Durst auf ewig stillt.
Du der Born in meinem Herzen,
Der zum ew'gen Leben quillt."

Am Schluß einer jeden Strophe sang
ein Chor:

"O, wie gut ist's, Dir vertrauen,
Jesu, Dir ergeb' ich mich,
Selig, droben Dich zu schauen,
Dein zu sein auf ewiglich."

Der Herr und Heiland benutzte das schöne
Lied, das von gläubigen Herzen gesungen
wurde, um auch dem alten Mann das
Herz aufzuthun, daß er acht gab auf das,
was nunmehr von der Notwendigkeit unsrer
Errettung und von Gottes Erlösung durch
Seinen Sohn, unsren Herrn Jesum
Christum, geredet wurde. Der Großvater
wurde ganz ernst und nachdenkend. So ging
er auch heim und war von da ein anderer
Mann. Er sah, daß er vor Gott viel
gesündigt hatte, und daß er von allen seinen
Sünden durch das Blut Jesu gereinigt
werden müsse, wenn er nicht ewig verloren
gehen sollte. Ach! es ist so schrecklich, in
seinen Sünden zu sterben; denn Gott ist
ein heiliger Gott, und nichts was unrein
ist, kann zu Ihm eingehen.

Aber Margarethens Großvater eilte nun
wirklich im Glauben zu Jesu, der für die
Sünder starb. Die Sache war ihm sehr
wichtig geworden, wichtiger als alles. Bei

Jesu hat er denn auch Vergebung seiner
Sünden gefunden; denn Sein am Kreuz
vergossenes Blut macht rein von aller
Sünde, reiner als Wolle, weißer als Schnee.
Als er endlich Gewißheit seiner Rettung
und Frieden hatte, da rief er aus: „Gott
sei Preis und Ruhm; Er hat den alten
Faustkämpfer errettet. Welche Gnade!
O, sagt's allen Leuten; aber sagt ihnen
auch, daß sie nicht warten sollen mit ihrer
Rettung, bis sie 70 Jahre alt sind!“

O, wie war „der alte Peter“ nun ein so
glücklicher Mann, als er mit Gott versöhnt
war und neues und ewiges Leben hatte.
Er war der glücklichste Mann in N.
Margarethe hatte jetzt jemand, der mit ihr
zu Hause die schönen Lieder sang. Aber
nicht nur daheim, hörte man, was es für
eine glückliche Veränderung in dem Herzen
des alten Mannes gegeben hatte. Uner-
schrocken, wie er sein Leben lang gewesen
war, verkündigte er seinen alten Kameraden
und Freunden, welche große Dinge Gott
durch Jesum an seiner Seele gethan hatte.
Sein freudiges, klares Zeugnis war vielen
zum Segen.

Unter den gläubigen Christen in N. war
Margarethens Großvater von da ab regel-
mäßig in der Versammlungshalle zu finden;
er war eine wahre Ermunterung für alle.
So früh auch die Frau kam, welche die
Pfortnerin der Halle war, um die Thüre
aufzuschließen, so hörte sie doch schon aus
der Ferne den alten Mann husten, er stand
schon da, um Einlaß zu begehren. Oft
hat man ihn in den Gebetsstunden beten
hören; und oft ließ er, wenn die
passende Gelegenheit dazu da war, sein
Lieblingslied singen: „Jesus, Heiland
meiner Seele.“

Nach einiger Zeit wurde der glückliche
Greis krank; sechs Monate hat er zu Bett
liegen müssen, und er hat sehr viel gelitten.
Aber nie hörte man ihn klagen. Sein
Glück und Frieden im Herrn blieben ihm;

sie wurden nur noch größer. Er bat, wenn er gestorben sei, möge man seine Leiche in die Halle bringen, wo er so manche glückliche Stunde verlebt habe; aber er sagte: „nicht in Schwarz, nicht in Trauer.“ Das Letzte, was man von ihm hörte, war das Lied, das Gott ihm zum ewigen Segen hatte gereichen lassen, und das er noch mit einigen sang:

„Jesus, Heiland meiner Seele,
Laß an Deine Brust mich flieh'n,
Da die Wasser höher rauschen
Und die Wetter näher zieh'n.

Birg mich in den Lebensstürmen,
Bis vollendet ist mein Lauf,
Führe mich zum sichern Hafen,
Nimm, Herr, meine Seele auf!“

Eine große Menge Menschen kam zusammen, als „der alte Peter“ bestattet wurde. Die Halle war voll teilnehmender Herzen, die dem glücklichen, nun stillen Sänger des Herrn ihre Thränen nachweinten. Es wurde dort manch ernstes Wort von Gottes suchender Heilandsliebe geredet, das gewiß seine Frucht bringen wird.

Die kleine Margarethe ist ihrem Großvater durch Gottes Gnade zum Segen geworden. Sie war eine glückliche, treue Sonntagsschülerin, die den Heiland liebte und darum auch Seine Zeugin war.



Zwei junge blinde Märtyrerinnen.

1) Die Lilie von St. Croix.

Beinahe mitten im Gebirge der Auvergne, im Süden von Frankreich, liegt das Dörfchen St. Croix. Dort wohnte einst ein Tischler Namens Aurillac. Seine Frau war gestorben, und er lebte mit seinem einzigen Kinde, der

kleinen Adele, in einem Hause außerhalb des Dorfes.

Viele Jahre, bevor sich die Begebenheit, die wir hier erzählen wollen, zutrug, war ein Prediger der Hugenotten *) nach St. Croix geflüchtet und hatte dort freundliche Aufnahme und Sicherheit vor den grausamen Verfolgungen gefunden, denen die Protestanten in Frankreich lange Zeit ausgesetzt waren. Voll Glaubens und Eifers hatte er das reine Evangelium: daß Gott uns durch Jesum Christum eine vollkommene Erlösung erworben hat, auch unter den Bewohnern von St. Croix verkündet; und mehr als einer unter denselben hatte diese herzliche frohe Botschaft gläubig aufgenommen. Zu diesen gehörte auch Aurillac mit seiner Gattin.

Die kleine Adele, die noch nicht vier Jahre alt war, als die Mutter starb, war — blind. Nie hatte sie den blauen Himmel und das frische Grün der blumigen Wiesen, nie ihre Mutter und ihren Vater, der immer ein so liebevolles Lächeln für sein armes Kind hatte, gesehen. Sie war ein liebliches Mädchen, mit hellen Locken, weißer Stirne und so freundlichem Ausdruck auf ihrem zarten Gesichtchen, daß sie im ganzen Dorfe nicht anders genannt wurde, als „die Lilie von St. Croix“. Aber was viel wichtiger ist, Adelen lernte frühe den Herrn Jesum als ihren Heiland lieb gewinnen.

Als sie etwa acht Jahre alt war, erhob sich aufs neue eine heftige Verfolgung gegen die Hugenotten. Es blieb den Feinden nicht lange verborgen, daß der Glaube der Protestanten auch in St. Croix Anhänger zählte. Zu diesen gehörte sogar der gute alte Priester, obwohl nur im Geheimen; denn alt und schwach, wie er war, hatte er es nie gewagt, offen seinen Glauben zu bekennen. Nach seinem Tode hatte Aurillac

*) So wurden die Christen in Frankreich genannt, welche evangelisch waren.

die Leitung der protestantischen Versammlungen übernommen, und deshalb wurde er eines der ersten Opfer der Verfolgung in St. Croix.

Früh an einem schönen Sommermorgen trat ein Mann in die Werkstatt des Tischlers Aurillac und bat ihn, ihm wegen einer Arbeit nach der Befizung eines reichen Edelmannes zu folgen, der fünf Meilen entfernt wohnte.

Aurillac kannte den Boten als einen Arbeiter jenes Herrn, und so entschloß er sich, nichts

Schlimmes ahnend, dem Rufe zu folgen. Er küßte zärtlich zum Abschied sein Kind und versprach, vor Abend wieder heimzukehren.

Aber der Abend kam, und der Vater erschien nicht. Vergebens wartete Adele mit banger Sehnsucht, ängstlich auf seine Fußtritte lauschend. Es wurde späte Nacht, und sie mußte endlich ohne ihren Vater zu Bette gehen. Es war dies das

erste Mal, daß er die Nacht über fort war, und ihr kindliches Herz fühlte sich unbeschreiblich einsam und traurig. Lange konnte sie nicht einschlafen, und die Sonne

stand schon hoch am Himmel, als Adele erwachte. Als sie sich noch immer allein fand, rief sie von Angst erfüllt ihren treuen Hund, wies ihm ein Kleid ihres Vaters vor und bedeutete ihm, daß er nun denselben auffuchen solle. Sogleich lief das kluge Tier, Adele nach sich ziehend, fort, zuerst der Landstraße nach, dann seitwärts durch Gebüsch und Wald und endlich einen Abhang hinab zu einem kleinen, freien Platz, der seiner verborgenen Lage wegen von den Hugenotten

zur Abhaltung ihrer heimlichen Gottesdienste benutzt wurde.

Bald merkte Adele, daß sich Leute in der Nähe befanden, und erkannte die Stimme ihres teuren Vaters. Von ihrem treuen



Herr Jesu
nimm
meinen Geist
auf!

(Apostelgesch. 7, 59.)

Hunde vorwärts gezogen, eilte sie, so schnell es bei ihrer Blindheit möglich war, durchs Gebüsch und rief: „Vater, Vater, habe ich dich endlich wieder!“

„O, barmherziger Gott, mein Kind, mein Kind!“ rief schmerzzerfüllt ihr Vater, und Adele sank an seine Brust und umschlang ihn mit ihren Armen. Aber es war nicht, wie Adele gemeint, in friedlicher Versammlung, als sie ihren Vater wiederfand. Er lag knieend, die Arme auf den Rücken gefesselt, an einen Baum gebunden; in seiner Nähe standen zwei Priester, und einige Schritte vor ihm war eine Reihe Soldaten aufgestellt, welche schon die Läufe der Gewehre gegen seine Brust gerichtet hielten.

Der Bote, welcher ihn am vorhergehenden Morgen angeblich nach dem Landgut eines Edelmannes führen sollte, war ein von den fanatischen Priestern erkaufter Verräter und führte Aurillac zu einer Stelle, wo die Feinde auf ihn lauerten und ihn dann gebunden in ein nahestehendes Häuschen brachten. Dort wurde er von den Priestern wegen seines neuen Glaubens verhört, und da er bei demselben treu verharrte und ein freudiges Zeugnis dafür ablegte, so wurde beschlossen, ihn am folgenden Morgen zu erschießen, und zwar an derselben freien Stelle im Walde, an der er schon so oft Gottes Wort verkündet hatte. In dem Augenblick, als dies Urteil an ihm vollzogen werden sollte, als er sein letztes Gebet verrichtet und eben noch inbrünstig Gott seine blinde, hilflose Adele anempfahl — da erschien sein kleines Kind selbst und bedeckte den Vater mit ihren Küffen.

„Vater,“ fragte die kleine Blinde, „warum umarmst du mich denn nicht? und warum kniest du so hier?“

Bevor ihr Vater antworten konnte, näherte sich ihr einer der Priester und versuchte sie wegzuziehen. „Dein Vater,“ sagte er roh, „ist ein Ketzer, und ich sehe, daß er dir auch seinen schlimmen Glauben beige-

bracht hat. Er soll jetzt erschossen werden, und wenn du nicht sogleich von der Stelle gehst, so schießt man dich ebenfalls nieder.“ — Die Kleine aber umklammerte noch fester ihren geliebten Vater und rief schluchzend: „Wenn sie dich töten wollen, so laß mich mit dir sterben! O, verlasse mich nicht! Ich habe ja keinen Menschen auf Erden als dich!“

„Du hast Jesum, mein teures Kind!“ rief der arme Vater fast außer sich vor Schmerz. „O Gott, erbarme dich meines armen, armen Kindes!“

In demselben Augenblick gab einer der Priester das Zeichen zum Abfeuern. Mit dem Schrei: „O Gott, mein Kind!“ fiel Aurillac samt seinem Mädchen zu Boden. — Beide waren tot. So wurden späterhin ihre Leichname, die von den rohen Priestern unbeerdigt geblieben waren, von den Dorfbewohnern aufgefunden und mit großer Trauer an derselben Stelle begraben. Ein einfaches Kreuz bezeichnet noch ihr Grab und trägt folgende Inschrift: „Hier liegt der Märtyrer Aurillac, ein treuer Nachfolger Jesu und Mitglied der Hugenotten.“ Unter dieser Inschrift ist eine geknickte Lilie angebracht mit folgenden Worten: „Und seine blinde Tochter, welche mit dem Vater litt und an seiner Brust starb — Adele, die liebliche Lilie von St. Croix.“

2) Johanna WASTE von Derby.

Zur Zeit, als noch die Finsternis des päpstlichen Aberglaubens in England herrschte, lebte ein armes junges Mädchen, Namens Johanna Waste, die von Geburt an blind war. Ihr könnt euch wohl denken, daß die arme Blinde viele Dinge entbehren mußte, deren wir uns durch die Güte Gottes tagtäglich erfreuen. Aber darüber hörte man sie nicht klagen. Ein viel größerer Wunsch erfüllte ihr Herz: Sie wünschte eine Bibel zu besitzen, Gottes Wort

kennen zu lernen. „Nun!“ werdet ihr sagen „jedermann hat doch eine Bibel.“ Ja, Gott, sei Dank, jetzt besitzen viele Menschen dieses teure Gottes-Wort, und alle, welche es wünschen, können sich dasselbe leicht verschaffen; aber damals waren die Bibeln selten und sehr teuer, und mit dem Besitz dieses Buches setzte man sich einer großen Lebensgefahr aus.

Die Königin Maria, in der Weltgeschichte „die blutige Maria“ genannt, welche damals über England regierte, hatte ihren Unterthanen verboten, in der Bibel zu lesen. Sie durften nicht auf die wunderbare Botschaft der Liebe Gottes hören und ihr Heil nicht einfach und allein im Herrn Jesu Christo suchen. Sie befahl ihnen zu glauben, daß sie durch die päpstlichen Anordnungen, durch Bußübungen und Gebete an die Heiligen und andere Dinge die Vergebung ihrer Sünden erlangten. Und wißt ihr, was auf diejenigen wartete, welche ihr nicht gehorchten? Der Tod auf dem Scheiterhaufen.

Trotz alledem wollte Johanna eine Bibel oder doch wenigstens ein Neues Testament besitzen. Mit Eifer und Ausdauer sparte sie Geldstück um Geldstück, bis sie endlich genug hatte, um diesen lange gewünschten Schatz kaufen zu können, der ihr das Leben kosten sollte.

Mein lieber junger Leser, wie schätze ich dich und würdigst du deine Bibel? Bedenke, sie ist und bleibt Gottes Wort, das allein weise macht zur Seligkeit. Sie wendet sich ebenso bestimmt an dich, wie an jene junge Blinde, vor mehr als 300 Jahren.

Aber was konnte nun dem blinden Mädchen das Neue Testament, das sie endlich hatte, nützen; sie konnte es ja doch nicht lesen? Das war allerdings eine Schwierigkeit; aber Johanna wußte auch diese zu beseitigen. Sie hatte dieselbe ja vorausgesehen. Sie fuhr fort, sich Geld zusammenzusparen, und konnte so von Zeit zu

Zeit jemand bitten, ihr für Geld einige Kapitel aus dem Schatz vorzulesen. Oft ließ sie sich das gleiche Kapitel mehrmals lesen, um es ihrem Gedächtnis und ihrem Herzen einzuprägen. Bald erkannte sie aus diesem teuren Worte, daß Gott Licht ist und die Sünde haßt, daß Er aber auch Liebe ist und Seinen Sohn für uns dahin gab um die Sünder zu erretten. Ja, sie glaubte und erkannte an, daß der eingeborene Sohn Gottes hernieder gekommen war und auch für sie Sein kostbares Leben hingegeben hatte, um alle ihre Sünden hinwegzunehmen. Diese wunderbare Tatsache, daß der Herr Jesus für Sünder starb und ein vollkommenes Heil erwarb, ist jetzt wohlbekannt, hat aber leider, für die meisten Herzen wenig oder nichts Anziehendes; darum auch keinen Wert. Für die arme Blinde jedoch war sie so köstlich und wertvoll, daß sie ganz gut ihr Leben dafür hingeben konnte.

Johanna wurde auch in der That bald von den Späheraugen der schrecklichen Gehülfsen Marias entdeckt. Sie war erst 22 Jahre alt, als sie in Derby als „Hexerin“ verbrannt wurde. Ihre erlöste, glückliche Seele ging nun aus der dunklen Zelle hinauf in das helle Vaterhaus zu Jesu, ihrem treuen Herrn, der ihr Licht und Heil geworden war.

Ja, in jenen Tagen war es wirklich nichts Leichtes, ein Christ zu sein. Jetzt haben sich soweit die Zeiten geändert. Wir können in der Bibel lesen und das Evangelium hören und gläubig in's Herz aufnehmen, ohne befürchten zu müssen, dafür von den Feinden der Wahrheit getötet zu werden. Aber unser Zustand als verlorene Sünder und die Notwendigkeit, errettet zu werden, haben sich nicht geändert. Und auch Christus hat sich nicht verändert. Er, der mit solcher Liebe und Kraft zum Herzen der jungen Märtyrerinnen gesprochen hatte, daß sie

aus Liebe zu Ihm getrost einen martervollen Tod erdulden konnten, Er ist noch derselbe Jesus, der auch euch heute einladet, zu Ihm zu kommen. Höret Seine liebevolle Einladung: „Kommet her zu mir alle, ich werde euch Ruhe geben.“ „Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe.“ Und Er hat es gethan. Er hat sein Leben für euch gegeben, damit ihr von der ewigen Verdammnis errettet werden könnt. Ist Er es nicht wert, daß ihr Euch nun zu Ihm wendet? Sind jene blinden Mädchen willig als Zeugen für ihren Heiland gestorben, so solltet ihr für Ihn zu Leben begehren! O, so beielet euch doch, wie die Lilie von St. Croix und wie Johanna von Derby, den Herrn Jesum als euren Heiland anzunehmen, daß Er euch zu Seinem Eigentum mache. Thut das heute noch!



„Gott.“

Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. (2. Mose.)

Denn Jehova,* euer Gott ist der Gott der Götter. (5. Mose.)

Deine Wohnung ist der Gott der Urzeit. (5. Mose.) („Das ist die Wohnung Gottes von Anfang.“ Luther.)

Jehova,* Gott Israels, kein Gott ist wie Du! (1. Kön.)

Denn du bist der Gott meiner Stärke. (Ps.)
Jehova,* Gott der Heerscharen, höre mein Gebet! (Ps.)

Gott meines Lobes, schweige nicht! (Ps.)
Glücklich der, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist. (Ps.)

Denn Jehova* ist ein Gott des Gerichts.
Glücklich alle, die auf Ihn harren. (Jes.)

* Für den hebräischen Namen Jehova (wie Gott sich selber nennt: 2. Mose. 3, 15, d. h. der Unwandelbare, Ewige) steht in der lutherischen Bibel: „Herr.“

Und der Heilige Israels ist dein Erlöser; er wird Gott der ganzen Erde genannt werden. (Jes.)
Siehe ich bin Jehova, der Gott alles Fleisches. (Jer.)

Denn ein Gott der Vergeltung ist Jehova. (Jer.)
 („Der Gott der Rache, der Herr bezahlt sie.“ Luther.)
Ich aber will nach Jehova ausschauen, will harren auf den Gott meines Heils. (Micha.)

Ist Gott der Gott der Juden allein? nicht auch der Nationen? ja auch der Nationen. (Röm.)

Der Gott des Ausharrens und der Ermunterung aber gebe euch, gleichgesinnt zu sein unter einander, Christo Jesu gemäß. (Röm.)

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude! (Röm.)

Der Gott des Friedens aber sei mit euch allen! (Röm.)

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes! (2. Kor.)

Übrigens, Brüder, freuet euch, werdet vollkommen, seid getrost, seid eines Sinnes, seid in Frieden und der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein. (2. Kor.)

Der Gott aller Gnade aber . . . Er selbst wird euch vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen. (1. Petri.)

Und Er wird bei Ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Gott selbst wird bei Ihnen sein, ihr Gott. (Offbg. 21.)

Der Thor spricht in seinem Herzen:
„Es ist kein Gott!“ (Ps.)

„Ich weiß!“

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ (Job.)

„Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt.“ (Röm.)

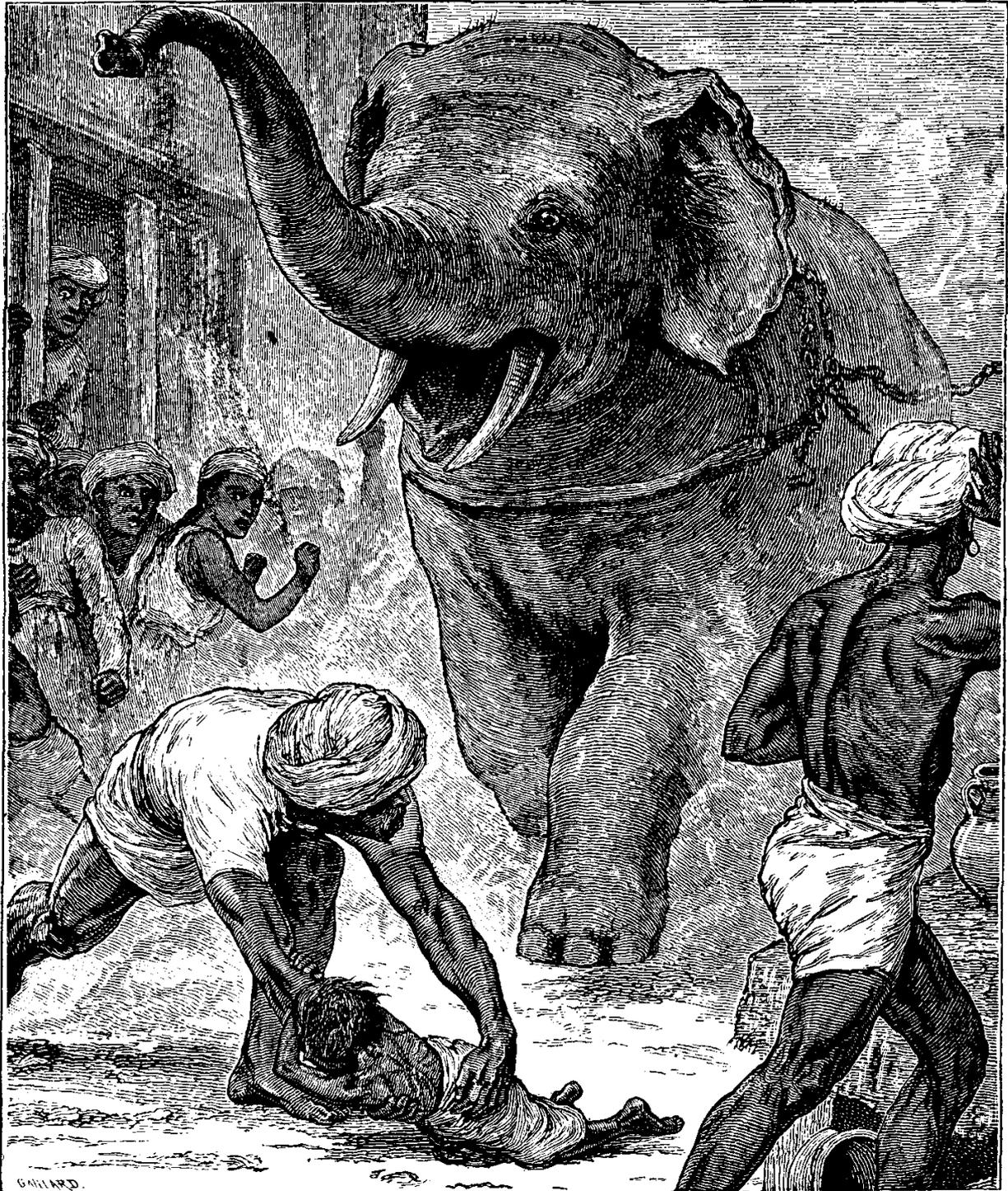
„Ich weiß, wem ich geglaubt habe.“ (2. Tim.)

Wer sucht die Sprüche in der Bibel auf und wer lernt sie auswendig?

Auflösung des Logogrphyhs in Nr. 5.

Balak (4. Mos. 22); Barak (Richt. 4); Jsaak (1. Mos. 17 u. 21 und Gal. 4, 28); Eifak (1. Kön. 11 u. 14); Enak (4. Mos. 13, 33 und Jos. 14, 15 u. 15, 14).

Der Freund der Kinder.



Das gerettete Variahkind.

Man erzählt vom Kaiser Baber, der vor langer Zeit über Indien herrschte, eine Geschichte, welche ich euch mitteilen möchte.

Baber, obwohl gerecht und wohlwollend, wurde von einem großen Teil seiner Unterthanen, welche ihn für gewaltthätig und zu streng hielten, gehaßt. Er hatte allerdings strenge Gesetze gegeben und bestrafte diejenigen hart, welche sie übertraten.

Ein Soldat, Namens Gohur Kschatriya hatte nun beschloffen, den Kaiser zu ermorden. An einer Gelegenheit, um den bösen Plan auszuführen, fehlte es nicht; denn der Kaiser bekleidete sich oft mit einem einfachen Arbeiteranzug und mischte sich unter das Volk, um zu sehen, wie man im Volke seine Befehle ausführte.

Eines Tages befand sich die ganze Stadt in der größten Aufregung. Männer, Frauen und Kinder flohen bestürzt und in äußerster Verwirrung nach allen Richtungen hin; die Luft war mit Staubwolken erfüllt, und von Zeit zu Zeit ließ sich ein Unheil verkündendes Krachen hören, wie wenn ein Haus einstürzte oder ein Baum geknickt würde: Ein ungeheurer Elefant hatte in einem Wutanfall seine Fesseln zerrissen und raste durch die Stadt, indem er alles vor sich her verheerte.

Plötzlich strauchelte ein armes Variahkind, das vor Hunger und Elend halb tot war, und fiel vor die Füße des Elefanten. Noch einige Augenblicke und das Kind wäre von den Füßen des plumpen Tieres zermalmt worden.

Wer aber wird sein Leben wagen um ein Variahkind zu retten, das ja weit elender ist als bei uns das geringste Zigeunerkind. Die Variahs sind der Auswurf des indischen Volkes, d. h. sie werden als unrein verachtet, von allen gemieden wie die Pest. Kein Hindu, der irgend einer andern Kaste (Volksklasse) angehört, würde einen Variah

nur auch mit seiner Fingerspitze anrühren oder irgend welche Verbindung mit ihm haben wollen. Ja, wer wird sich um ein Variahkind kümmern?

Einer in der Menge aber hatte die Gefahr gesehen, in welcher der arme, elende Kleine schwebte: Der Kaiser. Gekleidet wie ein Mann aus dem Volke befand er sich hier. Er stürzte aus der Menge hervor in den Weg des wütenden Tieres, ergriff das arme Kind und machte einen Sprung auf die Seite, wodurch er zur rechten Zeit dem Elefanten entkam, welcher unaufhaltsam seinen Lauf verfolgte.

In dem Augenblick, als Baber dies that, entfiel ihm sein Turban*); und jeder erkannte den Kaiser, welcher sein Leben gewagt hatte, um einen Variahjungen zu retten.

Eine große Stille trat unter der Menge ein. Alle sahen einander an, als ob sie ihren Augen nicht trauen dürften. Plötzlich drängte sich ein Mensch hervor und warf sich vor den Kaiser nieder. Es war Gohur, der die Absicht gehabt, den Kaiser zu ermorden. Er hielt seine Waffe hin und sagte: „Majestät, ich bin dein Feind! Ich wollte dich heute töten, aber derjenige, welcher das Leben rettet, ist größer als der, welcher es raubt. Meine Hände sind ohnmächtig gegen den Mann, welchen Gott beschützt. Nimm mein Schwert und töte den, welcher dir das Leben nehmen wollte.“

Der Kaiser streckte seine Hand aus, hob den Soldaten auf seine Füße und sagte mit wohlwollendem Lächeln zu ihm: Mein, „es soll nicht also geschehen. Nimm dein Schwert wieder, und führe es von nun an treu in meinem Dienste. Von diesem Tage an, wirst du einer der Hüter meines Palastes sein.“

Der Hindu senkte das Haupt, und weinte wie ein Kind. Von da an war Gohur wirklich einer der tapfersten und treuesten Diener

*) Die Kopfbedeckung der morgenländischen Völker.

des Kaisers, für den er auch mehr als einmal das Leben gewagt hat.

Die Aufopferung eines Kaisers für ein armes Pariahkind rührte die Herzen von Tausenden in jenen Tagen, und wir selbst müssen noch heute den Kaiser Baber bewundern. Aber habt ihr nicht schon oft, meine lieben Kinder, von Demjenigen sprechen hören, welcher für Elende, für Gottlose eine weit größere Liebe erwies, als Baber für jenes elende Kind?

O hört: Der Herr der Herrlichkeit, der Fürst des Lebens, Derjenige, welcher die Welten geschaffen hat und sie auch trägt durch das Wort Seiner Macht, hat sich so sehr erniedrigt, daß Er um unsertwillen ein Mensch geworden ist. Unbekannt der großen Menge wandelte Er auf dieser armen Erde. Er, der Sohn Gottes, der reich war, wurde arm, damit wir durch Seine Armut reich würden. Als einer, welcher „keine Gestalt, noch Ansehen“ hatte, verfolgte Er Seinen Weg bis zum Kreuz, und dort gab er Sein heiliges Leben hin für die unreinen Menschen, für Seine Feinde, und offenbarte auf diese Weise die göttliche Liebe, die in Seinem Herzen war.

So lange Er hienieden wandelte, zeigte Er das zärtlichste Mitgefühl gegen diejenigen, welche die selbstgerechten Pharisäer wie Pariahs behandelten. Man tabelte Ihn darüber. „Dieser Mensch“, sagte man von Ihm, „nimmt Sünder auf und isset mit ihnen.“ Er wurde „Freund der Zöllner und Sünder“ genannt.

Warum wohl? Er war gekommen, um Sünder zur Buße zu rufen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist. Er wollte die Menschen der Macht Satans entreißen, wie Baber das Kind dem Elefanten.

Die Leiden und die Schmach, und vor allem der Tod, den der Herr Jesus für uns erduldet hat, bezeugt Seine unendliche Liebe zu uns. Wie das arme schwache Pariahkind vor den gewaltigen Füßen des

rasenden Elefanten dem sichern Tode preisgegeben war, wenn keine Rettung kam, so sind alle Menschen ohne die wunderbare Rettung, die der Herr Jesus uns gebracht hat, ohne Hoffnung in der Welt; sie sind Satan, dem Menschenmörder verfallen. Sie sind also einer weit größeren Gefahr ausgesetzt als jenes arme Kind, denn Satan ist bemüht sie ins ewige Verderben zu ziehen. Aber Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, hat für uns Sein Leben gewagt und niedergelegt. Er ist jetzt droben in der Herrlichkeit, aber Er nimmt immer noch die Sünder auf, groß und klein, welche ihre Gefahr erkennen und Rettung von Ihm begehren. O, sagt's Ihm auch, daß ihr errettet werden möchtet. Er errettet so gern.

Als Gohur, der bis dahin den Kaiser für hart und grausam hielt, dessen Liebe und Erbarmen erkannte, da wurde sein Herz mit ihm versöhnt, und er des Kaisers treuergebener Diener. So geht's auch heute mit den Menschenherzen. Lange denken sie Böses von Gott und reden harte, bittere Worte von Ihm, murren gegen Ihn; aber wenn sie erst Gottes Liebe und Gnade erkennen, daß er Seinen eingeborenen Sohn für unser Heil dahin gegeben hat, dann beugen sie sich und werden mit Ihm versöhnt; dann kommt Frieden in sie, und sie leben Gott, dem Vater, treu ergeben und dankerfüllt.

O, ihr lieben Kinder, der Herr hat viel, viel Großes für euch und mich gethan, als der Kaiser Baber für das arme Pariahkind! Wer von euch will sich Ihm dafür ergeben? Wer will Ihm nun glauben, Seinem teuren Worte gehorsam folgen?

Wie schön ist was der Apostel Johannes sagt: „Wir lieben Ihn weil Er uns zuerst geliebt hat.“ (1. Joh. 4, 19.) Wollt ihr das nicht auch thun.



„Er geht dem Verlorenen nach, bis Er es findet.“

In diesem lang anhaltenden, strengen Winter hat der Herr Jesus bei manchem armen Sünderherzen angeklopft, um dasselbe durch Not und Elend zum rechten Heiland und Helfer zu bringen.

Das durste zu seinem ewigen Heil auch ein junger Mann, Namens Julius C. erfahren, der eigenwillig von Hause gegangen und die betrübtete Mutter, welche eine arme Witwe war, verlassen hatte. Julius wollte nämlich draußen ungestört die sündlichen Gelüste seines Herzens befriedigen. Seine Mutter und seine Schwester, die beide durch das Blut Jesu mit Gott versöhnt sind, hatten ihn oft ermahnt und flehentlich gebeten, doch vom breiten Weg zu Jesu umzukehren. Aber der Jüngling wollte nichts von Jesu wissen. Er verließ das Haus.

Julius hatte draußen seine Barschaft bald verzehrt, und nirgends fand er wegen des schlechten Wetters eine Beschäftigung. Kümmerlich hatte er sich schon einige Tage durchgeschlagen. Da fragte er eines Abends einen Arbeiter, der ihm auf der Landstraße entgegenkam, ob er nicht wüßte, wo Beschäftigung für ihn zu finden wäre. Er teilte ihm offenherzig seine Not mit. Der Angeredete konnte ihm augenblicklich keine bestimmte Auskunft geben; er lud ihn aber ein, da er Mitleid mit ihm hatte, sein Abendbrot und seine Wohnstätte mit ihm zu teilen, was Julius natürlich mit Freuden annahm. Als sie zu Hause angelangt, sich an den Tisch gesetzt hatten und von der Hausfrau das Abendessen aufgetragen war, dankte sein freundlicher Wirt dem Herrn Jesu für die Bewahrung und Versorgung an diesem Tage und befahl auch seinen Gast der Gnade Gottes an. Bevor sie zur Ruhe gingen, holte er noch seine Bibel,

las einen Abschnitt daraus vor und fragte dann Julius, ob er Friede mit Gott besitze.

Das war unfrem Julius doch zu unerträglich. Kaum war er glücklich den ernstesten Predigten und Fragen der Seinigen entronnen, so fing hier die alte Geschichte von neuem an. So bald als möglich, wollte er diese Familie verlassen und lieber noch einige Zeit darben. So hart, so böse und feindlich, liebe Kinder, sind unsre Herzen.

Aber da sich am andern Tag ganz in der Nähe Arbeit fand, so blieb Julius doch. An den nächsten Abenden nahm ihn sein Wirt mit in eine christliche Versammlung, wo die gute Botschaft des Heils in Christo verkündigt wurde. Und Julius, der sich so sehr gegen die Liebe Gottes gesträubt hatte, erkannte sich hier als einen verlorenen Sünder, einen Feind Gottes und eilte zu Jesu, wo allein Rettung für uns alle ist. Welche Freude kehrte in dem kleinen Häuschen des Arbeiters ein und daheim bei der Mutter und der Schwester, als Julius seine Bekehrung meldete. Aber die größte Freude über ihn war doch im Himmel selber.

Wie ging der treue Heiland auch diesem verlorenen Sohne nach! Julius kann nun auch sagen:

„Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert.
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
Und rühme die Barmherzigkeit.“

Auch dich haben Vater oder Mutter wohl schon oft auf Jesum hingewiesen, der dir allein Ruhe, Friede und Freude geben kann. Wenn du bis heute ihr Flehen unbeachtet gelassen, so höre jetzt, damit Gott nicht noch schwere Wege mit dir gehen müsse. Stehe still und frage dich: Wohin führt mich mein Weg?
C. Sch.

Der Freund der Kinder.



Nr. 13.

Das Wasser aus dem Felsen.

Das Wasser aus dem Felsen.

Unser Bild zeigt uns eine wunderbare Begebenheit aus der Geschichte der Kinder Israel. Diese waren auf dem Wege in das ihnen verheißene Land Kanaan. Mehrere Wochen waren sie nun unterwegs und hatten schon herrliche Beweise von ihres Gottes Macht und Liebe empfangen. Er hatte das Rote Meer vor ihnen geteilt, daß sie trockenen Fußes hindurch gehen konnten; Pharaoh aber und die Ägypter, welche ihnen nachfolgten, um sie zu töten, hatte Er in diesem Meere untergehen lassen. Voll Dank sangen sie Gott ein herrliches Lied, das wir 2. Mose 15 lesen.

Dann kam die Wüste mit ihren Entbehrungen und Glaubensprüfungen. Zuerst hatten sie einige Tage kein Wasser, und als sie endlich Wasser fanden, war es bitter. Da zeigte ihnen Gott ein Holz, das warfen sie hinein, da wurde es süß. Hierauf erquickte Er sie bei Elim unter 70 Palmbäumen und an 12 Wasserquellen. Von dort waren sie in die Wüste Sin gezogen. Da fehlte es an Speise. Aber Gott war da, der Sein Volk nie verläßt, nie versäumt; und wie wir oft singen:

„Größer als der Helfer, ist die Not ja nicht.“

Er sandte ihnen Wachteln, die scharenweise gefangen wurden und ihnen zur Nahrung dienten. Herrlicher und wunderbarer aber noch war das Brot, das Gott den Kindern Israel täglich neu, in aller Frühe, aus dem Himmel gab: das süße, weiße Manna.

Man hätte denken sollen, daß nun die Herzen der Kinder Israel fest überzeugt gewesen wären von Gottes Huld und Treue, daß sie in keiner Lage mehr daran gezweifelt hätten. Aber ach! so ungläubig und böse waren ihre Herzen, daß sie nachher noch gar oft wider Gott gemurrt und mit seinem Knechte Mose gehadert haben. Hören wir die Begebenheit, die zu unsrem heutigen Bilde gehört:

„Und die ganze Gemeinde der Kinder Israel brach auf aus der Wüste Sin, nach ihren Zügen, nach dem Befehl Jehovas; und sie lagerten sich zu Rephidim; und da war kein Wasser zum Trinken für das Volk. Und das Volk haderte mit Mose, und sie sprachen: ‚Gebet uns Wasser, daß wir trinken!‘ . . . Und das Volk murrte wider Mose und sprach: ‚Warum doch hast du uns heraufgeführt aus Ägypten, um mich und meine Kinder und mein Vieh sterben zu lassen vor Durst.‘“ (2. Mose 17, 1—3.)

Ist es möglich? Konnten die Kinder Israel glauben, daß Gott sie durch Mose aus der Knechtschaft von Ägypten geführt habe, um sie elendlich in der Wüste verschmachten zu lassen? Ja, wenn Gott uns prüft, dann zeigt sich, wie verderbt jedes Herz, auch unser Herz ist, wie trotzig und verzagt! Gott hatte auch die Kinder Israel durch die Leiden in der Wüste prüfen und ihnen ihre bösen Herzen zeigen wollen. Wie ganz anders aber ist das Herz Gottes! Wohl dem Menschenherzen, das seine eigene Sündhaftigkeit erkannt und sich zu dem Herzen Gottes um Vergebung und Rettung gewandt hat!

Gott zeigte Sein erbarmendes Herz, das immer gerne Hilfe und Rettung sendet, auch bei dieser Gelegenheit. Wir lesen: „Und Mose schrie zu Jehova und sprach: Was soll ich mit diesem Volke thun? Es fehlt wenig, so steinigen sie mich. Und Jehova sprach zu Mose: Gehe hin vor dem Volke und nimm mit dir von den Ältesten Israels; und deinen Stab, womit du den Strom geschlagen hast, nimm in deine Hand und gehe hin. Siehe, Ich will daselbst vor dir stehen auf dem Felsen am Horeb, und du sollst auf den Felsen schlagen, und es wird Wasser herauskommen, daß das Volk trinke. Und Mose that also vor den Augen der Ältesten Israels.“ (Verse 4—6.)

O, wie wunderbar! Der harte Fels öffnet sich, sobald er geschlagen wird, und er speist Tausende mit frischem Wasser, mit Lebensströmen. Sehet, wie das Volk staunend die Hände zum Himmel hebt, während andre sich niederlassen und begierig aus der hellen Flut Labung schöpfen, die aus dem geschlagenen Felsen strömt. In der dürren Wüste, über dem heißen Sand, wo das Volk noch eben zu verschmachten glaubte, rauscht nun hell und klar ein Bach; das hat Gott gethan. Wie beschämend und wie gnädig ist Sein Thun: „Er spaltete Felsen in der Wüste und tränkte sie reichlich wie aus Tiefen. Er ließ Bäche hervorkommen aus dem Felsen und Wasser herablaufen gleich Flüssen.“ (Ps. 78, 15. 16.)

Zugleich haben wir aber auch in dem geschlagenen Felsen ein schönes Vorbild von dem Tode des Herrn Jesu. Wir lesen im Neuen Testamente: „Der Fels war der Christus.“ (1. Kor. 10.) Wegen Seiner Beständigkeit und Treue wird der Herr oft im Alten Testamente mit einem Felsen verglichen.

Aber wie jener Fels in der Wüste sein Wasser erst gab, nachdem er geschlagen und geöffnet worden war, so mußte unser Fels, der Herr Jesus, um unsrer Sünden willen verwundet werden und sterben. Aus Seiner geöffneten Seite floß Blut und Wasser hervor, ein Strom des Heils und Segens. Ach, wie ernst ist unsre Erlösung und Errettung, ihr Kinder! Unser Herr und Heiland mußte als unser Stellvertreter im Gericht für uns den Tod erleiden, ehe die Ströme der Gnade und des Lebens für uns flossen. Nun ist der Fels geöffnet. „Jehovah gefiel es, Ihn zu zerschlagen.“ Alle nun, welche zu Ihm sich wenden so verlangend, wie die durstigen Israeliten in der Wüste zu der frischen Felsenquelle, die finden bei Ihm willig und alsbald, auch ganz umsonst, Vergebung, Frieden und ewiges Leben.

Darum hören wir auch, daß unser geliebter Herr oftmals die heilsverlangenden Seelen durstig nennt und sie zu sich ruft, Er wolle ihnen lebendiges Wasser, d. h. neues Leben und Seinen heiligen Geist geben.

So sprach Er zu dem Weibe am Jakobsbrunnen: „Wer von diesem Wasser (den Freuden dieser Welt) trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinkt, das Ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ (Joh. 4, 10. 14.)

So hören wir Ihn auch auf einem Feste der Juden rufen: „Wenn jemanden dürstet, der komme zu Mir und trinke!“ (Joh. 7, 37--39.)

Und noch heute, so lange die Gnadenfrucht währt, ruft der Herr Jesus vom Himmel her: „Ich will dem Dürstenden aus der Quelle des Wassers des Lebens geben umsonst!“ (Offbg. 21, 6.)

Habt ihr, liebe Kinder, nicht auch den Wunsch, dieses Wasser des Lebens zu trinken? Im Worte Gottes wird es euch gereicht. Nehmet es auf in euer Herz als Gottes Wort, so werdet ihr des göttlichen Lebens und des Heiligen Geistes theilhaftig. Auf unsrem Bilde rechts sehet ihr ein kleines Kind aus einer Schale das köstliche Wasser trinken. Die teure Mutter reicht es ihm. Auch kleine Kinder haben Durst. Auch eure Herzen, so jung sie sind, und eure Seelen, müssen wahren Frieden und neues Leben haben. Darum lassiet euch willig von euren gläubigen Lehrern und Eltern durch Gottes Wort zum Herrn Jesu führen. Er ruft euch zu: „Lassiet die Kindlein zu Mir kommen!“ O, kommet bald!

„Gehen wir jetzt zum Herrn Jesu, Mama?“

Vor mehreren Jahren ereignete sich auf der Insel Borneo ein Vorfall, welcher überall auf die Christen einen tiefen Eindruck machte. Vielleicht hat auch der eine oder andere meiner jungen Freunde davon gehört. Wisst ihr, wo die Insel Borneo liegt? Wenn ihr es nicht wisst, müsst ihr einmal die Karte von Asien zur Hand nehmen. Borneo ist eine sehr große Insel, viel größer als ganz Deutschland; aber sie zählt bei weitem nicht so viel Einwohner. Die Menschen, die dort wohnen, waren bis unlängst alle Heiden oder Mohammedaner. Diese bückten sich vor den stummen Götzen oder hängen dem falschen Propheten an, und darum sind sie so sehr unglücklich. Sie müssen alle, wenn sie sich nicht bekehren, verloren gehen. Denn es ist nur Ein Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem wir können errettet werden: der Name des Herrn Jesu Christi.

Ihr wisst auch, daß es Männer giebt, welche ihr Leben wagen und hinaus gehen zu den armen Heiden, um ihnen von diesem Jesu zu erzählen. So waren auch einige deutsche Missionare von der Liebe Jesu getrieben worden, mit ihren Frauen und Kindern auf diese ferne Insel zu gehen, um den armen Leuten dort den Namen des Herrn Jesu zu verkünden und ihnen die frohe Botschaft des Friedens zu bringen. Ihr könnt wohl begreifen, daß dies keine leichte Aufgabe war. Die Heiden wollten nicht von ihren teuflischen Götzen lassen und offenbarten auf alle mögliche Weise ihren Haß und ihre Feindschaft gegen die lieben Missionare. Obwohl man ihnen mit der größten Liebe begegnete und ihre Feindseligkeiten mit der größten Geduld ertrug, so wurde doch die Feindschaft von Tag zu Tag größer, bis sie zum offenen Ausbruch kam.

Eines Tages nämlich umzingelten einige hundert Wilde das Haus, in welchem die Missionare wohnten. Einer von denselben wurde sofort durch einen giftigen Pfeil getötet. Die beiden andern suchten durch ihre Geistesgegenwart und ihren Mut ihre wütenden Feinde zur Ruhe zu bringen. Sie boten ihnen Hab und Gut an, wenn sie ihr Leben verschonen wollten. Schließlich gingen die Wilden darauf ein. Aber kaum hatten die Missionare mit ihren Frauen und Kindern die Boote bestiegen, um stromabwärts zu fahren, da brachen die Wilden ihr Wort und schossen vergiftete Pfeile in Menge auf sie ab.

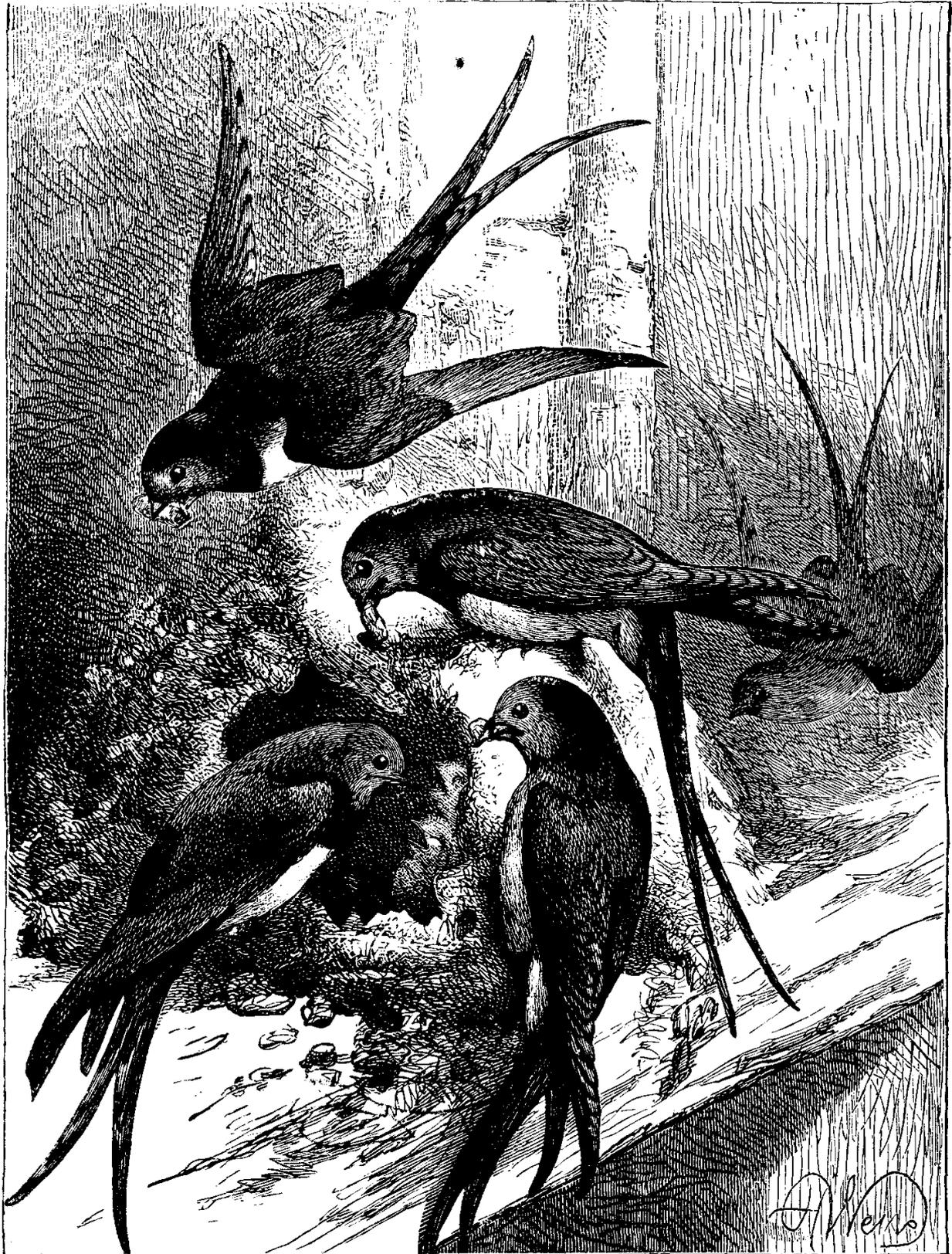
Wir können uns wohl denken, in welcher Angst die armen Menschen sich befanden. Mehr als einer aus ihrer Mitte wurde von einem vergifteten Pfeile getroffen und starb nach kürzerer oder längerer Frist.

Nur eine Mutter mit ihrem Kinde entrannte dem Tode. Die Kleine hieß Emma und war kaum 5 Jahre alt. Sie klammerte sich fest an den Hals der Mutter. O, die bösen Männer hatten sie so erschreckt, und die vergifteten Pfeile schwirrten um sie her, um ihr den sichern Tod zu bringen. Aber dabei war Emma doch ergeben, denn sie kannte schon den Herrn Jesum als ihren guten Heiland und Erlöser; ja, sie war ganz bereit zu Ihm zu gehen. Als sie so in dem kleinen Boote saß, um das die giftigen Pfeile rechts und links flogen, schlug sie die Augen auf zu ihrer lieben Mutter und fragte: „Gehen wir jetzt zum Herrn Jesu, Mama?“ — Getrost und glücklich wollte Emma gerne zu Ihm gehen.

O, ihr lieben Knaben und Mädchen, wie köstlich ist es, für den Himmel bereit zu sein, wie es die kleine Emma war. Seid ihr es auch? Wie ernst ist diese Frage! Redet mit dem Heilande darüber, Er thut euch kund, wie es um euch steht.



Der Freund der Kinder.



Nr. 14.

Die Schwalben.

Die Schwalben.

Jedes von euch Kindern in der Stadt und auf dem Lande kennt die Schwalben. Sie bauen ja ihre Nester unter die Dächer unserer Häuser, vielleicht ganz zutraulich in die obere Ecke einer Fensteröffnung oder auch in den Stall. Auch habt ihr gewiß schon oft gesehen, wie die Schwalben ihre Nestlein bauen. Sie holen sich von der Straße nasse Erde, vermischen sie mit einem Hälmchen oder Härchen und ihrem Speichel und kleben sie an einen Balken oder an die Mauer. Sie bauen zumeist am Morgen, damit das Gebaute den Tag über trocken kann. Den Bau selbst machen sie schön gewölbt und schließen ihn bis auf eine kleine runde Öffnung oben, durch welche sie später ein- und ausfliegen; hierauf füttern sie ihn mit Haaren, Federn und Wolle weich aus. Damit ist das liebe Nestchen fertig.

Als Ort für ihr Nest suchen sich die Schwalben ein Plätzchen aus, dahin die Katzen und andere Raubtiere nicht kommen können; denn diese würden bald die jungen Schwalben fressen. Auch achten sie darauf, daß der Regen das Nest nicht treffen kann, denn dieser erweicht dasselbe, daß es zerbricht und herunterfallen muß.

In dem Falle aber, den ich euch jetzt erzählen möchte, hatten zwei Schwalben nicht genug auf diesen letzten Punkt geachtet: Der Regen konnte das Nest erreichen. So lange es trocken war und nicht regnete, merkten die Schwalben ihren Fehler nicht. Aber nach nicht langer Zeit, als schon junge Schwälbchen im Neste waren, kamen ernste Tage; es regnete heftig und der Wind trieb den Regen auf unser Schwalbennest. Dieses erweichte, glitt sanft an der Wand herunter und blieb glücklicher Weise auf einem hervorstehenden langen Balken nahe am Fenster liegen.

Der freundliche Besitzer des Hauses deckte das Nestchen mit einem Tuche zu, damit die jungen Vöglein gegen Wind und Wetter geschützt wurden. Bald aber flogen viele alte Schwalben, worunter auch die Eltern der kleinen Schwälblein waren, ängstlich über das Nest hin und her; da nahm man das Tuch weg. Nun war der Jubel groß und das Gezwiticher, als man sah, daß die jungen Schwalben noch wohl und munter waren.

Nun ging's aber auch gleich flott an's Bauen. Die Schwalben flogen emsig hin und her und holten nasse Erde, um das stark beschädigte Nest wieder auszubessern, wie ihr das auf unfrem Bilde sehet. Unverdroffen eilten sie hin und zurück, bis die jungen Schwalben wieder eine schöne, warme Wohnung hatten. Nach einiger Zeit waren auch die Jungen flügge und flogen davon.

Ist solche Bereitwilligkeit, denen zu helfen, die bedrängt und in Not sind, nicht lieblich? Laßt euch, ihr lieben Kinder, von den Schwalben nicht beschämen und helfet denen, die der Hülfe bedürfen!

Wie herrlich ist auch die Weisheit, welche Gott, der Schöpfer, den Tieren gegeben hat, um sich eine Wohnstätte zu bereiten, Nahrung zu suchen und ihr Leben zu schützen! So war es von Anfang. „Selbst der Sperling hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für sich, wohin sie ihre Jungen legt.“ (Psalm 84.)

Zugleich möchte ich euch an einige Worte des Herrn Jesu erinnern, die mir bei dieser Geschichte eingefallen sind. Sie reden auch von einem Orte, auf den man nicht flug und sicher baut. Die Worte heißen: „Jeder nun, der Meine Worte hört und sie thut, gleich einem klugen Manne der sein Haus auf den Felsen baute; und der Plakregen fiel hernieder, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stürmten wider jenes

Haus, und es fiel nicht: denn es war auf den Felsen gegründet. Aber jeder, der Meine Worte hört und sie nicht thut, der gleicht einem thörichten Mann, der sein Haus auf den Sand baute; und der Platzregen fiel hernieder und die Ströme kamen und die Winde wehten, und sie stießen an jenes Haus, und es fiel, und sein Fall war groß.“ (Matth. 7, 24—27.)

Beliebte Kinder, wie macht ihr es? Hört ihr bloß Gottes Wort oder nehmt ihr es auch zu Herzen und folgt ihr ihm?



Das Evangelium in China.

Ihr alle habt schon von dem großen chinesischen Kaiserreiche gehört. Es liegt im fernen Asien und ist das größte Heidenland der Erde. Mit seinen Nebeländern ist China größer als ganz Europa und zählt etwa 400 Millionen Einwohner, also beinahe ein Drittel aller Menschen auf der ganzen Erde.

Der Kaiser dieses großen Reiches heißt Kwangjü, ist erst 20 Jahre alt; er wohnt in Peking; er soll der reichste Mann der Welt sein; aber er ist ein Heide. Darum möchte kein wahrer Christ mit ihm tauschen; denn wer Jesum hat, ist wirklich reich und ewig reich. Er ist „Gottes Kind, Gottes Erbe, Miterbe Christi.“ Das ist aber bis heute der Kaiser von China leider nicht.

Aber auch in China arbeiten jetzt treue Männer Gottes, welche dem an Erfindungen und an Kultur reichen, aber an Wahrheit armen Volke das Heil Gottes in Jesu Christi Namen predigen. Der erste Missionar, der in China die frohe Botschaft von Jesu Christo predigte, war der Engländer Robert Morrison. Dieser kam im Jahre 1807 nach der großen

chinesischen Stadt Kanton. Damals war es aber noch keinem Europäer erlaubt, in einer chinesischen Stadt zu wohnen. Morrison lebte darum ganz verborgen und benutzte die Zeit, um die sehr schwierige Sprache zu lernen und das teure Wort Gottes in's Chinesische zu übersetzen. Im Jahre 1823 war die chinesische Bibel fertig, nach langer, mühevoller Arbeit. Seitdem ist die chinesische Bibel wiederholt neu übersetzt und oft neu durchgesehen worden.

Seit 1842 dürfen auch die Missionare freier auftreten. Es giebt jetzt etwa 1000 christliche Missionare und Missionarinnen in China und mehr als 600 christliche Gemeinden. Wenn auch nicht alle, die dort auf den Namen Jesu getauft sind, wahre Christen sein mögen, die Gottes Kinder und Gottes Erben und Christi Miterben sind, so giebt es doch dort unter den christlichen Bekennern verhältnismäßig viel mehr wirkliche Christen als bei uns hier. Denn es ist dort nicht so leicht, Christ zu heißen und Christ zu sein wie in Europa.

In Folgendem sei euch, Kindern, ein Zeugnis mitgeteilt, das ein chinesisches Mädchen von eurem Alter für ihren Heiland abgelegt hat; dabei fragt euch, ob ihr solches auch zu thun vermöchtet.

Munta, das chinesische Mädchen.

Von ihrer frühesten Kindheit an war die kleine Munta von ihrem Vater dazu angehalten worden, regelmäßig dem Hausgötzen Blumen und Reis zu opfern. Jeden Morgen nahm der Vater sein Kind, welches in seinen dicken Händchen die Opfergabe hielt, auf den Arm, das Töchterchen erhob das Opfer bis zur Stirn, neigte sodann sein Haupt und legte seine Gabe auf den Altar vor den Götzen. Dann sprang es fröhlich davon, indem es sagte: „Munta ist jetzt ein gutes Mädchen, sie hat den

Gott verehrt und ihm ein Frühstück gegeben.“

Als sie sechs Jahre alt war, schickte ihr Vater sie in eine Missionschule, damit sie lesen lernen sollte. Er wünschte nicht, daß sie eine Christin werden sollte, und achtete sorgfältig darauf, daß sie in der Verehrung der Hausgötzen nichts versäumte. Nunta lernte sehr fleißig, ganz besonders gefielen ihr die schönen Geschichten von Gott, die sie in der Schule hörte, und wie Er Seinen eingebornen Sohn dahingab, damit Er für uns sterben sollte. Sie fing an, zum Herrn Jesu zu beten, daß Er sie annehmen und ihr helfen möchte, Ihm allezeit gehorsam zu sein. Sie hatte wirklich von Herzen den Herrn Jesum lieb, und alle Christen, welche sie kannte, hatten sie gern.

Eines Morgens aber kam sie mit einem zerschundenen und verzerrten Gesicht in die Schule, und als die Lehrerin nach der Ursache fragte, schwieg Nunta, ihre Lippen zitterten, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Da erzählte ein anderes Mädchen, Nunta sei von ihrem Vater gefragt worden, warum sie ihr Gebet vernachlässige. Darauf habe sie geantwortet, sie bete noch jeden Tag mehrmals, aber nicht mehr zu den Götzen, sondern zu dem Herrn Jesu. Und dann habe sie den Vater gebeten, er möchte doch auch zum lieben Heiland beten, der uns auch erhören könne; die Götzen aber könnten uns weder hören noch helfen. Darüber sei der Vater so zornig geworden, daß er Nunta am Halse faßte, vor das Götzenbild schleppte und ihren Kopf so oft und so heftig auf das Bild stieß, daß das Blut aus mehreren Wunden floß und das Kind vor Schmerz ohnmächtig wurde.

Jetzt bemerkte Nunta lächelnd, sie könne nicht anders als Jesum lieb haben und zu Ihm beten, auch wenn sie deshalb leiden müsse, und niemals würde sie mehr glauben, daß ein Bild aus Holz oder Stein selig machen könne. „Und,“ fügte sie hinzu,

„wenn ich daran denke, wie der liebe Heiland einst für mich litt und starb, da vergesse ich allen Schmerz und denke nur noch, wie gut Er ist!“



Biblische Fragen.

- 9) Welche zwei Bäume im Garten Eden werden besonders genannt?
 - 10) Wie war es mit der Bewässerung des Gartens?
 - 11) Warum wohl gab Gott dem Menschen ein Gebot im Garten Eden?
 - 12) Hat Eva sich treu an Gottes Wort gehalten und Sein Gebot genau wiederholt, als sie von der Schlange danach gefragt wurde?
 - 13) Welche drei Beweise dafür, daß Gott den Menschen nach dem Sündenfall noch liebte, liegen in dem 9., 15. und 21. Verse des 3. Kapitels des 1. Buches Mose?
 - 14) Von welchem Baume im Garten Eden haben Adam und Eva nie gegessen?
-
- 15) Wo wird der Herr Jesus im Neuen Testamente „der zweite Adam“ genannt?
 - 16) Wann ist Er von Satan versucht worden; wo und wie?
 - 17) Warum war die Versuchung in der Wüste ernster als die im Paradiese?
 - 18) Wodurch erlangte der Herr in der Versuchung den Sieg über Satan im Gegensatz zu Eva (siehe Frage 12!)?
 - 19) Wo und wie hat sich die Verheißung Gottes (1. Mose 3, 15) erfüllt?
 - 20) Wo ist im Neuen Testamente vom „Baume des Lebens“ die Rede?
 - 21) An welchen Stellen im Neuen Testamente ist vom „Paradiese“ die Rede?
 - 22) Wodurch wurde der Mensch bei der Schöpfung eine „lebendige Seele“?
 - 23) Wo finden wir im Neuen Testamente am Tage der Auferstehung Jesu etwas ganz Ähnliches wie in 1. Mose 2, 7?

Der Freund der Kinder.



Mr. 15.

„Erst komme ich!“

„Erst komme ich!“

Schaut ihn euch an, wie breitpurig er dasteht am Dorfbrunnen und dem Nachbar-mädchen den Weg vertritt. Er kam zuletzt, aber er hat sich vornhin gemacht; und nun, wo sein Krug schon bis obenhin voll ist, ist er noch gar nicht so eilig, Platz zu machen. Heißt das, „das königliche Gesetz“ erfüllen, welches sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst?“ (Jak. 2, 8.) Noch weniger aber ist solches Thun nach der Gesinnung unsres Herrn Jesu.

Es ist gut, daß das Mädchen etwas Besseres gelernt hat, sie wartet einfach; sonst käme es noch zur Kauferei. — Bei der Arbeit daheim und beim Lernen, und auch wenn's zur Sonntagschule geht, wird der kleine Bursche vielleicht nicht sagen: „Erst komme ich!“ Dann drückt er sich möglicher Weise hinten hin und schiebt seine Arbeit hinaus, bis es zu spät ist. Gott kann ihn dann nicht segnen. Gott segnet den Fleiß und die Treue! Versäumt es nicht, euch Kenntnisse zu erwerben, so lange ihr klein und jung seid, vor allem auch im teuren Worte Gottes. Es macht euch weise zur Seligkeit, wenn's euch darum ernstlich zu thun ist.

Was offenbarst du nun, mein kleiner Leier? Fleiß, Bescheidenheit und Liebe zu Gottes Wort und Willen? Oder Trägheit, Ungehorsam und Abneigung zu Gottes Wort?

Du willst vielleicht das Gute thun und lieben, aber du findest, daß dein Herz so böse ist. Ja, da gebe ich dir den guten Rat, dies dem Herrn Jesu in aller Aufrichtigkeit (nicht bloß zum Schein) zu sagen. Er wird dir helfen, und dir einen andern Sinn geben. Er wird dir die Sünden vergeben, die du gethan hast, denn Er starb für dich; und Er wird auch durch Seinen Geist in deinem Herzen wirken, daß du zu

thun vermagst, was vor Gott schön und wohlgefällig ist. Der Herr befehrt ein Herz für Zeit und Ewigkeit. Er nimmt den, der wirklich zu Ihm kommt, bei der Hand, segnet ihn und führt ihn gut und sicher heim.

Wenn du Jesum liebst,
Ganz dich Ihm ergiebst:
Ist Er dir nicht fern,
Leitet dich so gern,
Führt dich ein und aus
Selbst in Schul' und Haus.

Steht dir willig bei,
Zeigt dir Seine Treu',
Lernst mit Ihm so gut,
Hast stets frohen Mut.
Und zuletzt — o welche Freud'!
Führt Er dich zur Herrlichkeit.

Manfa, der Negerknabe.

Vor einigen Wochen sprach ich in der Stadt L. in Württemberg einen kleinen Neger von 9 Jahren. Er hieß Manfa, hatte ganz dunkle Haut, dicke Oberlippe, krauses Haar, das sah aus wie schwarze Wolle.

Manfa gehörte einem deutschen Offiziere, der hatte ihn vor mehreren Jahren aus Afrika mitgebracht; er war sein kleiner Diener. Er erzählte mir, daß er zwei Herren habe, einen auf Erden und einen im Himmel; der eine sei ein Offizier, der andre sei König und sein Heiland; der eine habe ihn mit Geld gekauft, der andre mit Seinem kostbaren Blute.

Ja, Manfa liebte seinen Heiland innig und hörte so gern von Ihm. Ihr hättet sehen sollen, wie seine schwarzen Augen leuchteten und unverwandt an den Lippen dessen hingen, der mit ihm von Jesu redete. Er hatte vieles zu fragen von Erde, Himmel und Hölle und von seinem Heilande. Wenn er von jemand wußte, daß er Jesum liebte, so war er ihm gleich zugethan und liebte ihn. Die wahre Liebe zu denen, welche Gottes Kinder sind, ist auch immer

ein Zeichen, daß man selbst auf dem Wege zum Himmel ist.

Wo aber hatte Manja von dem einen wahren Gott gehört und vom Herrn Jesu, dem Sohne Gottes, der zu uns auf die Erde kam und für uns starb? Nicht in Afrika, sondern erst in Deutschland. Der Offizier, welcher Manja kaufte, ist nicht verheiratet; er gab ihn daher weil er ihn selbst nicht erziehen konnte, einem befreundeten preussischen Offiziere und dessen Gattin zur Erziehung. Dort hörte Manja Gottes Wort am Tisch lesen, und der Herr that ihm das Herz auf, sodaß er gern von Jesu hörte und Ihm das Herz für Seine große Liebe schenkte. Ach, wie viele Herzen, wie viele Menschenkinder groß und klein aus allen Völkern und Sprachen preisen Gott und das Lamm, Jesum, unsren Herrn, für die Erlösung. (Leset Offbg. 5, 9. 10!)

Leider ist Manja, seitdem ich ihn gesehen, krank geworden, und die Ärzte haben erklärt, daß er nach Afrika zurückkehren müßte. Manja war sehr betrübt darüber, er wollte lieber in seine himmlische Heimat gehen; denn in seiner irdischen Heimat fürchtet er, nicht viel von seinem Heiland zu hören. Er ist aber, wie ich höre, noch vorher getauft worden und hat nach unsrem Kaiser den Namen Wilhelm empfangen. Der Kaiser selbst hat betreffs seiner sichern Heimreise nach Afrika Sorge getragen. Der gute Hirte aber wird dieses geliebte schwarze Schäflein Seiner Herde auch im fernen „dunklen Weltteil“ behüten und bewahren, und zu Seiner ewigen Herrlichkeit bringen.

Wenn mir wieder Nachrichten von unsrem kleinen Freunde zugehen sollten, so will ich sie euch melden. Inzwischen laßt uns seiner im Gebet liebevoll gedenken.



Eine Klage.

Es ist dem „Freund der Kinder“ geklagt worden, daß so manche Sonntagschüler unpünktlich seien im Kommen, und daß andere beim Unterricht, ja manchmal sogar beim Gebet unaufmerksam und unruhig wären. Ist das wahr? Das wäre doch sehr betäubend!

Soll der „Freund der Kinder“ und euer Lehrer mit Strenge kommen? Das wäre doch schade; ihr wißt, daß Gott den Eltern und Lehrern das Recht gegeben hat, die Kinder zu strafen, wenn sie unartig sind. Vor euren Eltern und in der Elementarschule würdet ihr es daher auch nicht wagen, unpünktlich und unaufmerksam zu sein, zu plaudern und zu stören. Ihr würdet eine Strafe empfangen. Aber diese würde doch nicht schön sein da, wo man euch von Gottes Liebe erzählt. Der Herr jedoch ist gegenwärtig, wenn man von Ihm redet und zu Ihm singt und betet. Er sieht und merkt alles. Er ist betrübt über die, welche Sein Wort verachten und nicht auf die frohe Botschaft lauschen, die euch sagt, wie Er am Kreuzeszstamme unsere Sünden trug.

Wie dankbar und wie froh würden die armen Heidenkinder in Afrika sein, wohin Manja zurückgekehrt ist, wenn sie jemand versammelte und mit ihnen von Jesu redete und die schönen Lieder sänge! O, laßt euch von ihnen nicht beschämen. Bittet doch den Herrn, der die Kleinen liebt und zu sich ruft, daß Er euch hilft, acht zu haben auf Gottes Wort, und Er wird euch reichlich segnen.

Der „Freund der Kinder“ hofft, daß er diese Ermahnung nicht umsonst an euch gerichtet hat und er keine neuen Klagen hört.

„Gieb mir dein Herz!“

Ein kleiner Knabe spazierte mit seiner Mutter durch die Felder. Er blickte empor

zum Himmel und sagte: „O, liebe Mutter der Himmel ist so weit fort, ich fürchte, ich werde niemals dahin kommen können.“

„Mein Lieber,“ erwiderte die Mutter, „der Himmel muß erst zu uns kommen, bevor wir ihn erreichen können.“

Er verstand nicht, was die Mutter sagen wollte; da erklärte sie ihm, daß der Herr Jesus vom Himmel herab auf die Erde zu uns kam, und daß Er sagt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

„Jesus will also in dein Herz kommen,“ fuhr sie fort, „Er steht davor und bittet dich, Ihn einzulassen. Und wenn Er kommt, bringt Er dir den Himmel: Er will dir einen Himmel in deinem Herzen bereiten, wenn du Ihn einlässest, um in dir zu wohnen. Aber wenn du dies nicht thust, dann kannst du später auch nicht zu Ihm gehen und bei Ihm im Himmel sein.“



Ein Wort an die Sonntagschulhalter.

Den Sonntagschulhaltern möchte der „Freund der Kinder“, der leider bis jetzt keine andre Gelegenheit hat, mit ihnen zu reden, einige kurze Ratschläge geben:

1. Bereitet euch zu Hause auf die Sonntagschule vor; überlegt wenigstens sorgfältig, was ihr durchnehmen wollt!
2. Nehmt nicht zu viel vor, und gebt nicht zu viel auf!
3. Haltet den Kindern keine Predigten, sondern richtet Fragen an sie, wodurch die Kinder gezwungen werden, zu denken und mitzuarbeiten. Laßt euch die Fragen in vollständigen Sätzen beantworten!
4. Betet in der Sonntagschule zum Anfang und zum Schluß nur ganz kurz, aber desto mehr zu Hause für die Sonntagschule!

Antworten auf die biblischen Fragen Hin No. 8.

- 1) Gott schuf den Himmel und die Erde. Er rief sie in's Dasein durch das Wort Seines Mundes. (1. Moise 1, 1; Hebräer 11, 3.)
- 2) Wir wissen nicht, wie lange es her ist, daß Gott den Himmel und die Erde schuf. Wir wissen nur aus dem 2. Verse der Bibel, daß die Erde später wieder wüste und leer war. Dann gab Gott der Erde und dem sichtbaren Himmel über ihr eine andere Gestalt. Dies war vor etwa 6000 Jahren.
- 3) Das Trockne der Erde wurde am dritten Tage sichtbar; und noch an demselben Tage schmückte Gott sie mit Gras, Kräutern, Sträuchern und Bäumen. (1. Moise 2, 9—13.)
- 4*) Gott schuf die Fische und Vögel (die Tiere im Wasser und in der Luft) an einem Tage. (1. Moise 1, 20—23.)
- 5) Erst als Gott den Menschen schuf, der in Seinem Ebenbilde erschaffen worden und das höchste Wesen auf der Erde ist, hören wir Gott sagen: „Lasset uns!“ (1. Moise 1, 26.) Gott ist ein dreieiniger Gott und dies wird hier schon angedeutet; später aber wird dies deutlich geoffenbart. Siehe z. B. Matthäus 28, 19; 2. Kor. 13, 13.
- 6) Sechsmal lesen wir bei der Schöpfung: „Gott sah, daß es gut war,“ (1. Moise 1, 4. 10. 12. 18. 21. 25.); einmal am Schluß der Schöpfung: „Und siehe, es war sehr gut.“ (1. Moise 1, 31.)
- 7) Daß Gott alles Erschaffene durch den Herrn Jesus erschaffen hat, lesen wir im Neuen Testamente: a) Joh. 1, 1. 2. 3. 10; b) Koloss. 1, 16; c) Hebr. 1, 1. 2.
- 8) Die Schöpfung Evas ist ein Vorbild von der Bildung der Kirche (die auch Gemeinde und Versammlung genannt wird), welche bildlich „das Weib des Lammes“ heißt. Wie Adam in tiefen Schlaf fiel und aus seiner geöffneten Seite Eva gebildet wurde, so mußte der Herr Jesus, welcher „der zweite Adam“ genannt wird, sterben und Seine Seite im Tod geöffnet werden, ehe Sünder erlöst werden konnten und die Kirche entstand. Eine Stelle des Neuen Testaments, die auf 1. Moise 3, 22—23 hinweist, ist Ephej. 5, 30. 32.

*) Irrtümlich steht für die Zahl 4 die Zahl 5 bei den Fragen; es muß dann auch 5, 6, 7, 8 statt 6, 7, 8, 9 heißen.

Der Freund der Kinder.



Nr. 16.

Hiskia zerstört die eiserne Schlange.

Hiskia zerstört die eherne Schlange.

Der König Hiskia war ein gottesfürchtiger, frommer Fürst, obwohl er der Sohn und Nachfolger eines götzendienerischen bösen Königs war. Sein Vater war nämlich Ahas, welcher etliche seiner Kinder dem Moloch opferte, sie lebendig verbrannte, was ein großer Greuel ist vor Gott. Aber die Mutter von Hiskia, die Abija oder Abi hieß, mag eine fromme Frau gewesen sein, die ihren Sohn im Worte und Willen Gottes unterwies, wie später auch die gläubige Mutter Eunike ihren Sohn Timotheus, und wie seitdem gar manche fromme Mutter ihre Kinder.

Hiskia war 25 Jahre alt, als er den Thron von Juda bestieg; und wir hören von ihm: „Er that, was recht war in den Augen Jehovas.“ Ihr könnt in eurer Bibel nachlesen, was Gott von ihm erzählt in 2. Könige 18—20 oder 2. Chronika 29—32 und Jesaja 36—39.

Raum hatte er den Thron bestiegen, so öffnete er den Tempel Gottes wieder, den seine götzendienerischen Väter und Vorfahren dem Volke verschlossen hatten; und er reinigte das Haus Gottes von aller Unreinigkeit. Was schadhast war, besserte er aus, und er stellte den von Gott durch Mose und Salomon angeordneten Gottesdienst wieder her.

Wie aber kam es, daß Hiskia die eherne Schlange, welche doch Gott dem Mose befohlen hatte, zu machen, zertrümmern ließ? Das scheint doch kein Beweis von Gottesfurcht gewesen zu sein! O doch, meine Kinder, gerade die Zerstörung der ehernen Schlange beweist, daß Hiskia mit Gott wandelte und das that, was vor Ihm wohlgefällig war.

Wir lesen: „Er that die Höhen hinweg (wo man fremden Göttern Opfer spendete) und zerbrach die Bildsäulen (die man der

Sonne oder dem Sonnengott, dem Baal aufgerichtet) und rottete die Mischra aus (welche man dem Monde oder der Mondgöttin, der Astarte aufgepflanzt hatte); und er zertrümmerte die eherne Schlange, welche Mose gemacht hatte; denn bis jenen Tagen hatten die Israeliten ihr geräuchert und man nannte sie Nehustan.“ (2. Kön. 18, 4.)

Man sieht, es war viel Religion im Lande, aber es war Götzendienst. Viele im Lande werden es dem Könige Hiskia sehr verargt haben, daß er diese Höhen und Gözenhaine vernichtete und sogar die altehrwürdige eherne Schlange, die doch einen göttlichen Ursprung und Zweck gehabt hatte, zertrümmern ließ. Vielleicht werden manche Leute über Hiskia geseufzt haben, als verachte er Gott und handle gegen Ihn. Aber der König hatte recht gethan und Gott verherrlicht.

Wenn heute viele Leute von einem Kreuze Heil erwarten, weil einst unser Herr Jesus an einem Kreuze für uns starb, oder wenn Tausende und Millionen, wie es in Trier geschieht, den vermeintlichen Rock Jesu verehren und bei ihm Rettung suchen, weil vorgeblich einst derselbe Rock ein krankes Weib gesund gemacht habe, so ist dieses etwas Ähnliches wie bei der ehernen Schlange, mit der Frevel getrieben wurde, die Hiskia darum zerstören ließ. Die eherne Schlange hatte, wie ihr wisset, als die Kinder Israel gegen Gott murrten, und diese dafür von feurigen Schlangen zur Strafe gebissen wurden, vielen Rettung gebracht. Wer die eherne Schlange damals ansah, fand Genesung. (Leset 4. Mos. 21!)

Nun aber hing sich das Volk an die eherne Schlange und nicht an Gott und das ist Götzendienst; denn Gott hatte jene Kinder Israel gerettet und nicht die eherne Schlange. Er allein ist der Retter. So auch heute. Wir müssen Jesum haben, Er allein ist uns von Gott zum Retter

gegeben. Das Herz, das anderswo Heil sucht, ist verblendet; und wer sonst jemand oder sonst etwas als Retter göttlich verehrt, treibt Götzendienst.

Meine kleinen Leser sind wohl nicht gerade in Gefahr, bei diesen Dingen Rettung zu suchen. Aber ich möchte euch fragen, habt ihr schon Rettung gesucht, wo sie wirklich zu finden ist? Habt ihr euch zum Herrn Jesu gewandt? „Es ist in keinem andern Heil und es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, darinnen wir müssen errettet werden.“ (Apostelg. 4, 12.) O, wie wichtig ist es, daß ihr euch frühe zum Herrn wendet, ehe eure Herzen in den Sünden hart werden und ihr in euren Sünden sterbet. Darum, ihr Kinder, fraget euch, ob ihr Jesum liebet, und ob Er auch eure Sünden vergeben hat.



Wo sind deine Sünden?

Als ich eines Tages in J. das Evangelium verkündigte, bemerkte ich unter den Zuhörern ein Mädchen von etwa 10 Jahren, das meinen Worten mit der größten Aufmerksamkeit folgte. Als die Predigt zu Ende war, ging ich auf sie zu, um zu hören, ob das Kind etwa schon Frieden mit Gott habe in der Gewißheit, daß ihre Sünden vergeben seien.

„Kennst du den Herrn Jesum? Ist Er dein Heiland?“ fragte ich.

Sie blickte mich mit einem glücklichen Lächeln an und sagte: „Ja; wenigstens weiß ich, daß der Herr Jesus für mich gestorben ist.“

„Es ist köstlich, dies zu wissen,“ entgegnete ich; „aber woher weißt du, daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen und für ein kleines Mädchen, wie du bist, am Kreuze gestorben ist?“

„Gott sagt es in Seinem Worte, daß Jesus für Sünder gestorben ist, und auch ich bin eine große Sünderin,“ sagte das Mädchen ernst.

„Ja, mein Kind, so sagt uns Gottes Wort. Wir lesen dort: ‚Gott erweist Seine Liebe gegen uns, indem Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist‘. (Röm. 5, 8.)

Ferner lesen wir da: ‚Das Wort ist gewiß und aller Ausnahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der erste oder größte bin.‘ (1. Tim. 1, 15.) Gott hat dir aus Seinem Worte also gezeigt, welch' eine große Sünderin du bist; nun sollst du auch glauben, was Gott für dich gethan hat, und was Er zu den Gläubigen sagt. Darum frage ich dich: Sind alle deine Sünden vergeben?“

Einen Augenblick sah mich das Mädchen schweigend an, dann füllten sich ihre Augen mit Thränen, und sie sagte: „Ich fürchte, nicht!“

„Wie?“ sagte ich, „du weißt, daß der Herr Jesus für dich gestorben ist und deine Sünden am Kreuze trug, und trotzdem weißt du nicht, ob Gott deine Sünden vergeben hat?“

Still und überlegend, was ich damit wohl sagen wollte, blickte mich die Kleine eine Weile an. Sie glaubte von Herzen und dankerfüllt, wie so viele thun, daß der Herr Jesus Christus für ihre Sünden am Kreuze gestorben sei, aber sie erkannte die gesegnete Bedeutung oder Folge dieses Kreuzestodes für sie noch nicht. Es ging ihr wie der Frau in Lukas (Kapitel 7), sie liebte Jesus und fühlte sich zu Ihm hingezogen, weil Er in die Welt gekommen ist, die Sünder zu erretten; aber es mußte ihr noch zugerufen werden: „Deine Sünden sind dir vergeben. Dein Glauben hat dich errettet; gehe hin in Frieden!“ (Luk. 7, 48. 50.)

Ich fragte die Kleine daher: „Warum ist der Heiland für dich gestorben?“

„Um mich zu retten,“ antwortete sie mir.

„Ganz recht,“ sagte ich, „aber warum mußte Er sterben, um dich zu retten?“

Sie überlegte einen Augenblick, dann sagte sie in großem Ernste: „Weil Er dort die Strafe für meine Sünden trug.“

„Wo waren also deine Sünden, als Jesus am Kreuze hing?“

„Auf Ihm.“

„Ganz gewiß“, sagte ich, „denn wir lesen in Jesaias 53, 6: ‚Jehova (der Herr) hat Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit‘. Aber sage mir, wo sind nun jetzt deine Sünden?“

Das Mädchen wollte gerade sagen: „Sie sind noch auf Jesus“; aber sie besann sich, hielt inne und schwieg.

Da fragte ich weiter: „Wo ist denn Jesus Christus jetzt?“

Schnell antwortete sie: „Er ist auferstanden und in den Himmel gegangen“.

„Richtig; aber wo sind denn nun deine Sünden, da Jesus im Himmel ist; im Himmel können doch keine Sünden sein? Sage mir, wo sind deine Sünden geblieben?“

„Sie sind im Grabe geblieben, als der Herr Jesus auferstanden ist“, war nun die freudige Antwort der Kleinen. Die Schwierigkeit war jetzt beseitigt. Die Kleine erkannte, daß Jesus, welcher für ihre Vergehungen in Tod und Gericht dahingegeben worden war, auch zu ihrer Rechtfertigung aus dem Tod und Grab auferweckt worden war; und daß sie daher gerechtfertigt sei. Sie hatte darum Frieden mit Gott. (Siehe Röm. 4, 25; 5, 1!)

„Ja,“ fügte ich hinzu, „Gottes Wort sagt von Jesu: ‚Nachdem Er durch sich selbst die Reinigung der Sünden vollbracht hat, hat Er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe‘. (Hebr. 1, 3.)

Noch einige Worte sagte ich meiner kleinen Freundin, dann mußte sie gehen. Daheim angekommen, eilte sie an das Bett ihrer kranken Mutter, die eine gläubige Christin war, schlang ihre Armchen um der Mutter Hals und rief: „Mama, ich werde jetzt auch zu Jesu gehen“.

Die Mutter zitterte vor Freude, aber fragte ihre Kleine, was sie sagen wolle.

Da antwortete sie: „Meine Sünden sind alle ausgetilgt; der Herr Jesus hat sie alle am Kreuze auf sich gehabt, aber Er ist jetzt im Himmel zur Rechten Gottes; und weißt du, im Himmel können keine Sünden sein. Meine Sünden können also nicht mehr auf Ihm sein. Er hat sie alle im Grabe zurückgelassen.“

Mutter und Kind waren von da ab noch inniger mit einander verbunden und freuten sich zusammen im Herrn, dem sie vereint lebten und lobsang. Viele Jahre sind seitdem verflossen, aber Christus, der für sie gestorben und auferstanden ist und zur Rechten Gottes sitzt, ist der unerschütterliche Fels des Heils und Friedens für beide geblieben, der auch nicht wanken kann in Ewigkeit.

Nun sage mir, der du diese Zeilen liest, wo sind deine Sünden? Sind sie noch auf dir; oder hast du sie dem Herrn Jesu bekannt, und glaubst du, daß Er sie am Kreuze alle getragen und getilgt hat? Wenn dein Herz dies wirklich glaubt, so hast du auch Vergebung deiner Sünden, denn Gott ist mit dem Werke Jesu am Kreuze völlig befriedigt. Dies sehen wir daran, daß Gott den Herrn Jesum auferweckt und zu Seiner Rechten erhöht hat. Wenn aber Gott mit der Bezahlung deiner Schuld und mit der Tilgung deiner Sünden zufrieden ist, dann kannst du es sicherlich auch sein; denn gerade wider Gott hattest du alle deine Sünden begangen. Glaube denn, was Gott für dich gethan hat, und du wirst Frieden haben.

A. T.

Der Freund der Kinder.



Nr. 17.

Der Vater und der verlorene Sohn.

Der Vater und der verlorene Sohn.

(Luk. 15.)

Auch ohne die Unterschrift hättet ihr wohl alle gewußt, was unser heutiges Bild darstellt. Es zeigt uns die Rückkehr des verlorenen Sohnes in die Arme des Vaters.

Derselbe Jüngling, den ihr heute arm und mit wunden Füßen und zerrißennem Kleide sehet, ging vor nicht langer Zeit stolz und reich, mit vollen Taschen und gut gekleidet aus dem Vaterhause. Ach, damals hätte er es nicht geglaubt, daß er so elend zurückkehren würde. Er glaubte vielmehr damals dem Teufel, der ihm vorlog, daß er fern vom Vater und vom Vaterhause gute Tage und eine herrliche Zeit verleben würde.

Eine zeitlang ging's auch scheinbar gut und herrlich her. Aber alles sündhafte Glück währt nicht lange. Bald war alles mitgebrachte Geld verzehrt, und es kam dazu noch eine große Hungersnot in's Land, sodaß er Mangel litt. Die vielen Freunde, die der Jüngling gehabt haben wird, solange er Geld hatte, halfen ihm jetzt nicht. Sie verließen ihn.

Nach Hause, wo er herzliche Aufnahme gefunden hätte, wollte der Jüngling noch nicht zurückkehren; dazu war er noch zu stolz. Er mußte noch mehr gedemütigt werden. Wir hören von ihm: „Er hängt sich an einen Bürger jenes Landes“, d. h. er bat flehentlich einen Mann, der dort wohnte, um Arbeit und Hilfe. „Der aber schickte ihn auf die Äcker, die Schweine zu hüten!“

O, welch eine Demütigung für den stolzen Sohn reicher Eltern. Zu Hause, wo Überfluß herrschte, war es ihm nicht mehr gut genug gewesen, er wollte es besser haben und freier werden, sein eigener Herr sein. Jetzt ist er am Verhungern und ist ein elender Sauhirte, was für einen Israeliten doppelt demütigend sein

mußte; denn für die Juden sind die Schweine unreine, verbotene Tiere. Gern hätte er sich hier an den Träbern, womit diese schmutzigen Tiere gefüttert werden, satt gegessen, aber niemand gab sie ihm.

Da dachte der Jüngling über seinen zurückgelegten Weg nach. Er sah ein, daß er sein Elend selbst verschuldet hatte; er dachte zurück an das Glück, das er im Elternhause gehabt, und das er mutwillig verschertzt hatte. Gewiß fiel es ihm auch schwer auf's Herz, wie sehr er seinen alten Vater durch seinen Weggang vom Hause betrübt hatte. Dabei stieg endlich der Wunsch in ihm auf, nach Hause zurückzukehren und dort seine Sünden zu bekennen. Er fühlte, daß er nicht mehr wert sei, seines guten Vaters Sohn zu heißen; aber er wollte nun gern sein geringster Tagelöhner sein, deren so viele für den Vater arbeiteten.

So erhob er sich denn und kehrte heim. Sein Herz mag ihm auf dem Heimwege bange geklopft haben, wenn er an seinen eigenwilligen bösen Weg und an seine Sünden dachte, und wenn er sich in seinem Elende ansah. Aber er eilte weiter, dem Vaterhause zu. Und was geschah? „Als er noch ferne war, sah ihn sein Vater und ward innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn sehr.“

So zeigt ihn unser Bild. Wir sehen, wie sehr bewegt der teure Greis ist, daß er endlich seinen heißgeliebten unglücklichen Sohn wieder hat. Der Jüngling aber erhebt seine Hand und ruft: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.“ Weil der Jüngling aber sich selbst so ernst verurteilt, verurteilt ihn der Vater nicht. Er ruft vielmehr den Knechten zu: „Bringet das beste Kleid her und ziehet es ihm an und thut einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße;

und bringet das gemästete Kalb her und schlachtet es und laffet uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, war verloren und ist wieder gefunden worden.“ —

Ganz so herzlich wie dieser Vater den verlorenen Sohn aufnahm, nimmt Gott den Sünder auf, wenn er Buße thut und zu Ihm umkehrt. Ist das nicht schön, ihr lieben Kinder? Alle Menschen haben sich durch ihre Sünden von Gott entfernt wie einst dieser Jüngling vom Vaterhaus. Aber fern von Gott ist der Mensch nie wirklich glücklich; er lebt in seinem Eigenwillen und in seinen eiteln sündhaften Vergnügungen so arm dahin, wie der verlorene Sohn bei den Schweinen, mit deren Träbern er sich zu sättigen beehrte. Wohl ihm, wenn er reumütig umkehrt und Gott seine Sünden bekennt. Gott vergiebt ihm alle seine Sünden, und schenkt ihm „das beste Kleid“: göttliche Gerechtigkeit, weil Jesus Christus für die Sünder starb; auch schenkt Gott ihm neues Leben und Frieden. So ist der Mensch, der einst unrein war und unpassend für das himmlische Vaterhaus, jetzt rein und passend geworden für die himmlische Herrlichkeit. O, ihr lieben kleinen Freunde, eilet auch ihr alle in Gottes offene Vaterarme; er vergiebt euch und macht euch glücklich. Wenn ihr aber ferne von Ihm bleibet, müßt ihr in euren Sünden sterben und verloren gehen.



Die Liebe Christi in einem Chinesenknaben.

„Der Freund der Kinder“ erzählte euch unlängst, wie es auch in dem großen Heidenlande China viele Herzen giebt, die den Herrn Jesum lieben. Ihr erinnert euch der Erzählung von dem Chinesenmädchen Munta, das um seines Glaubens willen an den

Herrn Jesum sich willig mißhandeln ließ.

Heute sollt ihr von einem chinesischen Knaben hören, der den Herrn Jesum so innig liebte, daß er heiße Thränen weinte über die, welche noch Heiden waren und den Heiland nicht kannten.

Dieser Knabe war nach dem Tode seiner Eltern von einer christlichen Missionschule liebevoll aufgenommen worden. Hier hörte er, was Gott für uns Menschen in Seiner Liebe gethan hat, daß Er, um uns von unsren Sünden und dem ewigen Gericht zu erlösen, Seinen Sohn für uns als Heiland am Kreuze sterben ließ. Der heidnische Waisenknabe nahm diese wunderbare Wahrheit von der Liebe Gottes in sein Herz auf und wurde dadurch ein wahrer Christ.

Als er etwa 14 Jahre alt war, besuchte er seine Freunde in seinem Heimatdorfe und kam bei diesem Anlaß auch einmal in den dortigen Gözentempel. Während er in demselben war, trat ein alter Mann ein, verbrannte vor einem der Götzen geweihtes Goldpapier, wie es bei den Chinesen Sitte ist, warf sich nieder, um zu beten, und ging dann vor ein anderes Gözenbild, um das gleiche Opfer zu wiederholen.

„Das ist ein alter Mann,“ dachte der Knabe, als er dies sah, „der nicht mehr lang zu leben hat und den Weg zum Himmel nicht kennt! Aber ich bin noch zu jung, um mit ihm darüber zu reden!“

Es wird nämlich Kindern und allen Leuten in China eingeschärft, sich gegen alte Leute mit der größten Ehrerbietung zu benehmen; und daß ein Kind eine bejahrte Person über irgend etwas belehren sollte, wird für ganz und gar unpassend angesehen.

„Was soll ich machen?“ dachte der Knabe. „Der alte Mann hat niemand, der ihm den Weg zeigen könnte.“

Während er so zu sich selbst redete, rannen unbewußt Thränen innigen Mit-

leids über seine Wangen, und diese Thränen bahnten ihm den Weg.

Teilnehmend fragte der Alte, als er den Knaben weinen sah, was ihm fehle.

„Erlaubst du mir, dir etwas zu sagen? — denn ich bin jung, und du bist alt!“

„Sage mir nur offen, was dir fehlt!“

„Um dich, mein Herr, bin ich bekümmert!“

„Um mich bekümmert?! — weshalb denn?“

„Weil du alt bist und nicht mehr lange leben wirst und den Weg zum Himmel noch nicht kennst!“

„Wie! — und du kennst den Weg zum Himmel?!“

„Ja, — ich weiß, daß Jesus mich erlöst hat, und daß Er auch dich erlösen will!“

„Wer ist dieser Jesus?“

Und nun erzählte der Knabe mit einfachen, herzlichen Worten, was er von Jesus wußte; und des alten Mannes Herz wurde bewegt und weich, während er zuhörte.

„Knabe“, jagte er endlich, „ich bin jetzt über 60 Jahre alt, aber solche Worte habe ich noch nie gehört! Hast du schon zu Mittag gegessen?“

„Nein, Herr, — noch nicht!“

„Nun, so komm mit mir! Du sollst meiner alten Frau die Geschichte auch erzählen, die du mir erzählt hast!“

Der Knabe folgte der Einladung, und mit tiefster Ehrfurcht und Freude hörte das alte Ehepaar ihm zu. Wieder und wieder mußte er sie besuchen, so lange sein Aufenthalt in dem Dorfe noch dauerte, und das Ende davon war, daß beide durch seine treue Arbeit zu Jesu geführt wurden, bevor sie je mit irgend einem Missionar in Berührung gekommen waren.

Als 4 Jahre später Missionar J. Hudson-Taylor, welcher vorstehende Geschichte erzählt hat, jene Gegend besuchte, wurde er auch zu dem alten Ehepaare geführt

und überzeugte sich, daß beide treue, aufrichtige Christen seien.

„Sehen Sie, lieber Herr“, sagte der Alte dem Missionar, „ohne diesen Knaben wären wir — mein Weib und ich — in der Finsternis des Heidentums gestorben!“

Nicht wahr, ihr lieben Kinder, wie rührend ist diese Liebe des gläubigen Knaben, der einst ein Heide war, dann aber ein wahrer Christ wurde, als er vom Heiland hörte. Ach, und ihr habt schon so oft vom Heiland gehört, und eure Herzen sind vielleicht noch gleichgültig und kalt geblieben. Aber bedenket, so könnt ihr nicht in den Himmel kommen. Der Apostel Johannes sagt von der Liebe Jesu: „Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat;“ und der Apostel Paulus sagt: „Die Liebe Christi dringt uns“, nämlich mit den unbefehrten Leuten ernst zu reden, daß sie sich auch bekehren möchten.

So liebte auch dieser Chinesenknabe den Herrn Jesum, als er hörte, daß Jesus ihn geliebt habe und für ihn gestorben sei; auch drängte ihn diese Liebe, an die armen Menschen zu denken, welche diesen Heiland und Seine Rettung noch nicht kannten. Wie steht's um euch, ihr kleinen Freunde?

„Sehet!“

„Sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn traut!“ (Ps.)

„Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch und verschwindet.“ (Hab.)

„Sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was irgend ich gethan habe.“ (Joh.)

„Sehet, welch' eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir sollen Gottes Kinder sein.“ (1. Joh.)

Biblisches Rätsel.

Zwei Schwesternamen sind in einem Wort, Wovon du oft gelesen.

Das Ganze ist ein dir bekannter Ort; Sag, wer ist von dort gewesen!

A. Ell.

Der Freund der Kinder.



Nr. 18.

„Brüderchen ist krank“.

„Brüderchen ist krank“.

So seufzt die kleine Bertha, die ihr auf dem heutigen Bilde sehet. Sie ist mit ihrem Spielball und Ballfänger auf dem schönen Grasplaze, wo sie sich mit ihrem Brüderchen so oft herumgetummelt hat. Aber nun ist Karl seit mehreren Tagen krank zu Bett. Der Doktor kommt alle Tage; und er und die Eltern sehen so ernst aus. Da mag sie nicht spielen. „Ach, wenn Karlchen nur wieder gesund wird“, denkt sie. Sie hat gehört, daß der Herr Jesus so viele Kranke geheilt hat, als Er noch auf Erden war. Auch hat sie die lieben Eltern für das Brüderchen mehrfach beten hören, daß Gott dasselbe wieder gesund machen möchte. Wird Er es thun? Darüber denkt sie nach und ist betrübt. Aber sie betet auch selbst und ganz allein zum Herrn für den lieben Karl.

O, es ist so schön, daß auch die Kinder schon zu Gott und dem Herrn Jesu beten dürfen. Er hört so gern auf sie und thut stets, was gut ist. Er wird auch Berthas Eltern und Bertha für Karl erhört haben.

Neulich las ich eine schöne kleine Geschichte, wie Gott das Gebet eines kleinen Mädchens, das wohl nicht älter ist als die Bertha auf unfrem Bilde, erhört hat. Des Mädchens Mama war krank, sehr krank. Der Doktor kam oft, brachte zuletzt noch einen zweiten Arzt mit. Als die Ärzte heimgingen, begleitete sie die Krankenwärterin bis zur Hausthüre. Dort sagte der alte Doktor: „Ich kann nichts mehr thun für unfre Kranke; ich habe alles gethan“. „Nein“, sagte das kleine Mädchen, das unbemerkt an der Hausthüre stand und diese ernstesten Worte des Arztes gehört hatte; „nein, Herr Doktor, Sie haben noch nicht alles gethan, was Sie können. Sie haben noch nicht mit mir für meine liebe Mama gebetet“. Mit diesen Worten kniete die Kleine nieder in der Erwartung, daß der Arzt

mit ihr beten würde. Aber der Arzt war ungläubig und wurde ärgerlich und sagte zur Wärterin: „Nehmen Sie die Kleine weg!“ Diese aber rief knieend: „Herr Jesu, hilf meiner lieben Mama, der Herr Doktor kann nichts mehr für sie thun; o mache Du sie doch wieder gesund“! Dann sprang sie von ihren Knien auf und sagte: „So, nun habe ich es dem Herrn Jesu gesagt, der kann Mamachen gesund machen.“ — Und wirklich, die Mama der lieben Kleinen wurde wieder gesund. Noch an demselben Tage trat gegen Abend eine günstige Wendung in der ernstesten Krankheit ein und bald war die teure Kranke gerettet.

In der That:

„Wo des Menschen Hilf' zu Ende,
Bleiben mächtig Seine Hände.“

Ach, ihr lieben Kinder, betet ihr auch? Vielleicht sagt ihr morgens und abends und auch bei Tisch gedankenlos ein auswendig gelerntes Sprüchlein her. Aber dies ist dann kein Gebet. Ihr müßt von Herzen beten und könnt mit dem Herrn in einfachen Worten so kindlich reden wie mit euren Eltern und könnt Ihm alles sagen, was euch am Herzen liegt. Versuchet es und fanget gleich heute damit an; und ihr werdet schöne Erfahrungen machen, wenn ihr im Glauben betet.



Verirrt und wiedergefunden.

Ihr habt schon gehört, daß oft kleine Kinder sich gegen den Willen ihrer Eltern so weit von ihrer Wohnung entfernen, daß sie ihren Heimweg nicht wieder finden können. Dann sind sie natürlich trostlos, weinen und jammern, und die lieben Angehörigen daheim sind in größter Angst und Unruhe. Aller Ungehorsam hat ja traurige, bittere Folgen; und es ist eine große Gnade, wenn die Folgen wieder gut gemacht werden können.

Einen kleinen Vorfall dieser Art, wie ein kleines Kind sich verirrt, möchte ich hier erzählen. Ich war vor kurzem in der großen Stadt Fr., woher „der Freund der Kinder“ zu euch kommt. Mein Weg führte mich über eine der belebtesten Straßen. Da sah ich eine ziemlich Anzahl Personen um ein lautweinendes Mädchen von etwa 3 Jahren stehen. Auf mein Fragen vernahm ich, daß sich dieses Kind verirrt habe und nun hilflos in großer Gefahr, überfahren zu werden, auf der verkehrreichen Straße umhergeirrt sei. Das Kind konnte nicht einmal sagen, wo es wohne, und wie es heiße.

Nachdem ich einige Augenblicke bei der Gruppe gestanden, ging ich betrübt weiter. Kaum aber hatte ich mich zum Gehen gewandt und war nur einige Schritte fort, da lief mir eine Frau nach und fragte mich, ob ich nicht nach der Vorstadt S. ginge und geneigt sei, die Kleine dorthin zu führen. Die Frau, welche von S. kam, kannte glücklicher Weise das Kind und nannte mir den Namen und die Wohnung der Eltern desselben.

Gern entsprach ich der Bitte der lieben Frau und näherte mich der Kleinen, um sie bei der Hand zu nehmen und nach S. zu geleiten. Aber nur widerstrebend gab sie mir, dem fremden Manne, ihre kleine Hand, um mir zu folgen. Sie folgte mir jedoch, wenn auch immer noch laut weinend. So geleitete ich sie sicher durch das Wogen und Treiben der Menschen und von großen und kleinen Fuhrwerken über eine Brücke nach S.

Wie zitterte ihre kleine Hand in meiner Rechten, und wie oft blickte sie mich fragend an, ob ich es wohl auch gut mit ihr meinte! Ich sprach ihr liebevoll zu, so hörte sie denn endlich auf zu weinen, und ich hörte sie nur noch von Zeit zu Zeit schluchzen.

Inzwischen waren wir sicher in der Vorstadt S. angelangt und befanden uns in

der Nähe ihrer Wohnung. Da kam plötzlich eine freudige Bewegung über die Kleine; und ehe ich mich versah, entschlüpfte sie meiner Hand und war in wenigen Sprüngen auf dem Vorplatz ihres elterlichen Hauses. Ich folgte ihr in das Haus.

O, welch eine Freude war hier; die Liebkosungen und Küsse wollten gar kein Ende nehmen, als die Mutter ihre Kleine wieder in ihren Armen hatte. Es war ein rührender Anblick.

Ich mußte dabei an eine schöne Bibelstelle denken, über die ich zum Schluß euch noch einige Worte sagen möchte. Diese Bibelstelle steht Matth. 18, 10 und heißt: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorene zu erretten. Was dünkt euch? Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte, und eines von ihnen sich verirrt, läßt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen und geht hin und sucht das irrende? Und wenn es geschieht, daß er es findet, wahrlich, ich sage euch, er freut sich mehr über dieses, als über die neunundneunzig, die nicht verirrt sind. Also ist es auch nicht der Wille eures Vaters, der im Himmel ist, daß eines dieser Kleinen verloren gehe.“

Hier hört ihr, daß der große Gott im Himmel in Seiner Liebe in besonderer Weise an die kleinen Kinder denkt. Er liebt alle Menschen, besonders aber die Kindlein. Er will nicht, daß eines der Kleinen verloren gehe. Darum hat Er auch Seinen geliebten Sohn für sie am Kreuze sterben lassen. Der Herr Jesus ist Gottes Sohn; Er ist euer Heiland und Erretter, wenn ihr Ihn annehmet und liebet, der für eure Sünden und sündlichen Herzen die Strafe trug und den Tod erlitt. Ihm müßet ihr eure Sünden bekennen, dann ist Gott treu und gerecht, auch eure Sünden zu vergeben; denn

Jesu Blut floß für euch und macht euch rein von allen Sünden.

Nun, mein lieber kleiner Freund, der du diese Zeilen schon lesen kannst und einen Unterschied weißt zwischen gut und böse, zwischen Recht und Unrecht, hat es dir noch nicht leid gethan, daß du oft unrecht gethan und gesündigt hast? Du weißt doch, daß Gott das Böse haßt und die Sünde bestrafen muß. Gott wäre nicht heilig und gerecht, wenn es anders wäre.

Ist dir das einerlei, daß du Gott schon so oft betrübt und beleidigt hast durch all' das Böse, das du gethan? Und fürchtest du Sein Gericht nicht? Oder hast du deine Sünden dem Herrn Jesu schon bekannt, und hat Er sie ausgetilgt mit Seinem kostbaren Blute?

Siehe, das will Er thun; und Er will durch Seinen Heiligen Geist in deinem kleinen bösen Herzen wirken, auf daß du thust, was Gott gefällt. Er will auch dein Führer sein, der dich durch all' die Gefahren und Uebel der Welt sicher und segensreich leitet in's himmlische Vaterhaus droben. O, so vertraue dich dem Herrn Jesu an! K.



Es ist kein „wenn“ da!

Ein kleines Mädchen hörte die Geschichte von dem Aussätzigen erzählen, die wir im Evangelium Markus Kapitel 1 finden. Die Kleine wurde darüber sehr bewegt. Der Aussätzige ruft zum Herrn Jesu: „Wenn du willst, kannst du mich reinigen.“ Und der Herr Jesus antwortete: „Ich will; sei rein!“

Die Kleine erzählte später: „Ich merkte, daß in dem, was der franke Mann sagte, ein „wenn“ vorkam; aber in den Worten des Heilandes war kein „wenn“. So ging ich denn heim, warf mich an einem stillen Plätzchen auf die Kniee und betete:

„Herr Jesu, Du kannst und willst mich reinigen! Ich übergebe mich Dir! Und Er hat's gethan.“

Bist du, lieber kleiner Leser, auch schon so einfältig zu Jesu gekommen wie jenes Mädchen? Wenn nicht, so thue es doch heute noch. Der Herr Jesus kann und will dich rein machen, weißer als Schnee.



„Siehe!“

„Und Gott sah alles was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ (1. Mose.)

„Gott sah die Erde und siehe, sie war verderbt, denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden.“ (1. Mose.)

„Siehe, Ich komme, in der Rolle des Buches steht von Mir geschrieben.“ (Hi.)

„Siehe, der Hüter Israels, nicht schlummert, noch schläft er.“ (Hi.)

„Siehe, ich verkündige euch große Freude.“ (Lut.)

„Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt wegnimmt.“ (Joh.)

„Siehe, das Lamm Gottes!“ (Joh.)

„Siehe, der Mensch!“ (Joh.)

„Siehe, euer König!“ (Joh.)

„Siehe, deine Mutter!“ (Joh.)

„Siehe, Ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat.“ (Jeb.)

„Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen.“ (Offb.)

„Siehe, Ich komme bald und Mein Lohn mit Mir.“ (Offb.)

„Siehe, Ich bin bei euch, alle Tage, bis zur Vollendung des Zeitalters.“ [Luther: „bis an das Ende der Welt.“] (Matth.)

„Siehe, in beide Hände habe ich dich eingegraben.“ (Jei.)



Der Freund der Kinder.



Nr. 19.

Gott antwortet Elia mit Feuer.

Gott antwortet dem Propheten Elia mit Feuer.

(1. Kön. 18.)

Vor vielen hundert Jahren, als die Juden noch ein einheitliches Volk waren und im gelobten Lande wohnten, hatten sie Könige, die sie regierten. Viele von diesen waren leider götzendienerisch, obwohl Israel Gottes Volk war. Einer der schlimmsten Könige war Ahab. In seinen Tagen schien alle Gottesfurcht aus dem Lande geschwunden zu sein. Man diente dafür dem Baal und der Astaroth, d. h. man verehrte die Sonne und den Mond. Das ging einem frommen Manne aus dem Dertchen Thisbe sehr zu Herzen. Dieser Mann hieß Elia, zu deutsch: „Mein Gott ist Jehova.“ Er flehte inbrünstig zu Jehova, dem ewigen und wahrhaftigen Gott, daß Er nicht mehr regnen lasse, damit das Volk Israel infolge der Dürre nachdenken und seinen Götzendienst erkennen möge. Und als Elia gewiß war, daß Gott ihn erhört hatte, ging er zu Ahab und kündigte ihm diese Strafe Gottes an.*) Die Dürre trat ein. Drei Jahre und sechs Monate regnete es nicht. In der That dachte das Volk infolge der eingetretenen Teuerung nach; und als Elia dem König den Vorschlag machte, die 450 falschen Propheten des Baal und ganz Israel auf den Berg Karmel zu berufen, um dort festzustellen, wer der wahre Gott sei, so that dies Ahab.

Dort redete Elia das Volk also an: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten. Wenn Jehova Gott ist, so folget Ihm nach und wenn der Baal, so folget ihm nach! Ich bin allein übrig geblieben, ein Prophet Jehovas, und der Propheten des Baal sind 450 Mann. So gebe man uns nun 2 Farren; und sie mögen sich den einen Farren wählen und ihn zerstückeln und auf's Holz legen, aber sie

sollen kein Feuer daran legen; und ich werde den andren Farren zurichten und auf's Holz legen. Und rufet ihr den Namen eures Gottes an, und ich werde den Namen Jehovas anrufen; und der Gott, der mit Feuer antworten wird, der sei Gott!“ Das ganze Volk nahm den Vorschlag an, die Baalspriester richteten ihren Altar zu und schrieten den ganzen Tag zu ihrem Gott, aber kein Feuer kam. Elia spottete ihrer endlich und sagte: „Rufet laut, euer Gott schläft vielleicht oder geht spazieren.“ Sie riefen lauter und richteten sich mit Lanzen, Schwertern nach ihrer Weise, aber das Feuer blieb aus.

Da rief Elia gegen Abend zu sich heran, wer kommen wollte. Auf einem Altar von zwölf Steinen (wer weiß, warum von zwölf Steinen?) lag der zerstückte Farren als Opfer, von Wasser reichlich begossen, und um den Altar floß das Wasser in einem breiten Graben. Dann betete Elia zu Jehova: „Jehova, Gott Abrahams, Isaaks und Israels! Heute werde kund, daß Du Gott in Israel bist! Antworte mir, Jehova, antworte mir, damit dieses Volk wisse, daß Du, Jehova, Gott bist!“ Da fiel das Feuer Jehovas herab und verzehrte das Brandopfer und das Holz und die Steine und die Erde und das Wasser im Graben leckte es auf.

Von diesem gewaltigen Anblick, den unser Bild wiedergiebt, war das Volk überwältigt. Es rief „Jehova ist Gott, Jehova ist Gott“. Hierauf wurden die 450 Baalspriester getötet auf einem Stein; Aber ach! die Befehrung des Volkes zu Gott war deshalb doch noch keine wahre. Eine wahre Befehrung kommt von Herzen und ist persönlich. Jeder Einzelne muß sich für sich selbst dem Herrn ergeben, und Ihm anhangen.

Von Elia aber, so Gott will, in einer spätern Nummer unsres Blattes mehr.

*) Leset Jakobi 5, 17 und 1. Kön. 17, 1! —

Kindesglaube.

Ihr habt eben von dem Propheten Elias gehört, wie Gott seine Gebete wunderbar erhörte. Da kann es sein, daß einer meiner jungen Freunde sagt: „Ach, daß ich doch auch ein Prophet wäre, dann würde Gott mich auch immer erhören, wenn ich zu Ihm betete.“ Aber, ihr lieben Kinder, man braucht kein Prophet zu sein, um zu Gott beten zu dürfen; und Gott wird uns immer erhören, wenn wir nach Seinem Willen und im Glauben beten. Wie Gott auch Kinder wunderbar erhört, wenn sie im Glauben gebetet haben, mögen nachfolgende Geschichten zeigen.

1. Die offene Thüre.

In einem holländischen Flecken lebte eine arme Witwe, welche oft in bittere Not geriet.

Eines Abends baten ihre Kinder auch wieder um Brot, aber es war keines mehr vorhanden; die Mutter kniete mit den Kleinen nieder und betete ernstlich zu Gott und sagte dabei: „Der Du einst die Raben sandtest, den Propheten Elias zu speisen, sende auch meinen Kindern Brot!“

Als sie von den Knien aufstanden, öffnete der achtjährige Dirf die Hausthüre weit und ließ sie offen stehen.

„Ei, Dirf, was machst du denn?“ fragte verwundert die Mutter.

„Wenn die Raben kommen, muß doch die Thüre offen sein, Mutter,“ sagte der Kleine treuherzig.

„O, du einfältiges Kind, das war lange, lange her, seit jene Geschichte passierte.“

„Mutter, was der liebe Gott einmal that, vergißt Er nie und kann es wieder thun; wir lassen die Thüre offen und wollen sehen, ob Gott die Raben nicht schickt.“

Eben jetzt ging der Bürgermeister vor-

bei und sah die offene Thüre; er blieb stehen und blickte hinein, dann trat er herbei und fragte nach der Ursache, warum die Thüre so spät offen sei. Die Witwe antwortete unter Thränen lächelnd, daß sie eben um Brot gebeten habe; und wie sie den lieben Gott an die Geschichte von Elias Raben erinnert habe, da habe der kleine Dirf für dieselben die Thüre geöffnet.

„Dann soll er wahrlich nicht getäuscht werden,“ jagte der gute Mann, „laß die Thüre offen, bis die Raben kommen.“

Der Bürgermeister entfernte sich, aber bald darauf erschien seine Magd mit einem Korb voll Brot, Kartoffeln und Fleisch. Die armen Leutchen freuten sich, denn es war Hilfe für viele Tage. Als die Magd sich entfernte und die Thüre schloß, ging der kleine Dirf, öffnete dieselbe wieder und schaute nach dem Himmel: „Lieber Gott! Wir danken Dir auch!“ Dann schloß er die Thüre und schob den Riegel vor; er wußte, daß die Hilfe vom Herrn kam, wenn es auch nicht gerade ein Rabe war, der sie brachte.

2. Mina's Geburtstag.

Auf dem stillen Kirchhofe des Dörfchens N. liegt ein kleines Grab. Kein Grabstein ziert dasselbe, und keine seltenen Blumen schmücken es. Dichter Rasen nur deckt es, aus dessen Grün im Frühjahr bescheidene Gänseblümchen ihre Köpfe erheben. Aber ein großer Schatz liegt hier bis zur ersten Auferstehung*): ein Lamm Jesu Christi, des guten Hirten: Mina —, die im Alter von 10 Jahren an ihrem Geburtstag starb.

Am Mittag noch ihres Sterbetages hatte Mina ihrem Vater das Mittagsbrot gebracht; er arbeitete nämlich an der Eisenbahnstrecke, die an jenem Dörfchen vorüberführt.

*) Leset Offenbarung 20,6.

Ihr Vater war ein rauher Mann, der von dem Herrn Jesu nichts wissen, noch hören wollte. Das war für Mina ein großer Schmerz, denn sie hatte ihren Vater so gern, und sie war ein gläubiges Mädchen, darum auch ein braves Kind und eine treue Schülerin, auch in der Sonntagschule.

Heute nun war Mina's Geburtstag. Da wollte sie es wagen und ihren Vater fragen, ob sie ihm nichts vom Herrn Jesu erzählen dürfe. Als sie ihren Vater herzlich begrüßt und ihm das Essen übergeben hatte, da versuchte sie, wie der Vater merken konnte, auf Umwegen auf ihren geliebten Gegenstand zu kommen; aber es gelang ihr nicht. So sagte sie frei heraus: „Vater, darf ich dir heute etwas aus der Schule vom Herrn Jesu erzählen?“ Da wurde der Vater rot vor Zorn und gebot ihr, zu schweigen und nie mehr davon anzufangen. Die arme Mina erschrak, daß sie zitterte, und ihre schönen Augen füllten sich mit Thränen. Sie setzte das Eßgeschirr in den Korb, als der Vater fertig geessen hatte, nahm schluchzend Abschied und ging heim.

Mina's Vater hatte aber Mina sehr lieb, wenn er sie auch so heftig angefahren hatte. Sein Herz that ihm weh, daß er es gethan, und sein Schmerz wurde je länger, je brennender, so daß er es zuletzt nicht mehr aushalten konnte. Er machte sich auf und lief Mina nach, um ihr noch einige liebevolle Worte zu sagen. Bald hat er Mina eingeholt, da ruft er ihr. Mina wendet sich um und sieht, o Schrecken! wie ihr Vater soeben auf der Bahnlinie strauchelt und fällt, und von hinten kommt ein Zug, den ihr Vater wohl nicht gesehen hatte. Sie schreit laut auf und eilt dem Vater zu Hilfe, der sich weh gethan zu haben scheint. Eben als der Zug den Vater erreicht, kommt Mina von der andern Seite herbeigesprungen. Aber ach! Der Zug ergreift die Kleine, und obwohl er alsbald zum

Stehen gebracht wird, ist sie eine Leiche; der Vater schwer verwundet und bewußtlos.

Als der arme Mann nach einigen Stunden zum Bewußtsein kam und ihm alles wieder einfiel, was vorgefallen war, da war Mina schon so lange bei Jesu, dem guten Hirten, ihrem geliebten Heilande. O, welch' ein Jammer war dies! Der unglückliche Vater wollte sich nicht trösten lassen. Er rief: „Mina, Mina, mein gutes Kind!“ Endlich wurde er ruhiger und verlangte nach Mina's Bibel, dem Lieblingsbuche der teuren kleinen Heimgegangenen. Indem man die Bibel hinreichte und sie öffnete, fiel ein weißes Blatt zur Erde. Der Vater, dem nun alles wertvoll war, was Mina gehörte, bat um das Blatt. Man hob es auf und gab es ihm. Er blickte hin und sah, daß von Mina's Hand etwas darauf geschrieben war; er las die Zeilen und weinte laut. Was denkt ihr, wie die Zeilen hießen, die Mina offenbar heute Morgen erst geschrieben hatte. Sie hießen: „Heute an meinem 10. Geburtstage, Herr Jesu, erbitte ich mir als Geschenk von Dir, daß mein lieber Vater bekehrt wird.“

Kein Wunder, daß der Vater nun laut weinte. Er rief: „Ja, mein Kind, dein Gebet ist erfüllt. Dein Jesus hat mich überwunden und hat mich bekehrt. Aber ach! du hast's nicht erlebt. O, Mina, meine Mina!“

Ja, noch an demselben Abend war Freude im Himmel über Mina's Vater, der Buße that vor Gott und Vergebung der Sünde ersuchte und erlangte bei Jesu, dem guten Hirten. So hatte Gott das gläubige Gebet der kleinen Mina erhört und ihr nach ihrem Glauben die Bitte ihres Herzens gewährt, wenn sie dies auch erst im Himmel erfuhr.



Der Freund der Kinder.



Nr. 20.

Die große Liebe eines Feldherrn.

Die große Liebe eines Feldherrn.

Vor einiger Zeit erzählte euch der „Freund der Kinder“ von einem mächtigen indischen Kaiser, der sein Leben wagte, um ein armes Variakind zu retten, welches in Gefahr war, von einem wütenden Elefanten zertreten zu werden. Heute sollt ihr von einer ähnlichen Liebe hören, wie ein Feldherr sein wertvolles Leben auf das Spiel setzte, um einen kleinen Trommler zu retten.

Der aus den Kriegen Napoleons bekannte französische Feldherr Macdonald, Herzog von Tarent, zog im Jahre 1800 mit einem ganzen Heere über die mit ewigem Eis und Schnee bedeckten Graubündtner Alpen. Es war ein großartiges Unternehmen, aber es gelang, wenn auch unter ernststen Mühen, großen Beschwerden und vielen Opfern. Von der Schwierigkeit dieses Wagnisses haben die meisten von euch keine Vorstellung. Der Weg führt über hohe Schneeberge, spiegelglatte Eiszelder hin und an tiefen Abgründen vorüber, wo jeder Fehltritt verhängnisvoll ist. Mancher stürzt da hinab in die Tiefe und zerschmettert an den Felsen oder versinkt in dem Schnee, welcher die Schluchten ganz oder zum Teil ausfüllt.

In eine solche Schlucht fiel auf dem erwähnten Alpenübergang ein junger Tambour Macdonalds. Er war ein braver Jüngling, auf den der Feldherr große Stücke hielt. Glücklicher Weise wahrte derselbe, wie der Tambour wankte, ausglitt und in der Tiefe verschwand. Ohne sich lange zu besinnen, und ohne vorher einen seiner Leute dazu aufzufordern, sich in die Tiefe zu wagen, um, wenn möglich, den Jüngling zu retten, ließ er sich selbst ein dickes Seil umbinden und an demselben in die Tiefe hinunterlassen. Dem Trommler war bei dem Sturze nichts geschehen; er lag, wenn auch etwas betäubt, unverfehrt in dem Schnee. Er machte große Augen und

traute ihnen kaum, als er seinen geliebten Feldherrn aus der Höhe herab zu ihm kommen sah, um ihn zu erretten. Der Feldherr machte sich von dem Seil los, legte es um den Jüngling, gab das Zeichen zum Hinaufziehen, und so ward derselbe glücklich hinaufgebracht. Nachher wurde das Seil auch zu ihm, dem edlen Ketter, hinabgelassen und er mittelst desselben heraufgezogen. Mit freudigem Jubel empfingen die Truppen ihren hochherzigen Feldherrn wieder und folgten ihm mit noch größerer Liebe. Der Trommler aber diente seinem Ketter in treuer Dankbarkeit noch hingebender als zuvor.

Wahrlich diese Liebesthat Macdonalds verdient, laut gerühmt zu werden. Aber hat unser Erretter nicht Großes für uns gethan? Der Herr Jesus kam zu uns vom Himmel herab in das Elend, wohin uns der schwere Sündenfall gebracht hat: in den Tod. Er wagte Sein Leben, um uns zu retten und erlitt den Tod für uns. Am Kreuze trug Er unsere Strafe und erlöste uns vom ewigen Tod und Gericht. Alle die an Ihn glauben, lassen sich mit Banden der Liebe von Ihm aus der Grube der Sünde und des Verderbens ziehen und sind errettet; sie stehen jetzt auf dem sicheren Felsen. Der Gläubige kann singen: „Er hat mich heraufgeführt aus der Grube des Verderbens, aus kotigem Schlamm; und er hat meine Füße auf einen Felsen gestellt.“ (Ps. 40,2.) Dankbar und treu schlägt das Herz der Erlösten in dieser sicheren Stellung dem Herrn der Herrlichkeit, der Sein teures Leben für sie niederlegte.

Wenn es schon wunderbar zu nennen und kaum glaublich erscheint, daß ein Feldherr sein Leben für einen kleinen Trommler wagen sollte, wie viel wunderbarer ist es, was gewißlich wahr und aller Annahme wert ist, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, S ü n d e r zu erretten (1. Tim. 1,15.) und daß Er für sie s t a r b. (Röm. 5,6.8.)

Mein lieber Leser, liegst du noch in der Tiefe, dem Verderben preisgegeben; oder stehst du schon auf dem Felsen des Heils und folgst deinem Erretter, dem Herrn Jesu, treu nach? Wie ist es?



Kindesglaube. *)

3. Der kleine Knabe aus Barrhead.

Neulich wurde ein armer, kleiner Junge von 10 oder 11 Jahren, der durch eine langwierige Krankheit sehr schmal und elend geworden war, zu vielen andern Kranken in das große Operationshaus der schottischen Hauptstadt Glasgow verbracht. Man hoffte, durch eine Operation seine Gesundheit herzustellen und auf diese Weise seine Lebenszeit zu verlängern.

Bei der Untersuchung stellte sich jedoch heraus, daß er schon sehr schwach war, und daß, wenn die Operation ihm überhaupt noch Hilfe bringen könnte, er doch wahrscheinlich während der Operation oder kurz nachher an den Folgen derselben sterben würde.

Das Operationshaus zu Glasgow ist ähnlich wie eine Kirche gebaut; rings an den Wänden entlang laufen Gallerieen (Emporbühnen), wo die Studenten der Medizin sitzen, die spätern Aerzte, welche bei der Operation zusehen.

Während der Operationstisch zugerichtet wurde, auf den nachher der kleine blasse Patient gelegt werden sollte, saß dieser herzklopfend in einem großen Lehnstuhl. Auf einmal richtete er seinen matten, aber ausdrucksvollen Blick hinauf zu den jungen Herren, den Studenten, die der Operation beiwohnen sollten, und sagte mit zitternder Stimme: „Ach, will nicht einer von euch

Herren ein kurzes Gebetlein für mich kleinen Jungen sprechen? Mir ist so sehr angst und bange; ach, nur ein Gebet für mich in meiner großen Anfechtung, nur ein kurzes Gebet zu Jesu!“ Der Arzt klopfte ihm auf die Schulter und sprach freundlich zu ihm. Aber als der Kleine kein Gebet vernahm, und ihn nur mitleidige Blicke von allen Seiten trafen, senkte er betrübt seinen Blick und wandte sein blaßes Gesicht zur Seite und betete hörbar mit kindlichen Worten zu Jesu, „dem Freunde der kleinen Jungen, die Ihn lieben.“ Er bat Ihn, doch bei ihm zu bleiben und ihm in seiner großen Angst recht nahe zu sein.

Darauf wurde der arme Kleine auf den Tisch gelegt, und der Assistenzarzt*) betäubte ihn mit Chloroform, damit er die Schmerzen der Operation nicht empfinde; aber solange der Kleine noch etwas Bewußtsein hatte, hörte man seine betende Stimme. Der ältere Arzt, der neben dem Operationstische stand, auf welchem der Knabe lag, wußte, daß die Operation, die er auszuführen hatte, große Gemütsruhe und Vorsicht erforderte, aber er fühlte gerade einen merkwürdigen Druck in seinem Halse, der ihm in diesem Augenblick recht lästig wurde. Aber ob der Hals ihn belästigte oder nicht, er mußte jetzt das Messer zur Hand nehmen und zur Operation schreiten, denn der Assistenzarzt meldete: „Herr Doktor, der Knabe ist bereit!“ Bald merkte der Arzt, daß sich das Gebet des Kindes auch auf ihn bezogen hatte, denn Gemütsruhe, Festigkeit der Hand und Vorsicht wurden ihm in diesem Augenblick in seltener Weise zu teil, und die Operation wurde leichter, gewandter und glücklicher vollzogen, als allgemein erwartet wurde.

Am nächsten Morgen besuchte der Spitalarzt, der die Operation vollzogen hatte,

*) Siehe Nr. 19, Seite 75.

*) d. i. ein jüngerer Arzt, der dem eigentlichen Arzte hilft.

Bett für Bett, seine Kranken. Als er zu unfrem kleinen Freunde trat, merkte er sogleich an seinem zufriedenen, fröhlichen Blick, daß das Leiden gehoben war, und er der Besserung entgegen ging. Er ergriff die Hand des lieben Kleinen, die kaum größer war, als die einer Puppe, und flüsterte ihm in's Ohr: „Der gute Jesus hat dein Gebet gestern erhört!“ Ein freudiger Blick erhellte das Gesicht des Knaben, und er sagte mit einem schwachen, doch fühlbaren Händedruck: „Ich wußte, daß Er es thun würde!“ Und den Arzt freundlich anblickend, fuhr er fort: „Und Sie waren auch so gut zu mir, Herr Doktor!“ Dann daran denkend, daß der Doktor für seine Mühe und Fürsorge doch auch einen Lohn haben müsse, sagte er bewegt in klagendem Tone: „Aber ich kann Ihnen gar nichts geben.“ Doch da schien ihm ein guter Gedanke zu kommen, und er sagte fröhlich: „Ich will für Sie zu Jesu beten, Herr Doktor!“ Der Arzt nickte, und ehe er das Zimmer verließ, sagte er dem Kleinen noch einmal Lebewohl und fragte ihn, woher er sei, und von wem er gelernt habe, Jesum zu lieben und Ihn zu vertrauen. Er antwortete: „Ich bin aus Barrhead.“ „Und gingst du dort in die Sonntagschule?“ „Ja, in die von Herrn Bourcof.“

Bald genas der kleine Kranke und konnte nun in seine Heimat zurückkehren. Sein einfacher Glaube und sein kindliches Gebet waren seine Kraft. Wahrlich Gott liebt die Kleinen sehr und hat auch für sie Seinen Sohn in die Welt gesandt.

Wir sehen hier, daß die Arbeit eurer treuen Sonntagschullehrer nicht umsonst ist; sie werden gewiß früher oder später ernten, was sie gesäet haben. Aber jage mir, mein lieber junger Leser, ist der Heiland jenes kranken Knaben von Barrhead auch dein Heiland? Hast du Ihn als deinen Heiland lieb, da Er für deine Sünden

starb? Vertraust du Ihm, und folgst du Ihm?

„Alles!“

- Ich weiß, daß Du alles vermagst (Hiob.)
 Alles was Odem hat, lobe den Herrn (Psaln.)
 Alles ist aus dem Staube geworden, und alles kehrt zum Staube zurück. (Pred.)
 Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Unmut wie die Blume des Feldes. (Jes.)
 Trachtet aber zuerst nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit und dies alles wird euch hinzugefügt werden. (Matth.)
 Alles ist bereit! (Matth.)
 Alles, um was irgend ihr betet und bittet, glaubet, daß ihr's empfanget, und es wird euch werden. (Mark.)
 Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben. (Joh.)
 Alles, was der Vater hat, ist mein. (Joh.)
 Alles ist euer. (1. Kor.)
 Wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken? (Röm.)
 Ob ihr nun esset oder trinket oder irgend etwas thut, thut alles zur Ehre Gottes. (1. Kor.)
 Alles aber geschehe anständig und in Ordnung. (1. Kor.)
 Alles bei euch geschehe in Liebe (1. Kor.)
 Daher wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung, das Alte ist vergangen, siehe alles ist neu geworden; alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Jesum Christum. (2. Kor.)
 Ja, wahrlich ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte. (Phil.)
 Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt. (Phil.)
 Und alles, was immer ihr thut, im Wort oder im Werk, alles thut im Namen des Herrn Jesu, dank sagend Gott dem Vater durch Ihn. (Kol.)
 Prüfet aber alles; das Gute haltet fest. (1 Thess.)
 Siehe, ich mache alles neu. (Off.)

Auflösung des Rätsels in No. 17.

Das Schwesterpaar heißt: Maria, Martha.
 Die Buchstaben dieser Namen kommen vor im Namen der Stadt Arimathia, woher der Rathsherr Joseph war, ein Jünger Jesu. A. G.

Der Freund der Kinder.



Nr. 21.

Elias Himmelfahrt.

Elia fährt im feurigen Wagen gen Himmel.

(2. Kön. 2.)

Ihr saht in einer früheren Nummer unsres Blattes, wie Gott dem Propheten Elia auf Karmel durch Feuer antwortete. Heute sehet ihr, wie Gott ihn am Schlusse seiner Arbeit in einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen zu sich in den Himmel nimmt.

Elia war ein wunderbarer Mann, dessen Eifer treu für Gott wie ein heiliges Feuer brannte. (Leset auch 2. Kön. 1, 9—15.) Und so war auch seine Himmelfahrt unter Feuererscheinung. Von seiner wunderbaren Speisung in der Zeit der großen Dürre, als es so lange Zeit nicht regnete, habt ihr gewiß längst gehört, wie Gott ihn durch Raben erhielt, und wie er später von einer armen heidnischen Witwe aufgenommen wurde, die für sich und ihren Sohn selbst nichts hatte als etwas Del und Mehl. Aber das Del im Krug nahm nicht ab und das Mehl im Faß ging nicht aus, seitdem der Prophet im Hause war. Auch vor den Nachstellungen der bösen Königin Jesabel, der Gemahlin Ahab's, die Elia haßte, bewahrte ihn Gott.

Noch manches gab es für den Propheten zu lernen und zu thun: er salbte noch Hasael zum Könige von Syrien und Jehu zum Könige von Israel und Elia zum Propheten an seiner Statt. Zuletzt besuchte er noch mit Elia zusammen einige wichtige Orte, die denkwürdig sind in der Geschichte des Volkes Israel, darauf gingen sie trockenen Fußes durch den Jordan, der sich vor ihnen teilte. Jenseit dieses Flusses, der ein Bild des Todes ist, geschah es plötzlich, als sie sich noch mit einander unterhielten, „siehe da kam ein Wagen von Feuer und Rosse von Feuer, welche sie beide trennten; und Elia fuhr auf im Sturmwinde gen Himmel.“ (2. Kön. 2,11.)

Das war ein wunderbarer Heimgang eines wunderbaren Mannes. Henoch, der Siebente von Adam, ist auch, ohne zu sterben, in den Himmel genommen worden, aber nicht in Feuer und Sturm. (1. Moj. 5,24; Hebr. 11,5.)

Ob Henoch vor seiner Entrückung wußte, daß er nicht sterben, sondern entrückt, d. h. lebend in den Himmel gehen würde, wissen wir nicht; aber es ist möglich. (Siehe Hebr. 11,5.) Elia jedoch hat es jedenfalls vorher gewußt und viele andere mit ihm. (Siehe 2. Kön. 2,3.5.6.7.)

Auch heute wissen viele, daß bald die wahren Gläubigen entrückt werden. (Leset z. B. 1. Thessal. 4, 16.17; Offbg. 3,10.11.) Aber es ist nicht genug, zu wissen, daß der Herr die Seinigen entrücken wird, man muß selbst, wenn der Herr kommt, bereit sein, mit Ihm zu gehen. Die Prophetenöhne zu Bethel und zu Jericho wußten, daß Elia bald in den Himmel entrückt würde, aber sie wurden selbst nicht dorthin entrückt. Ich frage euch daher, ob ihr bereit wäret, mit dem Herrn Jesu in den Himmel zu gehen, wenn Er heute die Gläubigen zu sich in den Himmel nehmen würde. O, welche wichtige Frage für euch! Es heißt: „Die bereit waren, gingen mit zur Hochzeit.“ Dies waren die klugen Jungfrauen. Die thörichten Jungfrauen aber fanden die Thüre verschlossen. Wie wird's euch gehen? O, eilet zu Jesu! Er will euch passend machen für Seine Herrlichkeit im Vaterhause.

Kindesglaube. *)

4. Der Regenschirm.

Es hatte lange nicht mehr geregnet; die Pflanzen und Früchte des Feldes lechzten

*) Siehe No. 19 Seite 75 u. No. 20 Seite 79.

nach Erquickung; alles Gewächs war verjengt und schien zu sterben. Es war fast ähnlich wie in der großen Dürre in des bösen Ahab's Tagen, als Elias betete und es nicht mehr regnete, bis der Prophet darum neu zu Gott flehte. Auch in dieser Not hat man viel zu Gott gebetet. An einem Orte kamen an einem Sonntag Nachmittag von nah und fern Leute zu einer Gebetsversammlung zusammen, um gemeinsam zu Gott zu flehen, daß Er doch wieder Regen geben möchte.

Unter denen, die zum Gebet kamen, waren auch viele Kinder von eurem Alter. Eines dieser Kinder, ein Mädchen, kam mit einem großen Regenschirm unter dem Arm, wofür es recht geneckt wurde, da es ja so heiß und trocken war. Aber das Mädchen sagte: „Ja, wenn wir jetzt Gott um Regen bitten, dann will ich, wenn's regnet, auf dem Heimweg nicht naß werden.“ Und wirklich, Gott brachte ein Gewitter und führte von fern her Wolken zusammen mit einem großen Regen. Nun lachte niemand mehr die Kleine aus über ihren mitgebrachten Schirm. Sie hatte Gott geehrt durch ihren Glauben und Gott ehrte sie.

5. Der kleine Patient aus G.

Als letzte unserer Geschichten, die euch zeigen sollten, wie Gott die Gebete aus gläubigem Kinderherzen gern erhört, sei euch erzählt, wie der Herr Jesus einem kleinen Knaben kürzlich in G., wo „der Freund der Kinder“ viel gelesen wird, geantwortet hat.

„Einer meiner Knaben, ein kleiner, muntre Bursche,“ so erzählt mir ein Freund von dort, „begannt eines Tages über empfindliche Schmerzen in seinem Bein zu klagen. Was die Ursache derselben war, ob er sich beim Spielen eine Verletzung zugezogen hatte, oder ob er beim Laufen gefallen war, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

Kurz und gut, die Schmerzen waren da, und das Bein wollte seine Schuldigkeit nicht mehr thun. Das war nun keine geringe Geduldsprobe für den kleinen Mann, so von morgens bis abends still in seinem Stühlchen sitzen zu müssen, während seine Geschwister munter draußen umhersprangen. Doch was war zu machen? Wir versuchten allerlei Hausmittel, um das Beinchen wieder zurecht zu bringen, aber alles war umsonst.

Eines Tages nun las ich mit meinen Kindern einen Abschnitt aus einer der Evangelien. Es war darin die Rede von den Heilungen vieler Schwachen und Kranken durch die Güte und Macht des Herrn Jesu. Die Kinder hörten alle aufmerksam zu, besonders der kleine Kranke.

Nachdem ich den vorgelesenen Abschnitt noch durch einige Worte erläutert hatte, verließen die übrigen Kinder das Zimmer. Raum waren wir allein, da richtete der Kranke die Frage an mich:

„Papa, kann der Herr Jesus auch heute noch Kranke gesund machen?“

„Gewiß,“ entgegnete ich; „der Herr Jesus bleibt immer derselbe. Wenn wir Ihn auch nicht sehen können, so ist Er doch stets gegenwärtig und hört uns, wenn wir Ihn um etwas bitten.“

„Aber, Papa, kann Er denn auch mein Beinchen wieder gesund machen?“

„Sicher, mein lieber Junge.“

„Wird Er es denn aber auch thun, wenn ich Ihn darum bitte?“

Ich war einen Augenblick in Verlegenheit, was ich antworten sollte. Nach kurzem Besinnen aber erwiderte ich: „Ja, mein Kind, Er wird es thun, wenn du Ihn im Glauben darum bittest.“

„Ist das auch ganz gewiß wahr, Papa?“

„Ja, ganz gewiß.“

Nach einem Augenblick zögerte der Kleine; dann aber faltete er seine Händchen, blickte nach oben und sagte: „Lieber Herr Jesus!

Du hast einst so viele Kranke gesund gemacht; mache doch auch mein Beinchen gesund, damit ich wieder umherlaufen kann. Amen.“

Eine Weile saß er hierauf still in seinem Stühlchen, blickte mich dann fast vorwurfsvoll an und sagte: „Papa, der Herr Jesus hat es doch nicht gethan! Mein Beinchen thut mir noch gerade so weh, wie vorher.“

„Dann hast du nicht wirklich geglaubt, daß der Herr Jesus dich erhören kann und will.“

„Thut Er es denn, wenn ich das wirklich glaube?“

„Ja, dann thut Er es gewiß.“

Noch einmal faltete der Kleine die Händchen und betete: „Lieber Herr Jesus! Mache doch mein Beinchen gesund, daß ich wieder umherlaufen kann. Amen.“

Raum war das „Amen“ erklingen, als er hastig sein Beinchen besühlte, aufsprang und jubelnd im Zimmer umherlief.

„Papa, Er hat es gethan!“ rief er mit strahlenden Blicken; „mein Beinchen thut mir nicht mehr weh; ich kann wieder laufen. Der Herr Jesus hat mich gesund gemacht!“

Und so war es in der That. Die Schmerzen waren verschwunden und kehrten auch nicht wieder zurück. Das kindlich gläubige Gebet war erhört worden. Ich stand da und wußte nicht, was ich sagen sollte. Gefühle des Dankes und der tiefen Beschämung stritten in meinem Innern um die Herrschaft. Unterdes lief der glückliche Knabe zu seinen Geschwistern und erzählte ihnen, was mit ihm geschehen war. Als nicht lange nachher sein Oheim ins Zimmer trat, empfing er ihn mit den Worten: „Onkel Robert, wenn du einmal krank wirst, brauchst du nicht bange zu sein. Du mußt nur den Herrn Jesus bitten, daß Er dich wieder gesund machen möchte; dann thut Er's. Das heißt, du mußt auch glauben, daß Er es kann

und will;“ und dann erzählte er seinem Oheim freudenstrahlend, was kurz vorher mit ihm geschehen war. Seit jener Zeit haben meine Frau und ich oft bemerkt, wie er, wenn einem seiner Geschwister etwas fehlte, die andern aufforderte, mit ihm allein zu gehen, um den Herrn Jesum um Hilfe und Heilung zu bitten.

Möchten meine kleinen Freunde und Freundinnen aus diesen Geschichten lernen, stets mit allem Vertrauen zu dem Herrn Jesu zu gehen und Ihm ihre Bedürfnisse mitzuteilen! Er hört so gerne auf ein gläubiges, kindliches Flehen; und wenn Er auch nicht immer so unmittelbar antwortet, wie in den obigen Fällen, so wird Er doch zu Seiner Zeit sicher und gewiß nach Seiner Weisheit und vollkommenen Liebe das Gebet des Glaubens beantworten.

„Nichts.“

Ich habe erkannt, daß alles, was Gott thut, für ewig sein wird, es ist ihm nichts hinzuzufügen, und nichts davon wegzunehmen. (Pred.)

Siehe, ihr seid nichts und euer Thun ist Nichtigkeit. (Jes.)

Denn es ist nichts verdeckt, was nicht aufgedeckt und verborgen, was nicht kund werden wird. (Matth.)

Ein Mensch kann nichts empfangen, es sei ihm denn aus dem Himmel gegeben. (Joh.)

Außer mir (Luther: „Ohne mich“) könnt ihr nichts thun. (Joh.)

Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. (Röm.)

Wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge versee, aber nicht Liebe habe, so bin ich nichts. (1. Kor.)

Wenn jemand meint, etwas zu sein, da er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst. (Gal.)

Seid um nichts besorgt. (Phil.)

Wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so ist's offenbar, daß wir auch nichts hinausbringen können. (1. Tim.)

Der Freund der Kinder.

Angeklagt und schuldig, aber gerechtfertigt und getrost.



Angeklagt und schuldig, aber gerechtfertigt und getrost.

Arthur, wie wir ihn nennen wollen, hat groben Unfug verübt auf der Straße. Er hat sich wiederholt verleiten lassen, während der Ferien Steine auf das Dach eines Hauses zu werfen, er ist von den Nachbarn gesehen und bei den Lehrern

angezeigt worden. So lange Arthur nicht wußte, daß er angeklagt war, lebte er ohne Angst dahin, sobald es ihm aber bekannt wurde, war er voll Angst und Furcht. Denn eine ernste, wohlverdiente Strafe war ihm gewiß.

Den Eltern konnte die Angst ihres Sohnes nicht verborgen bleiben. Auch fühlte dieser selbst das Bedürfnis, seinem Vater sein Vergehen zu klagen. Da wurde ihm das Herz schon leichter. Der Vater sprach ernst mit ihm, und Arthur sah nicht nur sein Unrecht ein, er war tief betrübt darüber, bereute es von Herzen. Nun hört, was der Vater that. Er nahm Geld und ging zu jenem Manne, auf dessen Haus Arthur die Ziegelsteine entzwei geworfen hatte und bezahlte ihm den Schaden. Auch Arthur ging hin und bat aufrichtig um Verzeihung. Der Mann wurde dadurch zufriedengestellt und vergab dem Knaben. Auch Arthurs Lehrer, den der Vater besuchte, versprach Arthur zu vergeben und nicht zu bestrafen. Ja, als er hörte, wie furchtjam immer noch Arthur sei, schickte er ihm die Botschaft, doch völlig ruhig und getrost zu sein, da er nicht im Geringsten bestraft werden würde. Nun war Arthur völlig ohne Angst, denn er wußte, daß sein Lehrer die Wahrheit sprach, ihn also nicht strafe.

Am Tage vor dem Schulanfange sah Arthur zwei seiner Schulkameraden, die auch wußten, was Arthur gethan hatte, und daß er angeklagt worden war. Sie riefen ihm zu: „Morgen giebt's was!“ Aber Arthur war, obwohl schuldig und angeklagt, doch gerechtfertigt und getrost. Warum wohl? Der Schaden des Hausbesizers war gedeckt und dieser vollkommen befriedigt; und der Lehrer, der ihn hätte bestrafen müssen, hatte ihm die Botschaft geschickt, daß ihm nicht die geringste Strafe drohe. So ließ er denn getrost die Kameraden rufen, was sie wollten und ging am nächsten Tage in aller Ruhe in seine Schule, wo ihm auch in der That nicht ein Härlein gekrümmt wurde.

Ich habe euch, meine Kinder, die Geschichte erzählt, weil ihr daraus lernen könnt, wie Gott jeden Sünder rechtfertigt,

der an Jesum glaubt, und wie es kommt, daß der Gläubige, seiner Rettung gewiß sein, und in Frieden der Ewigkeit entgegen gehen kann.

Alle Menschen sind Schuldner vor Gott und gehen einer ernsten, wohlverdienten Strafe entgegen. Jesus Christus aber hat Sein teures Blut vergossen, um den Schaden gut zu machen und die schwere Sündenschuld bei Gott zu sühnen. Gott ist mit dieser Bezahlung völlig zufrieden, was Er bewiesen hat, indem Er Jesum Christum aus dem Tode auferweckte und zu Seiner Rechten im Himmel erhöhte. Wenn nun ein Sünder seine Schuld fühlt und vor Gott bekennt, wie Arthur sein Unrecht bekannt hat, so ist Gott treu und gerecht, ihm die Sünden zu vergeben. (1. Joh. 1,9).

Die Bezahlung, die der Herr Jesus durch Sein kostbares Blut geleistet, kommt dem bußfertigen Sünder zu gut; denn „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1,7.)

Die Sache ist nun bei Gott geordnet; denn „da ist keine Verdammnis für die, die in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8,1.)

Gott will aber auch, daß das Herz des bußfertigen Sünders, der Ihm seine Schuld bekannt hat und auf Jesu Opfertod vertraut, ruhig und getrost sei. Wie der Lehrer dem Arthur, um ihn zu beruhigen, die Botschaft schickte, daß gar keine Strafe ihm drohe, ganz so hat Gott auch allen denen, welche sich vor Ihm gebeugt haben und an Jesum glauben, gleich herrliche Botschaften geschickt, damit ihre Herzen nun auch ganz getrost und stille sein sollen.

Gott, der Vater, schreibt ihnen:

„Eurer Sünden und eurer Gesetzlosigkeiten will ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10,17.) Welch ein schönes Wort! Der Sohn Gottes sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat

ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht.“ (Joh. 5,24.) Wie klar ist dies! Und der Heilige Geist schreibt: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ (1. Joh. 5,13.) Ueberdies giebt der Heilige Geist den Gläubigen das Zeugnis in das Herz, daß sie Kinder Gottes sind. (Röm. 8,16.) Wie bestimmt ist jede dieser Botschaften und Zeugnisse!

Wenn nun schon Arthur ganz ruhig zur Schule gehen konnte auf Grund der einen Botschaft seines Lehrers, wieviel mehr kann der Gläubige auf Grund so vieler herrlichen Botschaften Gottes ganz ruhig der Ewigkeit entgegen gehen; denn „wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen, das Zeugnis Gottes ist größer.“ (1. Joh. 5,9.)

Die Ruhe Arthurs auf dem Gang zur Schule gründete sich also erstlich auf das Geld, durch das der Schaden, den er gethan, gedeckt war, zweitens auf die Botschaft, welche der Lehrer ihm schickte. So gründet sich auch des Gläubigen Heilsgewißheit und Frieden auf dem Wege zur Ewigkeit erstlich auf das Blut Christi, zweitens auf das Wort Gottes. Kann der Christ darauf nicht wirklich völlig und sicher ruhen? Du nun, mein kleiner Leser, kannst auch heute schon diese Ruhe finden, wenn du Gott deine Schuld bekennst und Jesu fest vertraust.



Die letzte Bitte eines sterbenden Soldaten.

In dem großen Kriege, der im Jahre 1866 stattfand, wurde in einer blutigen Schlacht ein gläubiger Soldat tödlich verwundet. Einige seiner Kameraden wollten ihn aus dem Schlachtfelde tragen zur

nächsten ärztlichen Hilfe. Als er aber fühlte, daß sein Ende nahe sei, bat er sie, ihn nur abseits vom Getümmel unter einen Baum niederzulegen, auf daß er ruhig sterben könne. Sie erfüllten seinen Wunsch und kehrten sofort in's Treffen zurück. Nicht lange, nachdem ihn die Kameraden verlassen hatten, ritt ein Offizier in Eile vorbei, um sich dem Kampfe anzuschließen. Als dieser den sterbenden Soldaten erblickte, zwang ihn das Mitleid, vom Pferde zu steigen, um zu hören, ob er nicht dem armen Krieger vor seinem nahen Ende noch einen kleinen Dienst erweisen könne.

„Kann ich etwas für Sie thun?“ fragte er, sich ihm nähernd. „Nichts, mein Herr,“ war die Antwort. „Soll ich Ihnen vielleicht ein wenig Wasser holen?“ „Ich sterbe,“ erwiderte mit Nachdruck der Soldat. „Giebt es denn gar nichts, das ich für Sie thun könnte?“ fragte der freundliche Offizier. „Wollen Sie mir etwa noch eine Botschaft an Ihre Familie übergeben?“ „Es giebt etwas, das Sie für mich thun können, wofür ich Ihnen recht dankbar wäre,“ antwortete nun der Soldat. „Bitte, öffnen Sie meinen Tornister; Sie werden darin meine Bibel finden. Wollen Sie mir einen Vers aus dem 14. Kapitel des Evangeliums Johannes vorlesen, welcher mit dem Worte: ‚Friede‘ beginnt?“ Der Offizier that nach seinem Wunsch, fand die Stelle und las die schönen Worte unsres teuren Heilandes: „Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt giebt, gebe ich euch. Euer Herz sei nicht bestürzt, auch nicht furchtjam.“ „O, ich danke Ihnen!“ sagte der Soldat ernst; und sein Gesicht strahlte vor Freude, als er fortfuhr: „Ich besitze diesen Frieden; ich gehe zu diesem Heiland; ich bedarf nichts mehr.“

Der Offizier war tief bewegt; er legte die Bibel an ihren vorigen Platz zurück, stieg wieder auf sein Pferd und ritt auf's

Schlachtfeld. Doch nicht lange dauerte es, so sank auch er schwer verwundet hin und wurde vom Kampfplatz getragen, dicht an der Stelle vorbei, wo der nun tote Soldat lag, dessen er sich vor kurzem so freundlich angenommen hatte. Sein Anblick rief ihm lebhaft die Worte in Erinnerung, die er ihm aus Gottes Wort vorgelesen hatte, und traurig hörte man ihn zu sich selber sprechen: „O, ich sterbe nun auch, wie du; aber ich weiß von keinem Frieden und kenne keinen Heiland, der meine Seele aufnehmen wird.“ Ärztliche Hilfe wurde zwar bald erreicht, aber sie war vergeblich, denn es stellte sich heraus, daß die Wunde tödlich war. Seine Kraft nahm zusehends ab, aber während der kurzen Zeit erzählte er noch sein merkwürdiges Zusammentreffen mit dem sterbenden Soldaten.

Hoffen wir, daß der Offizier nicht umsonst gesehen hat, wie jener Soldat über den Tod triumphierte, und daß auch seine eigene Seele zu ihrem Erlöser geführt worden ist. Dann hat er zur elften Stunde noch durch Gottes unendliche Gnade Vergebung gefunden, wie der sterbende Schwächer am Kreuz und ging gleichsam mit dem Jubel-

ruf in den Himmel: „Dank sei Gott, der uns den Sieg giebt (den Sieg über Tod, Grab und Hölle) durch unsren Herrn Jesum Christum!“ (1. Korinth. 15,57.)

Bibliſches Silbenrätsel.

ſma | ſa | chry | rho | ban | i | de | bi | ſo | ta | ur | mu | ragd |
lith | ſai | el | tha (a) |

- 1) Aus diesen 17 (nicht in der richtigen Reihenfolge stehenden) Silben sollen 7 bibliſche Namen gebildet werden und zwar ſo, daß
der 1. Name einen Edelſtein bezeichnet. (Offbg.),
der 2. Name eine Jüngerin Jeſu. (Apoſtelg.),
der 3. Name den Vater eines frommen Königs (1. Sam.),
der 4. Name einen großen Propheten,
der 5. Name eine Jüngerin Jeſu. (Apoſtelg.),
der 6. Name einen Mitarbeiter von Paulus (Röm.),
der 7. Name einen Edelſtein. (Offbg.)

Sowohl die Anfangsbuchſtaben, wie auch die Schlußbuchſtaben der 7 Namen, von oben nach unten geſehen, ergeben einen bekannten Namen des Herrn Jeſu.

Suchet auch für jeden der 7 Namen wenigſtens eine Stelle in der Bibel auf!

Auflöſung, ſo Gott will, im neuen Jahre; Antwort und Fortſetzung der bibl. Fragen deſgleichen.



Schlußwort.

Mit dieſer Nummer ſchließt der „Freund der Kinder“ ſeinen erſten Jahrgang. Möge der Herr ihn an vielen Kinderherzen geſegnet haben! So Gott will, erſcheint das Blatt auch im neuen Jahre wieder und zwar in 26 Nummern, alſo in 4 Nummern mehr als in dieſem Jahre, damit ihr jeden zweiten Sonntag ein neues Blatt erhaltet. Der Preis bleibt aber derſelbe, nämlich 60 Pfennig (Porto nicht einbegriffen) für das Jahr. Die Bilder werden wir dafür etwas kleiner bringen, etwa ſo groß, wie in dieſer Nummer. Inhaltlich ſoll „der Freund der Kinder“ in der Hauptſache derſelbe bleiben, er ſoll euch hinführen zu Ihm, welcher der größte und beſte Freund der Kinder iſt, der euch in Seine Arme ſammeln will als die Lämmer Seiner Herde: zu Jeſu Chriſto, dem teuren Heilande! Alle, die Ihn kennen und lieben, wollen unſrer in der Arbeit gedenken und unſer Blatt, das noch wenig bekannt iſt, ausbreiten helfen!

Unter Mitwirkung einiger Freunde herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.
Druck von Baier & Dewalter in Frankfurt a. M.